

Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgang Sozialpädagogik
Kurs BB 21-01 und VZ 22-01

Philipp Grossmann und Dario Grossenbacher

Care Leaver:innen im Übergangsprozess in die Selbständigkeit

Eine qualitative Forschungsarbeit zu Herausforderungen und Ressourcen in der Gestaltung und Pflege sozialer Netzwerke sowie sozialpädagogische Handlungsperspektiven

Diese Arbeit wurde am **11. August 2025** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2025

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Care Leaver:innen sind junge Erwachsene, welche den Übergang aus einem stationären Setting in die Selbständigkeit zu bewältigen haben. Die Autoren Philipp Grossmann und Dario Grossenbacher gehen mit dieser Arbeit der Frage nach, welche Herausforderungen und Ressourcen Care Leaver:innen bei der Gestaltung und Pflege ihrer sozialen Netzwerke wahrnehmen. Die Grundlage für die Bearbeitung des theoretischen Bezugsrahmens stellt zum einen das Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch dar und zum anderen die Dissertation von Manuel Theile zu den Sozialen Netzwerken von Jugendlichen im Übergang aus der Heimerziehung. Der empirische Teil dieser Arbeit untersuchte, welche Rolle die institutionellen, freundschaftlichen und familiären Beziehungen spielen und welche Herausforderungen und Ressourcen die jungen Erwachsenen dabei wahrgenommen haben. Um diese Fragen zu beantworten, wurden acht junge Care Leaver:innen mittels problemzentrierten Interviews nach Witzel befragt. Die Ergebnisse wurden dann mithilfe der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker ausgewertet und interpretiert. Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit zeigen auf, dass Care Leaver:innen teilweise unter erschwerten Umständen ihr eigenes soziales Netzwerk aufbauen und pflegen müssen und dass es dabei zu zahlreichen Hürden und Herausforderungen kommen kann. Die konkreten Handlungsempfehlungen für Fachpersonen der Sozialen Arbeit liegen zum einen in Aufklärungsarbeit auf gesellschaftlicher Ebene wie auch in der direkten Bezugspersonenarbeit mit der Klientel, damit zukünftige Care Leaver:innen optimal im Übergangsprozess in die Selbständigkeit begleitet werden können.

Danksagung

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei unserer Begleitperson Judith Adler bedanken, die uns während des gesamten Prozesses mit ihren fachlichen Ratschlägen und Rückmeldungen unterstützt und begleitet hat. Ein weiteres grosses Dankeschön gilt den Care Leaver:innen, welche uns durch ihre Bereitschaft mit ihnen ein Interview führen zu dürfen, äusserst spannende und berührende Einblicke in ihre Biografien ermöglicht haben. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Vielen Dank an Miriam Halter und Desiree Righetti vom CareLeaver Netzwerk der Regionen Luzern und Bern, welche uns bei der Erreichung von Care Leaver:innen unterstützt haben und unsere Arbeit mit wertvollen Rückmeldungen und Ratschlägen bereicherten. Ein weiteres grosses Dankeschön gilt zudem sämtlichen Personen, die uns mit Gegenlesen der Arbeit oder durch mentalen Support während des Schreibprozesses unterstützt und begleitet haben.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	II
Danksagung	III
Abbildungsverzeichnis	VI
Tabellenverzeichnis	VI
Abkürzungsverzeichnis	VI
1 Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Problemstellung für die Soziale Arbeit	3
1.3 Fragestellungen	5
1.4 Abgrenzung	6
1.5 Eigene Motivation und Ziele	7
2 Theoretischer Bezugsrahmen	8
2.1 Forschungsstand	8
2.1.1 Forschungsstand zu Übergängen von Care Leaver:innen	8
2.1.2 Forschungsstand zu sozialen Netzwerken von Care Leaver:innen	9
2.2 Herausforderungen beim Übergang in die Selbständigkeit	11
2.2.1 Das Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch	14
2.3 Herausforderungen beim Aufbau von sozialen Netzwerken in der Heimerziehung	15
3 Forschungsdesign	20
3.1 Einführung in die qualitative Forschung	20
3.2 Datenerhebung – das problemzentrierte Interview	20
3.2.1 Theoretischer Hintergrund des problemzentrierten Interviews	20
3.2.2 Anwendung der Theorie auf die Forschungsarbeit	21
3.2.3 Der Interviewleitfaden	22
3.2.4 Vorbereitungen, welche vor dem Interview zu treffen sind	23
3.3 Sampling	24
3.4 Datenaufbereitung	25
	IV

3.5	Datenauswertung	26
4	Darstellung und Beschreibung der Forschungsergebnisse	29
4.1	Familiäre Beziehungen	29
4.2	Beziehung zu Betreuungspersonen	33
4.3	Freundschaften und soziale Netzwerke	37
4.4	Übergang aus dem Heim ins eigenständige Leben	46
4.5	Bewältigungsstrategien, Ressourcen und Resilienz	49
4.6	Institutionelle Gegebenheiten	52
5	Diskussion der Forschungsergebnisse	56
5.1	Familiäre Beziehungen	56
5.2	Beziehungen zu Betreuungspersonen	57
5.3	Freundschaften und soziale Netzwerke	59
5.4	Übergang aus dem Heim ins eigenständige Leben	61
5.5	Bewältigungsstrategien und Ressourcen	62
5.6	Institutionelle Gegebenheiten	62
6	Schlussfolgerungen	64
6.1	Beantwortung der Fragestellungen	64
6.2	Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit	67
6.3	Kritische Reflexion	71
6.4	Ausblick	72
7	Literaturverzeichnis	73
8	Anhang	77
A.	Flyer Interviewanfragen	77
B.	Interviewleitfaden	78

Die vorliegende Arbeit wurde von beiden Autoren gemeinsam und zu gleichen Teilen verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Titelbild (eigene Darstellung)	I
Abbildung 2: Belastungen und Ressourcen im Übergang aus der Heimerziehung (Theile, 2020, S. 307)	18
Abbildung 3: Ablauf einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse in 7 Phasen (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 132)	27

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Fragestellungen (eigene Darstellung)	5
Tabelle 2: Haupt- und Subkategorien (eigene Darstellung)	28

Abkürzungsverzeichnis

ZGB = Zivilgesetzbuch

usw. = und so weiter

ebd. = ebenda

etc. = etcetera

o. Ä = oder Ähnliches

KI = Künstliche Intelligenz

vgl. = vergleiche

1 Einleitung

Das einleitende Kapitel beginnt mit einer Darstellung der Ausgangslage, gefolgt von der Problemstellung für die Soziale Arbeit, der Fragestellungen und der Abgrenzung. Folglich werden die eigene Motivation und die Ziele dieser Arbeit dargelegt. Abgerundet wird dieses Kapitel schliesslich mit einem kurzen Resümee sowie einer Überleitung zum theoretischen Bezugsrahmen.

1.1 Ausgangslage

In diesem Unterkapitel wird in die Thematik dieser Forschungsarbeit eingeführt. Dies beinhaltet eine Erklärung der Begriffe Care Leaver:innen und Soziale Netzwerke. In einen weiteren Abschnitt wird kurz und grob erwähnt, wo die grundsätzlichen Herausforderungen für Care Leaver:innen liegen und zum Schluss wird noch eine Übersicht über die rechtliche Lage ausgeführt. Die folgenden Ausführungen sollen dazu dienen, einen ersten Überblick rund um die Thematik «Leaving Care» zu erhalten.

Begriffserklärung Care Leaver:innen

Als Care Leaver:innen werden junge Erwachsene bezeichnet, welche einen Teil ihres Lebens in einer stationären Erziehungshilfe (Wohngruppen, Pflegefamilien oder andere Betreuungsformen.) verbracht haben. Sobald Menschen die oben beschriebenen Hilfestellungen verlassen, werden sie als Care Leaver:innen bezeichnet (Hofer et al., 2020, S. 2). Die Bezeichnung Care Leaver:innen gilt ebenfalls für Jugendliche oder junge Erwachsene, welche eine Einrichtung bereits frühzeitig, also vor der Volljährigkeit, verlassen haben und danach eine Ausbildung beginnen. Mit dem Erreichen der Volljährigkeit stehen sie vor einem Übergang in die Selbstständigkeit.

Der Begriff wurde aus dem englischen Sprachraum übernommen, da im deutschsprachigen Raum keine treffende Bezeichnung für diese Zielgruppe existierte. Der Begriff «Care Leaver» hat sich im deutschen Sprachgebiet bereits etabliert, dies weil das Thema rund um den Übergang in die Selbstständigkeit in Fachdiskussionen immer mehr an Bedeutung gewonnen hat (Sievers et al., 2018).

Begriffserklärung Soziale Netzwerke

Theile beschreibt den Begriff «Soziale Netzwerke» als Netz von Sozialen Beziehungen. Genauer sind es Beziehungen und Verbindungen von Menschen und deren Wechselwirkungen zueinander (Theile, 2020, S. 16). Die Definition, was Soziale Netzwerke genau sind, kann je

nach Disziplin unterschiedlich sein. Im Kontext der Sozialen Arbeit beschreibt Theile (2020) den Begriff folgendermassen: «Soziale Netzwerke meinen unterschiedliche dynamische Beziehungsgeflechte von Menschen untereinander in ihrem sozialen Feld. Die sozialen Beziehungen können sich in ihrer Struktur, Qualität, Norm und Funktion unterscheiden» (S. 21).

Soziale Netzwerke spielen im Laufe des Lebens eine wichtige Rolle, da sich zahlreiche Beziehungen und Beziehungsgruppen im Netzwerk finden lassen, wie zum Beispiel die Eltern, Geschwister, Freund:innen, Partner:innen, erweiterter Familienkreis oder die Nachbarschaft. Antonucci und Kahn vergleichen das Soziale Netzwerk mit dem Bild eines Konvois, welcher sich mit der Geburt eines Menschen in Bewegung setzt. Im Laufe des Lebens kommen immer weitere Beziehungen dazu und das Netzwerk verändert sich stetig (Antonucci, 1990, S. 205-226).

Allgemeine Herausforderungen

Hofer et al. merken an, dass sich Care Leaver:innen im Übergang ins Erwachsenenleben befinden. Sie haben einen Teil ihres Lebens in einem Heim, einer Wohngruppe oder Pflegefamilie verbracht. Sie sind im Vergleich zu anderen gleichaltrigen Jugendlichen in mehreren Bereichen benachteiligt. Die Unterstützung, die sie im Übergangsprozess erhalten, ist oft unzureichend. Oftmals weil es in ihren Herkunftsfamilien oder Hilfesystem an Unterstützungsressourcen fehlt. Der Übergang von der ausserfamiliären Platzierung in die Selbstständigkeit ist anspruchsvoll und bringt gewisse Risiken mit sich (Hofer et al., 2020 S. 3-4). Aus den obenstehenden Erkenntnissen geht deutlich hervor, dass Care Leaver:innen vulnerable Menschen sind, welche oft mit eingeschränkten Ressourcen und Möglichkeiten den Start in die Selbstständigkeit beginnen müssen, was ein Risiko für die weitere Entwicklung der jungen Erwachsenen darstellen kann.

Rechtliche Lage für Care Leaver:innen in der Schweiz

Im Vergleich mit anderen Ländern gibt es in der Schweiz kein nationales Kinder- und Jugendhilfegesetz. Die rechtliche Grundlage für die Platzierung von Kindern und Jugendlichen in Pflegefamilien oder stationären Erziehungshilfen befinden sich insbesondere im Jugendstrafgesetz oder im Zivilgesetzbuch, sowie in mehreren kantonalen Gesetzen. Dadurch sind viele Platzierungen und Unterstützungsangebote für Jugendliche bis zur Erreichung der Volljährigkeit möglich. Ab dem 18. Lebensjahr gelten Care Leaver:innen als Erwachsene und sind grundsätzlich auf sich allein gestellt (Schaffner & Rein, 2014, S.10). Schaffner und Rein (2014) legen dar, dass es in der Schweiz kantonale Ausnahmegesetzungen gibt, welche die Nachbetreuung über das Erwachsenenalter hinaus regeln. Aufgrund der ungenügenden rechtlichen Grundlagen in der Nachbetreuung der Jugendhilfe, erlangte diese Thematik vermehrt an Aufmerksamkeit (S. 17). Die Konsequenz daraus, dass der gesetzliche Auftrag mit dem Erreichen

des Erwachsenenalters endet, liegt somit auf der Hand. Care Leaver:innen müssen mit den ihnen vorhandenen Ressourcen irgendwie zurechtkommen. Aus den Aussagen von Schaffner und Rein kann die rechtliche Lage von Care Leaver:innen aus professioneller Sicht problematisiert werden. Hierbei kann aus Sicht der Sozialen Arbeit argumentiert werden, sich für die Klientel einzusetzen und das politische Mandat bewusst wahrzunehmen.

1.2 Problemstellung für die Soziale Arbeit

Wie in der Ausgangslage bereits aufgezeigt wurde, sind Care Leaver:innen in der Schweiz nach der Erreichung der Volljährigkeit in vielen Fällen auf sich gestellt. Shuler et al. halten fest, dass junge Menschen, die in Pflegefamilien untergebracht sind mit 18 Jahren rechtlich als selbständig gelten. Im Vergleich zu Menschen, die stationär untergebracht sind, kann der Vertrag oft noch weitergeführt werden, bis beispielsweise die Ausbildung abgeschlossen ist. (Shuler et al., 2013, S. 110). Dies zeigt auf, dass Care Leaver:innen mit der Erreichung der Volljährigkeit vor viele Herausforderungen gestellt werden. Umso wichtiger, dass Care Leaver:innen trotz der gewonnenen Selbständigkeit bei Fragen oder Schwierigkeiten Kontakte haben, welche sie in dieser Phase mit Rat und Tat unterstützen können. Shuler et al. kommen hier zum Schluss, dass es zu einer professionellen Haltung dazugehört, dass sich fremdplatzierte Kinder und Jugendliche auch nach Auslaufen des Pflegevertrages weiterhin eine gewisse Zeit an die zuvor verantwortlichen Fachpersonen wenden können (Shuler et al., 2013, S. 111). Die Autorenschaft hat zudem in ihrer eigenen Berufspraxis die Erfahrung gemacht, dass im Übergang in die Selbständigkeit von jungen erwachsenen Personen oftmals unzureichende Unterstützungsangebote in der Begleitung eine Realität sind.

Für Care Leaver:innen sind auch die geringen oder kaum vorhandenen Unterstützungsressourcen im Übergang in die Selbstständigkeit problematisch. Mit dem Austritt aus der Erziehungshilfe verlieren sie ihre Beziehungen sehr schnell, gerade wegen dem abrupten Abschlüssen in einer stationären Erziehungshilfe (Sievers et al., 2018, S.40). Daraus erfolgt, dass Care Leaver:innen von einem höheren Risiko der sozialen Exklusion betroffen sind zum Beispiel durch mangelnde Unterstützung seitens der Herkunftsfamilie, psychischen Problemen, kriminelle Auffälligkeiten oder den geringeren Bildungsqualifikationen. Daher besteht für die Care Leaver:innen auch die Gefahr von Arbeitslosigkeit, Armut und Obdachlosigkeit (Ehlke, 2013, S. 53).

Diese Arbeit nimmt die Probleme der fehlenden Unterstützung von Fachpersonen im Übergang, die fehlenden Beziehungen zu Peers sowie ein geringes soziales Netzwerk auf. Hierbei wird an dieser Stelle die These aufgestellt, dass die jungen Erwachsenen noch nicht die Unterstützung und Begleitung erhalten, die es für einen nachhaltigen Übergang bräuchte.

Aus dem Berufskodex der Sozialen Arbeit ist zu entnehmen, dass sich Professionelle der Sozialen Arbeit für folgende Punkte einsetzen sollten:

- Soziale Arbeit zielt auf das gegenseitig unterstützende Einwirken der Menschen auf die anderen Menschen ihrer sozialen Umfeld und damit auf soziale Integration.
- Soziale Arbeit hat Veränderungen zu fördern, die Menschen unabhängiger werden lassen auch von der Sozialen Arbeit.
- **Grundsatz der Partizipation:** Die für den Lebensvollzug der Menschen notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sowie Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, verpflichtet zu Miteinbezug und Beteiligung der Klient:innen und Adressat:innen (AvenirSocial, 2010, S. 7-10).

1.3 Fragestellungen

Diese Arbeit geht konkreten Fragestellungen nach und versucht diese schrittweise und nachvollziehbar zu beantworten. Den zwei Theoriefragen wird im theoretischen Bezugsrahmen nachgegangen. Weiter bilden die zwei Forschungsfragen die Basis des empirischen Teils. Die beiden Forschungsfragen lassen sich nicht umfassend und abschliessend aus der Fachliteratur beantworten. Deshalb ist eine Forschungsarbeit für die umfassende Bearbeitung dieser Fragen sinnvoll und angebracht. Die Praxisfrage bildet den Abschluss dieser Arbeit, welche nach den Handlungsempfehlungen und Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit fragt. In der folgenden Tabelle sind alle Fragen aufgeführt, die in dieser Arbeit bearbeitet und beantwortet werden.

Fragen	Wird bearbeitet in
1. Theoriefrage: Welche spezifischen psychosozialen und ökonomischen Herausforderungen begegnen Care Leaver:innen beim Übergang in die Selbstständigkeit, und was sind soziale und individuelle Entwicklungs-)Folgen?	Theoretischer Bezugsrahmen, Kapitel 2
2. Theoriefrage: Welche konkreten Herausforderungen begegnen Care Leaver:innen bei der Pflege der sozialen Beziehungen im Kontext der Heimerziehung?	Theoretischer Bezugsrahmen, Kapitel 2
1. Forschungsfrage Wie konstruieren und pflegen Care Leaver:innen ihr soziales Netzwerk während des Heimaufenthalts, und welche Rolle spielen dabei familiäre, institutionelle und freundschaftliche Kontakte?	Darstellung, Interpretation der Ergebnisse und Schlussfolgerungen
2. Forschungsfrage Wie erleben Care Leaver:innen den Aufbau und die Pflege neuer Beziehungen im Übergang zur Selbstständigkeit, und welche Herausforderungen und Ressourcen nehmen sie hierbei wahr?	Darstellung, Interpretation der Ergebnisse und Schlussfolgerungen
1. Praxisfrage: Welche Handlungsempfehlungen/Schlussfolgerungen lassen sich für die Sozialpädagogik aus unseren Erkenntnissen ableiten?	Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit

Tabelle 1: Fragestellungen (eigene Darstellung)

1.4 Abgrenzung

Allgemeine Abgrenzung

In dieser Forschungsarbeit wird nicht per se untersucht, welche Faktoren im Übergang in die Selbstständigkeit für Care Leaver:innen hinderlich bzw. förderlich sind, wie Sievers et al. (2018) festgehalten haben. Welche spezifischen Herausforderungen Care Leaver:innen zu bewältigen haben, ist Teil des theoretischen Bezugsrahmens. Im empirischen Teil wird vielmehr der Fokus auf die Sozialen Netzwerke der Care Leaver:innen gelegt.

Abgrenzung zur Forschungsarbeit von Manuel Theile (2020)

Theile untersuchte in seiner Forschungsarbeit die sozialen Netzwerke von Jugendlichen und deren Veränderungen im Übergang aus der Heimerziehung. Unsere Forschungsarbeit soll keine Netzwerkforschung darstellen. Ziel dieser Arbeit ist nicht, wie es Theile bereits gemacht hat, die sozialen Netzwerke von Care Leaver:innen zu erforschen, weder retrospektiv noch prospektiv. In dieser Arbeit wurde keine Netzwerkarbeit mit Care Leaver:innen durchgeführt, indem beispielweise Netzwerkkarten o. Ä. erstellt wurden. Ausblickend erwähnte Theile, dass es möglich wäre, weitere Forschungen in diesem Bereich zu betreiben jedoch von sozialen Netzwerken mit unterschiedlichen Typen und Dimensionen. Auch diese Ideen werden nicht Teil dieser Arbeit sein. Diese Arbeit erforscht vielmehr die Perspektiven und Erfahrungen der Care Leaver:innen zum Thema der Beziehungsgestaltung während eines Heimaufenthaltes sowie die Auswirkungen des Übergangs auf deren Beziehungen. Ein problemzentriertes Interview scheint daher die geeignetere und gezieltere Vorgehensweise zu sein als die Netzwerkarbeit. Diese Arbeit soll am Stand des Wissens aus der Forschungsarbeit von Theile ansetzen, aber den Fokus auf die Beziehungsgestaltung von Care Leaver:innen verfolgen.

Fokus dieser Forschungsarbeit

Diese Arbeit ist nicht dafür ausgelegt, dass primär Veränderungen auf politischer Ebene angestoßen werden. Der Fokus soll auf praxisnahen Handlungsempfehlungen für Fachpersonen und Institutionen der Sozialen Arbeit liegen.

1.5 Eigene Motivation und Ziele

Beide Autoren arbeiten aktuell in einer stationären Einrichtung mit Jugendlichen, welche auf einer Wohngruppe leben. Die Jugendlichen werden von Sozialpädagog:innen betreut und begleitet, bevor sie den Übergang in die Selbstständigkeit in Angriff nehmen müssen. Durch die mehrjährige Praxiserfahrung hat die Autorenschaft bereits mehrere Jugendliche auf dem Weg in die Selbstständigkeit begleitet. Es kommt vor, dass man ab und zu von den Jugendlichen hört, wie es ihnen in diesem Übergangsprozess geht. Sie berichten, dass dieser Schritt für sie herausfordernd ist und mit den zahlreichen Veränderungen Mühe bekunden, die der Übergang in die Selbstständigkeit darstellt. Darum stellte sich für die Autorenschaft die Frage, wie die Soziale Arbeit diesen Herausforderungen entgegenwirken kann. Während des Studiums an der HSLU haben sich die Autoren an einem Tag mit dem Thema Leaving Care beschäftigt. Die Auseinandersetzung mittels Literaturrecherche mit der Thematik zeigte auf, dass mehrere Hürden für Care Leaver:innen vorhanden sind und dass das Forschungspotential noch nicht vollständig ausgeschöpft ist. Dies bekräftigte den Bedarf, sich mit den Herausforderungen von Care Leaver:innen zu befassen. Eine vertiefte und differenzierte Auseinandersetzung mit der Thematik ist nun im Rahmen dieser Forschungsarbeit bestens möglich.

Zwischenfazit

Die Einleitung dieser Arbeit hat nun aufgezeigt, welche zentralen Begriffe in dieser Arbeit verwendet werden und was unter diesen zu verstehen ist. Zudem wurden wesentliche Herausforderungen aufgezeigt, denen Care Leaver:innen im Übergang ins Erwachsenenleben oder in die Selbstständigkeit konfrontiert sind. Durch die formulierten Fragestellungen und die Abgrenzung soll der Aufbau und das Ziel dieser Arbeit aufgezeigt werden.

Das folgende Kapitel geht nun auf bereits vorhandenes Wissen und Konzepte ein, welches für die theoretische Einordnung rund um die Thematik «Leaving Care» dient.

2 Theoretischer Bezugsrahmen

In diesem Kapitel wird der theoretische Bezugsrahmen dieser Arbeit erarbeitet. Dafür wird in einem ersten Schritt der aktuelle Forschungsstand umrissen und aufgezeigt. Darauf folgend wird den beiden Theoriefragen dieser Arbeit nachgegangen, welche folglich mit Theoriebezügen und Konzepten untermauert werden. Abgerundet wird dieses Kapitel mit einem Zwischenfazit, welches dann zum eigentlichen Forschungsteil dieser Arbeit überleitet.

2.1 Forschungsstand

Dieses Unterkapitel zum Forschungsstand ist in zwei Teile aufgegliedert. Im ersten Teil wird der Forschungsstand spezifisch zu den Übergängen von Care Leaver:innen aufgezeigt. Im zweiten Teil wird der Forschungsstand zu den sozialen Netzwerken von Care Leaver:innen beschrieben. Der beschriebene Forschungsstand soll einen Eindruck vermitteln, welchen Themen und Fragestellungen rund um das Thema Leaving Care die Wissenschaft bereits ausführlich nachgegangen ist.

2.1.1 Forschungsstand zu Übergängen von Care Leaver:innen

Care Leaver:innen sind sehr früh auf sich allein gestellt und im Vergleich zu anderen gleichaltrigen Jugendlichen, welche in der Herkunftsfamilie aufwachsen, in mehrfacher Hinsicht benachteiligt. Heutzutage ziehen junge Erwachsene im Schnitt im Alter von 25 Jahren von zuhause aus. Oft ist der Auszug von zuhause mit dem Abschluss einer Ausbildung gekoppelt. Man spricht auch davon, dass «25» das neue «18» ist. Dies bedeutet, dass sich die Übergänge altersmässig nach hinten verschoben haben. Junge Erwachsene bleiben länger bei ihrer Herkunftsfamilie, dies bringt einige Vorteile. Junge Erwachsene können Ausbildungen oder Studiengänge in Angriff nehmen, ohne dabei, in Bezug auf Finanzen oder Wohnen, ein grösseres Risiko eingehen zu müssen (Sievers et al., 2018, S. 20).

Anders sieht die Ausgangslage bei Care Leaver:innen aus. Sievers et al. (2018) führen aus, dass mit dem Erreichen der Volljährigkeit die jungen Erwachsenen grundsätzlich auf sich allein gestellt sind. In der Regel kehren die Care Leaver:innen nicht in ihre Herkunftsfamilie zurück, sondern starten ein selbstständiges Leben. Dieser Wechsel findet meistens ohne grosse Unterstützung statt. Darum stellt dieser Wechsel ein schwieriger Wechsel dar (S. 20-21). Zudem merkt Theile folgendes an. Verlassen die jungen Menschen eine stationäre Erziehungshilfe, sehen sie sich zahlreichen Herausforderungen im Prozess des Übergangs konfrontiert. Auf der einen Seite sind dies normative Entwicklungsaufgaben, also Aufgaben, die alle Menschen zu bewältigen haben, wie zum Beispiel die Entwicklung vom Jugendlichen zum Erwachsenen.

Auf der anderen Seite sind Care Leaver:innen mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert, wie die frühzeitige Beendigung der Hilfe oder die Ablösung von professionellen Beziehungen (Theile, 2022, S. 199).

Mit dem Übergang in die Selbständigkeit verlieren Care Leaver:innen viele ihrer Gemeinschaften und soziale Beziehungen. Dazu gehören Beziehungen aus dem Pflegeverhältnis oder zu Jugendlichen aus der Wohngruppe (Sievers et al., 2018, S. 40). Wichtige Faktoren für einen gelingenden Übergang sind stabile Beziehungen, einen positiven Kontakt zur Herkunftsfamilie und finanzielle Unterstützung nach dem Austritt aus einer stationären Erziehungshilfe (Ehlke, 2013, S. 53-55). Faltenmeier (2017) weist darauf hin, dass offensichtlich viele Care Leaver:innen nicht oder nur sehr begrenzt mit Hilfestellungen durch Familie, Freund:innen oder Arbeitskolleg:innen rechnen können (Faltermeier, 2017, S. 39).

Aus der Wissenschaft sind Faktoren bekannt, welche für Care Leaver:innen einen positiven Einfluss auf den Übergang in die Selbstständigkeit haben. Sievers et al. (2018) sprechen hierbei von Schlüsselfaktoren. Dazu gehören stabile Beziehungen, eine feste Wohnsituation, gute Bildungschancen, psychische und physische Gesundheit sowie den Erwerb von alltagspraktischen Kompetenzen. Mit alltagspraktischen Kompetenzen sind Kompetenzen wie Kochen, Waschen, Umgang mit Geld etc. gemeint (Sievers et al., 2018, S. 166-170).

2.1.2 Forschungsstand zu sozialen Netzwerken von Care Leaver:innen

Oftmals erlischt der Kontakt zwischen den professionellen Helfer:innen und den Care Leaver:innen. Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, dass die Beziehung fortbesteht, was aber nicht selbstverständlich ist. Denn die ehemaligen Bezugspersonen haben durch die Beendigung des Betreuungsverhältnisses keinen gesetzlichen Auftrag mehr inne. Und andererseits stellt es für Care Leaver:innen oft eine Hürde dar, sich aktiv an die ehemaligen Bezugspersonen zu wenden (Theile, 2020, S. 314-315).

Soziale Netzwerke sind für Menschen sehr wichtig, denn sie gelten als «Stresspuffer» und «Begleitschutz» im Leben. Gerade in herausfordernden Lebenssituationen und Übergängen sind die sozialen Netzwerke eine wichtige Ressource. Der Aufbau von sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen ist für Jugendliche eine wichtige und entscheidende Entwicklungsaufgabe. Beziehungsressourcen werden als wichtige Ressource im Leben angesehen (Theile, 2022, S. 196). In der Praxis der Sozialen Arbeit hat die Netzwerkorientierung eine zunehmende Bedeutung erhalten, wie zum Beispiel auch in der Heimerziehung (ebd.).

Theile führt aus, dass sich der Aufbau und Erhalt von Beziehungen für Jugendliche als besonders herausfordernd darstellt, wenn sie in einer stationären Erziehungshilfe aufwachsen.

Beziehungen von solchen Jugendlichen sind oftmals von negativen Beziehungserfahrungen geprägt, wie die Trennung der Eltern, Gewalt oder Schulwechsel. Im Vergleich zu Jugendlichen, die bei ihrer Familie aufwachsen, haben viele Care Leaver:innen meist weniger stabile und kleinere private Netzwerke und kennen insgesamt weniger Menschen, auf die sie sich verlassen können. Dies verstärkt die Gefahr der sozialen Exklusion (Theile, 2022, S. 197).

In einer Forschungsarbeit untersuchte Theile die Veränderung der sozialen Netzwerke von Jugendlichen im Kontext der Heimerziehung. Dabei ging er retrospektiv und prospektiv vor, indem er die sozialen Netzwerke der Care Leaver:innen vor und nach dem Übergang untersuchte (Theile, 2020, S. 337). Die zentrale Erkenntnisse daraus waren, dass sich die sozialen Netzwerke der Jugendlichen verändert haben und generell kleiner geworden sind (Theile, 2020, S. 331). Wichtige Beziehungen bei den Care Leaver:innen sind die familiären und freundschaftlichen Beziehungen, auf welche sie sich hauptsächlich konzentrieren (Theile, 2020, S. 317). Die professionellen Beziehungen fallen häufig weg und verlieren an Bedeutung. Ebenso ist sehr viel Bewegung und Dynamik in den sozialen Netzwerken der Care Leaver:innen auszumachen, geprägt durch den Übergang, welche sie bewältigen müssen (ebd.). Bezogen auf die Stabilität wiesen die sozialen Netzwerke der Care Leaver:innen unterschiedlich stabile Beziehungen auf. Die Frage der Stabilität ist bei den sozialen Beziehungen äusserst zentral (Theile, 2020, S. 318).

Das Kapitel zum Forschungsstand hat nun umrissen, wie es um das Wissen rund um die Thematik «Leaving Care» steht. Besonders das Wissen bezüglich des Übergangs von der Heimerziehung in die Selbständigkeit sowie zu sozialen Netzwerken von Care Leaver:innen wurde aufgezeigt. Folglich werden nun die beiden Theoriefragen bearbeitet.

2.2 Herausforderungen beim Übergang in die Selbständigkeit

Untenstehend ist die erste Theoriefrage aufgeführt, die nun umfassend bearbeitet wird.

1. Theoriefrage:

Welche psychosozialen und ökonomischen Herausforderungen begegnen Care Leaver:innen beim Übergang in die Selbstständigkeit, und welche Folgen resultieren daraus?

Finanzielle Schwierigkeiten für Care Leaver:innen (ökonomische Herausforderung)

Der Übergang in das Erwachsenenleben erfordert eine gewisse finanzielle Grundlage. Für Care Leaver:innen wird dies oft zur Herausforderung, da viele während dem Heimaufenthalt kein eigenes Geld oder nur geringe Beträge ansparen können (Thomas, 2013; zit. in Sievers 2018, S. 92). Die finanziellen Mittel werden zum Beispiel für den Lebensunterhalt benötigt, um sich mit Lebensmitteln, Kleider, Hygieneartikel etc. eindecken zu können. Nebenbei entstehen für Care Leaver:innen Kosten für ihre Ausbildung. Care Leaver:innen haben, im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen, keine finanzielle Absicherung oder Unterstützung im Hintergrund durch ihre Eltern. Daher fehlt den Care Leaver:innen eine grundlegende finanzielle Sicherheit, welche für den Übergang in die Selbstständigkeit von grosser Bedeutung ist. Gemäss Studien fühlen sich viele Care Leaver:innen nicht ausreichend informiert und vorbereitet im Umgang mit Geld (Ehlke et al., 2022, S. 93). Für Care Leaver:innen ist daher das Risiko in Armut und in die Schuldenfalle zu geraten erhöht, wie eine empirische Studie aufgezeigt hat (Ehlke et al., 2022, S. 92-93).

Folge dessen können sich die Erwartungen von Care Leaver:innen an ein «jugendtypisches» Leben, wie zum Beispiel durch Statussymbole, Mobilität, Konsum, Ausgang etc. nicht erfüllen. Häufig geraten Care Leaver:innen durch die fehlenden finanziellen Mittel in die Verschuldung z.B. durch Handyverträge (Faltermeier, 2017, S. 29). Gemäss Schuster besteht bei jungen Menschen mit einer stärkeren Vorbelastung eine Gefahr der Kompensation von fehlenden Sozialen Beziehungen durch monetäre Mittel (Schuster, 1997; zit. in Faltermeier, 2017, S. 29).

Fehlende Unterstützungsressourcen für Care Leaver:innen (psychosoziale Herausforderungen)

Verlassen Care Leaver:innen einmal eine stationäre Erziehungshilfe sind sie danach oft auf sich allein gestellt, weil mit der Beendigung des Pflegeverhältnis oftmals auch der Kontakt zu den Betreuungspersonen vergeht. Mit dem Übergang in die Selbstständigkeit gehen für Care Leaver:innen viele Unterstützungsressourcen sehr abrupt verloren. Dass die Beziehungen zwischen den Jugendlichen und den Betreuungspersonen nach dem Austritt weiterhin bestehen, ist nicht selbstverständlich (Sievers et al., 2018, S. 40). Hinzu kommt, dass Care Leaver:innen mit wenig Unterstützung aus ihrem Umfeld rechnen können, wie zum Beispiel von Freund:innen oder Arbeitskolleg:innen (Faltermeier, 2017, S. 39). Der vorhandene Freundeskreis wird zum Teil auch als kritische Ressource betrachtet. Es wird befürchtet, dass sich dieser negativ auf die Übernahme von Verantwortung und eine zuverlässige Lebensgestaltung auswirkt (Sievers et al., 2018, S. 40).

Es kann festgehalten werden, dass Care Leaver:innen im Vergleich zu ihren gleichaltrigen Peers, welche in einem familiären Umfeld aufwachsen, über weniger Unterstützungsressourcen in ihrem Umfeld verfügen, wodurch sie oftmals auf sich allein gestellt sind (Matthes, 2021, S. 71). Bei vielen Care Leaver:innen fehlt zudem eine vertrauenswürdige Ansprechperson, welche in herausfordernden Situationen beratend zur Seite steht, ohne sich aufzudrängen. Gerade wenn Care Leaver:innen in Lebenskrisen geraten, ist die Bewältigung ohne ausreichend begleitende Unterstützung sehr schwierig (Faltermeier, 2017, S. 30-31). Für Care Leaver:innen ist die Begleitung in Übergangsprozess sehr wichtig. Kontinuität und stabile Beziehungen sind für Care Leaver:innen wichtige Voraussetzungen für einen gelingenden Übergang (Sievers et al., 2018, S. 131).

Psychische Gesundheit (psychosoziale Herausforderungen)

Die psychische und physische Gesundheit von Jugendlichen, welchen in stationären Erziehungshilfen aufwachsen, ist im Vergleich mit anderen gleichaltrigen Jugendlichen deutlich schlechter. Insbesondere ist bei Jugendlichen im Alter von 11 bis 15 Jahren das Risiko von einer psychischen Beeinträchtigung betroffen zu sein, bis zu fünf Mal höher als bei den gleichaltrigen Peers. Zudem leiden Jugendliche als Folge daraus vermehrt an körperlichen Beschwerden und konsumieren häufiger Suchtmittel (Sievers et al., 2018, S. 169).

Überforderungen

Care Leaver:innen fühlen sich laut einer Studie von Normann nach der Beendigung der Erziehungshilfe, aufgrund der frühen Verselbstständigung, überfordert (Normann, 2003; zit. in Sievers et al., 2018, S. 26). Ahmed et al. halten zudem fest, dass sich Care Leaver:innen oftmals gewissermassen überfordert fühlen mit dem Ämtli, die zu erledigen sind auf einer Wohngruppe und dass dies der Vorbereitung auf das Leben nach dem Heim nur begrenzt hilft (Ahmed et al., 2021, S. 5). Eine weitere Herausforderung, welche die Überforderung der Care Leaver:innen beeinflusst, ist die Schwierigkeit, sich einen eigenen Lebensentwurf zu erstellen. Dies hängt damit zusammen, dass die Care Leaver:innen häufig aufgrund ihrer Biografie herausgefordert sind, eine persönliche Vorstellung für ihre Zukunft zu entwickeln. Und aufgrund des abrupten und kurzen Übergangs, haben die jungen Erwachsenen weniger Zeit dafür, was sie schlussendlich überfordern kann (Sievers et al., 2018, S. 119). Eine Überforderung kann bei Care Leaver:innen ebenso vorliegen, wenn die Bewältigung des Übergangs durch die verfrühte Selbstständigkeit gefährdet ist. Sie sind den Anforderungen des Erwachsenseins nicht gewachsen und zusätzlich werden ihre psychischen Vorbelastungen nicht berücksichtigt. Besser gelingt es ihnen, wenn sie während der Platzierung im Heim ihre belastenden, familiären Erfahrungen bearbeiten können (Ehlke et al., 2022 S. 23). Care Leaver:innen bewältigen in ihrem Alltag viele der kleinen oder auch grösseren Übergängen selbständig, was eine Leistung an der Grenze ist, wenn nicht sogar im Bereich einer Überforderung liegt (Faltermeier, 2017, S. 22).

Soziale Exklusion

Der Übergang von Care Leaver:innen ist nicht nur von finanziellen Ängsten geprägt sondern auch von immateriellen Unsicherheiten wie zum Beispiel das Gefühl der Einsamkeit (Barth et al., 2023, S. 409). Gemäss Forschungen zum Thema Leaving Care, haben Care Leaver:innen ein höheres Risiko von einer sozialen Exklusion betroffen zu sein (Wade & Munro, 2008; zit. in Ehlke, 2013, S. 53). Viele Care Leaver:innen sind nach dem Austritt aus einer stationären Erziehungshilfe auf sich allein gestellt und fühlen sich nicht selten einsam (Sievers et al., 2018, S. 121).

Fazit

Schlussendlich kann gesagt werden, dass je mehr Schwierigkeiten sich im Übergang anhäufen, desto eher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Care Leaver:innen in eine heftige Überforderung oder gar eine Krise geraten (Hofer et al., 2020, S. 4). Dies gilt es aus Sicht der Sozialen Arbeit möglichst zu vermeiden, um einer Überforderung möglichst präventiv entgegenzuwirken.

2.2.1 Das Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch

Die Bewältigung von Übergängen von Care Leaver:innen, aus den stationären Erziehungshilfen in die Selbstständigkeit, lässt sich gut mit der Theorie der Lebensbewältigung von Lothar Böhnisch erklären. Im Zentrum der Theorie der Lebensbewältigung von Böhnisch steht der Gedanke der Bewältigung von Lebensaufgaben. Diese Lebensaufgaben ergeben sich aus dem Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft. Die zu bewältigenden Lebensaufgaben stammen aus unterschiedlichen Lebensphasen wie zum Beispiel aus der Jugend oder dem Erwachsenenleben, die gesellschaftlich vorstrukturiert sind. Diese Lebensphasen müssen gemäss Böhnisch bewältigt werden (Lambers, 2023, S. 124).

Lebensbewältigung

Die Bewältigung von Lebensaufgaben meint nach Böhnisch das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit. Grundlegend für die Handlungsfähigkeit ist dabei ein ausgeglichenes psychosoziales Gleichgewicht, das in der Zusammenwirkung von Selbstwert, sozialer Anerkennung und Selbstwirksamkeit entsteht. Der Selbstwert, die soziale Anerkennung sowie die Selbstwirksamkeit sind nach Böhnisch wichtige Elemente für die Bewältigung von Lebensaufgaben, denn sie gelten als persönliche Ressourcen. Sind hingegen nicht ausreichend Ressourcen vorhanden, wird die Bewältigungsaufgabe als kritisch betrachtet. In solchen Fällen sind gesellschaftliche Hilfen notwendig (Lambers, 2023, S. 124).

Gesellschaftliche Strukturen

Weiter erklären lässt sich die Überforderung und Einsamkeit der Care Leaver:innen dadurch, dass die soziale Wirklichkeit von Individuen konstruiert wird. Das bedeutet, dass die gesellschaftlich geschaffenen Strukturen wieder auf das Individuum zurückschlagen. Als Folge muss sich das Individuum mit den gesellschaftlichen Strukturen auseinandersetzen. In dieser modernen Welt verlangt die Gesellschaft, dass der Mensch jederzeit verfügbar und anpassungsfähig ist. Dies führt aber auch dazu, dass Menschen vermeintlich nicht gebraucht werden können und im Abseits landen. Durch die Ökonomisierung und die daraus folgende Individualisierung und Pluralisierung lösen sich vermehrt soziale Beziehungen auf, wonach Menschen vermehrt auf sich allein gestellt sind (Lambers, 2023, S. 124-125). Die Integration in die Gesellschaft ist also von der subjektiven Lebenswelt sowie den gesellschaftlichen Anforderungen abhängig. Es ist also ein Spannungsfeld zwischen Selbstbestimmung und Anpassung. Besonders bei Übergängen ist die Lebensbewältigung herausfordernd, wodurch teilweise gesellschaftliche Hilfestellungen nötig sind (ebd.).

2.3 Herausforderungen beim Aufbau von sozialen Netzwerken in der Heimerziehung

Nun wird in diesem Abschnitt der zweiten Theoriefrage nachgegangen, welche untenstehend ebenfalls nochmals aufgeführt wird.

2. Theoriefrage:

Welche konkreten Herausforderungen begegnen Care Leaver:innen bei der Pflege der sozialen Beziehungen im Kontext der Heimerziehung?

Soziale Netzwerke im Kontext der Heimerziehung

Theile (2020) hält fest, dass die familiären Beziehungen von Jugendlichen in der Heimerziehung oftmals stark belastet sein können. Dies kann beispielsweise durch die Trennung der Eltern, Gewalterfahrungen, Fremdunterbringungen oder auch die Trennung von Geschwistern geschehen. Trotz der Belastungen, welche das Familiensystem aushalten muss, wird es aber oft auch als grosse Ressource und als wichtig für den Aufbau eines stabilen sozialen Netzwerks angesehen (S. 310). Des Weiteren schreibt Theile, dass den Geschwisterbeziehungen eine zentrale Bedeutung beigemessen wird, wenn man sich die Sozialen Netzwerke von Jugendlichen in der Heimerziehung anschaut. Die Geschwisterbeziehung wird oft als konstanter Teil der Familie gesehen. Eine mögliche Herausforderung stellt sich jedoch, bei der Aufrechterhaltung und der Pflege von den familiären Beziehungen während des Heimaufenthalts. Die räumliche und geografische Trennung innerhalb einer Familie kann durchaus für Spannungen und Herausforderungen sorgen. Denn dafür bedingt es von allen Beteiligten eine gewisse aktive Rolle in der Aufrechterhaltung der Beziehung. Ist dies nicht gegeben, besteht das Risiko, dass die Beziehung in Schieflage geraten könnte (S. 311). Spannend zu sehen ist, dass es trotz Aufwachsens an getrennten Lebensorten nicht unbedingt zu einem Bruch der Geschwisterbeziehung kommen muss (ebd.).

Aufbau von Sozialen Netzwerken als Entwicklungsaufgabe

So wie Cassée anmerkt, knüpfen Jugendliche während der Jugendphase mehr und mehr selbständig Kontakte und erweitern so ihr soziales Netzwerk. Zuvor wurden wichtige Personen meist von den Eltern vermittelt wie beispielsweise Familienangehörige, Nachbarn oder Bekannte. Besonders mit der Phase der Berufsfindung und des Berufseinstiegs erweitert sich zwangsläufig der Bewegungsradius von Jugendlichen. Durch die Veränderung des erweiterten Bewegungsradius sowie der immer grösser werdenden Selbstständigkeit eröffnen sich mehr Chancen sein eigenes soziales Netzwerk aufbauen und erweitern zu können. Dies kann

durchaus auch einen gewissen Druck auslösen, dass man nun selbst für seine sozialen Kontakte und Beziehungen verantwortlich ist (Cassée, 2019, S. 392). Es kann somit festgehalten werden, dass das Pflegen und Erweitern des eigenen sozialen Netzwerks eine gewisse Herausforderung darstellen kann, besonders dann, wenn noch andere zusätzliche Herausforderungen im Leben zu meistern sind. Hurrelmann und Quenzel merken an, dass Jugendliche mit stabilen und beständigen Beziehungen zu Gleichaltrigen und zu den Eltern sozial stärker integriert sind, als Jugendliche mit unbeständigen und unsicheren Beziehungen (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 180). Cassée fügt zudem an, dass der Aufbau eines eigenen sozialen Netzwerkes eine zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter zwischen 13-20 Jahren darstellt (Cassée, 2019, S. 388). Besonders im Jugendalter nimmt die Bedeutung der Beziehungen zu Gleichaltrigen zu und stellt für Jugendliche nebst der Familie ein wichtiges Bezugssystem dar (Düx & Rauschenbach, 2016, S. 269). Zu einem ähnlichen Schluss wie Cassée kommt auch Theile (2020), indem er den Aufbau und den Erhalt des eigenen sozialen Netzwerkes ebenfalls als zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters beschreibt. Zudem erfahren gerade Jugendliche in der Heimerziehung mehrere Herausforderungen in der Gestaltung und Pflege von sozialen Beziehungen, etwa durch externe schwierige Bedingungen, Beziehungsabbrüche und auch Diskontinuitäten im Lebenslauf. Besonders bei Übergängen im Leben sind tragfähige soziale Netzwerke äusserst wichtig und stellen einen Schutzfaktor dar. So auch beim Übergang von der Heimerziehung ins selbstständige Leben (S. 12).

Aufbau und Veränderung von sozialen Netzwerken in der stationären Jugendhilfe – ein mögliches Spannungsfeld

Der Aufbau und die Pflege von den sozialen Netzwerken der Jugendlichen in der Heimerziehung kann diverse Herausforderungen und Spannungen mit sich bringen. Sievers et al. führen aus, dass die Ablösung von den Eltern für Jugendliche oftmals kein bewusst gesetztes Ziel ist. Die Jugendlichen streben besonders nach Selbstständigkeit wie auch nach Selbstbestimmung. Es kommt nicht zu einem Abbruch der Beziehung, jedoch verändert sich die Eltern-Kind-Beziehung besonders in Bezug auf die Distanz und die emotionale Nähe (Sievers et al., 2018, S. 122). Dieser Abnabelungsprozess kann sich bei einer Platzierung im Heim insofern verändern, dass es durch die räumliche und zeitliche Trennung zu den Eltern wie auch zu den Geschwistern aktive Beziehungspflege von allen Beteiligten benötigt (ebd.). Weiter führen Sievers et al. aus, dass Veränderungen und Verschiebungen bei den sozialen Netzwerken von Jugendlichen in der Heimerziehung tiefgehende Bedeutung haben, da sie bei der Platzierung im Heim, wie auch beim Übertritt in die Selbständigkeit eine Veränderung der Wohnsituation erleben, sowie auch eine Veränderung ihrer zentralen Bezugspersonen (ebd.). Günther et al. halten fest, dass nicht selten Betreuungspersonen zu wichtigen Bezugspersonen der Jugendlichen in der Heimerziehung werden, doch gerade zu Mitbewohner:innen oder Mitarbeitenden

in stationären Institutionen erleben Jugendliche oft belastende Beziehungen (Günther et al., 2011, S. 42). Weiter halten Sievers et al. fest, dass der Aufbau von weiteren sozialen Kontakten, während des Heimaufenthalts oftmals durch Bezugspersonen aktiv unterstützt und besonders auch gefördert werden sollte. Denn fehlender intrinsischer Antrieb oder mangelnde Motivation bei Jugendlichen kann diesen Prozess zusätzlich erschweren. Die Unterstützung in der Pflege oder der Erweiterung der sozialen Beziehungen kann beispielsweise mit der Visualisierung von bereits vorhandenen Netzwerken mithilfe eines Genogramms oder einer Netzwerkkarte erfolgen (ebd.).

Es kann festgehalten werden, dass Jugendliche in der Heimerziehung bei der Erhaltung oder Erweiterung des sozialen Netzwerks unterstützt und begleitet werden sollten. Denn oftmals sind die Jugendlichen mit mehreren gleichzeitigen Herausforderungen beschäftigt, besonders wenn der Übergang in die Selbständigkeit bevorsteht. Theile kommt zu Schluss, dass wenn Jugendliche im Prozess des Übergangs in die Selbständigkeit auf tragfeste und stabile Beziehungen zurückgreifen können, dies den Übergangsprozess durchaus positiv beeinflussen kann (Theile, 2020, S. 307).

Die untenstehende Grafik soll die Belastungen sowie die Ressourcen, die Jugendliche im Übergang von der Heimerziehung in die Selbstständigkeit erfahren, veranschaulichen und greifbar machen. Auf der Grafik sind Ressourcen in Viereckform und die Herausforderungen in Kreisform dargestellt.

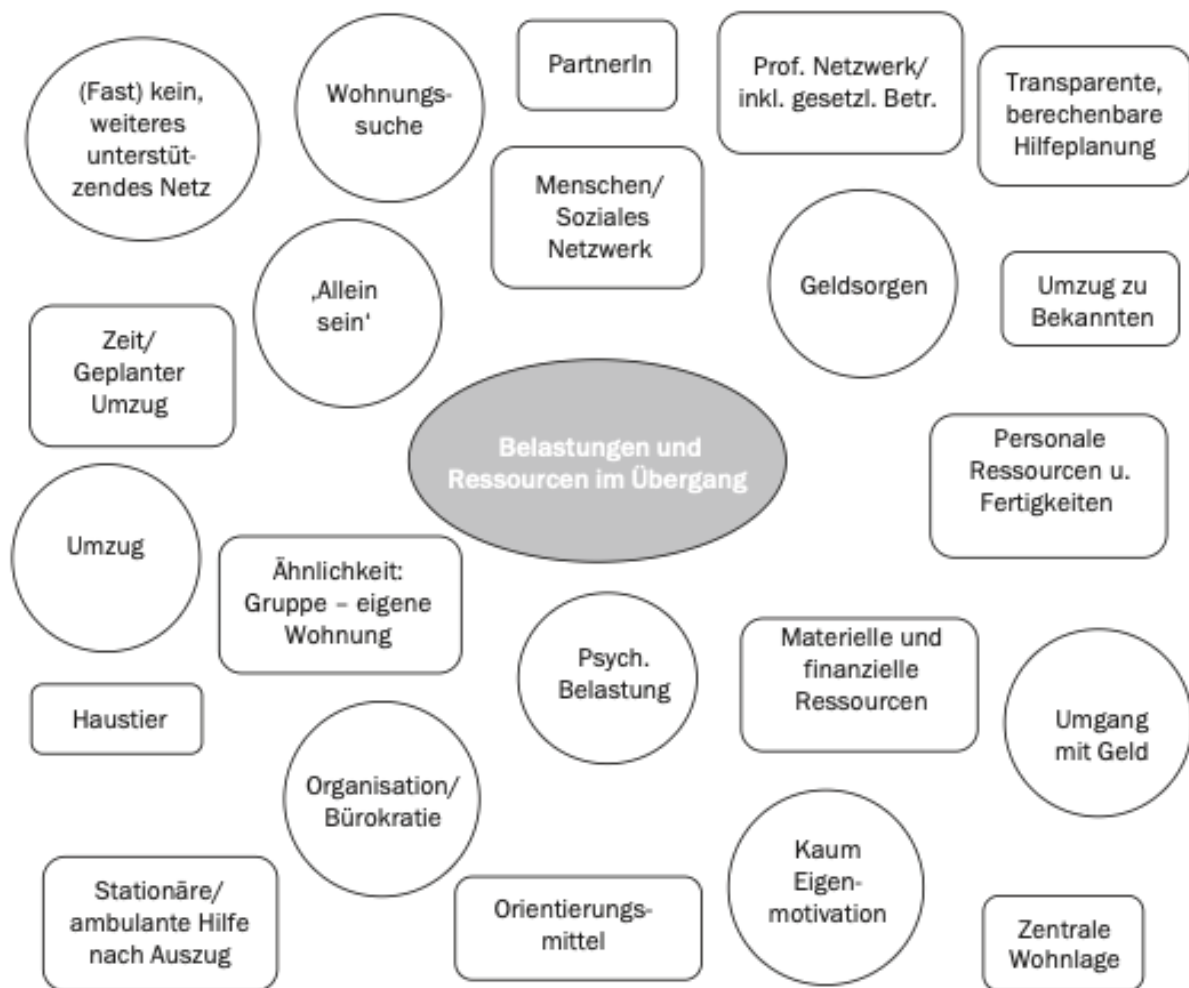


Abbildung 2: Belastungen und Ressourcen im Übergang aus der Heimerziehung (Theile, 2020, S. 307)

Soziale Netzwerke als Ressource

Theile kommt zum Schluss, dass Jugendliche in der Heimerziehung sehr oft enge und vertraute Beziehungen zu Freund:innen aufgebaut haben und pflegen. Es ist keine Seltenheit, dass Jugendliche davon sprechen, dass sie ihre Freund:innen als ihre Familie ansehen (Theile, 2020, S. 312). Dies kann möglicherweise dadurch erklärt werden, dass freundschaftliche Kontakte umso mehr Gewicht erhalten, sollten familiäre Beziehungen stark belastet oder gar auseinandergebrochen sein. Weiter hält Theile fest, dass stabile soziale Beziehungen als wichtige Ressource angesehen werden. Besonders beim Übergang von der Heimerziehung in die Selbständigkeit gelten stabile soziale Netzwerke als grosse Ressourcen, damit der Übergang erfolgreich gemeistert werden kann (Theile, 2020, S. 306).

Auch Sievers et al. halten fest, dass soziale Beziehungen im Übergang eine grosse Bedeutung haben. Angehende Care Leaver:innen erhalten durch ein Beziehungsangebot die Möglichkeit Vorbilder zu erleben, Menschen kennenzulernen, ihnen zu begegnen und sie auch darin bestärken, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen (Sievers et al., 2018, S. 133). Von besonders grosser Wichtigkeit gilt es, in der Übergangsphase von der Heimerziehung in die Selbständigkeit informelle soziale Ressourcen zu erkennen, zu mobilisieren und auch zu nutzen. Diese können demnach zu einer langfristigen Begleitung und Stabilisierung der sozialen Netzwerke von Care Leaver:innen beisteuern (ebd.). Aus diesen empirisch begründeten Erkenntnissen, dass soziale Netzwerke als wichtige Ressourcen in der Heimerziehung gelten, wie auch in der späteren Selbständigkeit, liegt es nahe, dass dies bei der Vorbereitung auf den Übertritt wie auch während der gesamten Heimplatzierung Gewicht erhält. Solche sogenannten sozialen Ressourcen können zudem als Schutzfaktoren für andere zusätzliche Herausforderungen angesehen werden, welche angehende Care Leaver:innen im Übergangsprozess in die Selbständigkeit zu bewältigen haben.

Dieses gesamte Kapitel rund um den theoretischen Bezugsrahmen hat empirisch erforshtes Wissen und Konzepte vorgestellt, um die zuvor aufgestellten Theoriefragen möglichst differenziert und umfassend zu bearbeiten. Damit ist ein wichtiges theoretisches Fundament vorhanden, das später im empirischen Teil dieser Arbeit wiederum verwendet werden kann, um die Erkenntnisse aus der eigentlichen Forschung zu stützen und zu interpretieren. Hiermit ist der theoretische Teil dieser Arbeit abgeschlossen und es wird zum Forschungsteil übergegangen.

3 Forschungsdesign

In diesem Kapitel geben die Autoren einen kurzen Einblick in die qualitative Forschung und über das methodische Vorgehen der Datenerhebung. Anschliessend wird das Sampling vorgestellt und anhand von welchen Faktoren es sich zusammensetzt. Abgerundet wird dieses Kapitel mit der Erläuterung und Begründung der Datenaufbereitungsmethode sowie der Datenauswertungsmethode.

3.1 Einführung in die qualitative Forschung

Lamnek und Krell (2016) führen aus, dass qualitative Forschung das Ziel hat, Prozesse zu rekonstruieren, durch die die soziale Wirklichkeit entsteht und gedeutet wird. Um dieses Konstrukt der sozialen Wirklichkeit aufzuschlüsseln, bedient sich die qualitative Forschung unterschiedlicher Methoden, wie beispielsweise das narrative Interview oder die Einzelfallstudie (S. 44). Flick et al. schreiben zudem, dass qualitative Forschung das Ziel hat, besonders von innen heraus die Lebenswelt der handelnden Menschen zu beschreiben (Flick et al., 2019, S. 14).

3.2 Datenerhebung – das problemzentrierte Interview

In diesem Kapitel wird die Datenerhebungsmethode vorgestellt, erläutert und begründet. Weiter werden die theoretischen Ausführungen konkret auf die hierliegende Forschungsarbeit adaptiert und begründet.

3.2.1 Theoretischer Hintergrund des problemzentrierten Interviews

Für diese Forschungsarbeit wurde als Forschungsmethode das problemzentrierte Interview nach Witzel ausgewählt. Witzel und Reiter (2022) legen dar, dass eine wissenschaftliche Fragestellung, welche sich auf ein gesellschaftlich relevantes Problem bezieht, notwendig ist, damit das problemzentrierte Interview als Forschungsmethode als geeignet erscheint (S. 101). Pohlmann (2022) führt aus, dass man sich mit einem problemzentrierten Interview stärker an den Interessen der zu befragenden Personen orientiert. Das problemzentrierte Interview verfolgt man tendenziell ein offenes Konzept, welches Raum für Erzählungen der Befragten zulässt. Jedoch werden auch bewusst konkrete Themen von den Forschenden angesprochen, welche als exmanente Fragen betitelt werden (S. 231-232). Hierbei spielt der Interviewleitfaden eine entscheidende Rolle. Welche wichtigen Aspekte dabei beachtet werden sollten und welche weiteren wichtigen Vorbereitungen vor einem Interview zu treffen sind, werden in den Kapitel 3.2.3 und 3.2.4 beantwortet. Weiter wird ausgeführt, dass es einiger Abklärungen im Voraus bedarf, damit die anspruchsvolle Forschungsmethode des problemzentrierten

Interviews gelingen kann (Witzel & Reiter, 2022, S. 101). Diese Fragen werden untenstehend aufgelistet und kurz erläutert.

- **Frage 1:** *«Ist die subjektive Sichtweise der Interviewten auf die erforschenden Problemstellungen von Relevanz für die Forschungsziele?»* (Witzel & Reiter, 2022, S. 101). Hierbei geht es darum, ob das eigentliche Interesse der Sichtweise der interviewten Personen sich auf das vermutete Wissen des Forschungsproblems bezieht. Das Wissen besteht meist aus erfahrungsbasiertem, praktischem und praxisrelevantem Alltagswissen (ebd.).
- **Frage 2:** *«Gibt es Überschneidungen im wissenschaftlichen und lebenspraktischen Problembezug?»* (Witzel & Reiter, 2022, S. 101). Der zu untersuchender Gegenstand muss die interviewten Personen direkt betreffen, für sie auch von Bedeutung sein und in einer Art und Weise mit alltagsgetreuen Erfahrungen zusammenhängen, dass auch Auskunft gegeben werden kann (ebd.).
- **Frage 3:** *«Besteht Klarheit darüber, welche Forschungssubjekte für die Beantwortung der Forschungsziele in Betracht kommen?»* (Witzel & Reiter, 2022, S. 102). Hier ist wichtig, wie die Auswahl der zu interviewenden Personen gestaltet und umgesetzt wird. Auch spielt es eine Rolle, inwiefern die eigene Betroffenheit zur Beantwortung der Forschungsfrage dienlich ist (ebd.).
- **Frage 4:** *«Sind die Forschenden über das anspruchsvolle Programm problemzentrierter Interviewforschung im Klaren und auch imstande, es umzusetzen?»* (Witzel & Reiter, 2022, S. 102). Das problemzentrierte Interview gilt als eine sehr aufwendige und anspruchsvolle Form der qualitativen Forschung. Daher sollte vorher akribisch geprüft werden, ob die zeitlichen Ressourcen ausreichen, damit eine gelingende Analyse stattfinden kann. Auch sollte gut überprüft werden, ob man in der vorgegebenen Zeit die geforderte Anzahl an zu befragenden Personen aufsuchen kann (ebd.).

3.2.2 Anwendung der Theorie auf die Forschungsarbeit

Bezüglich der ersten Frage wurde darauf geschaut, inwiefern die persönliche Sichtweise der Care Leaver:innen für die Beantwortung der Forschungsfrage notwendig oder sinnvoll ist. Da es in dieser Arbeit um die Erforschung der Sozialen Netzwerke der Care Leaver:innen geht, scheint auch deren persönlicher Einbezug mittels eines Interviews sinnvoll wie auch notwendig. Das Alltags- und Erfahrungswissen, welches mithilfe eines Interviews festgehalten werden kann, ist demnach notwendig, damit die Forschungsfrage beantwortet werden kann. Weitere Ausführungen und Begründungen bezüglich des Samplings, werden im Kapitel 3.3 erläutert. Bei der zweiten Frage sind die befragten Care Leaver:innen direkt von der Problematik, welche

in der Forschungsfrage enthalten ist, betroffen. Daher kann auch davon ausgegangen werden, dass genügend Erfahrungen vorliegen, damit sie über die Problematik oder Spannungsfelder Auskunft geben können. Weitere Ausführungen dazu sowie zur dritten Frage sind ebenfalls im Kapitel 3.3 zu finden. Die vierte Frage prüft, ob im Vorhinein genügend geprüft wurde, ob die Forschenden den Anforderungen des problemzentrierten Interviews gewachsen sind, und ob die zeitlichen Ressourcen dazu ausreichen. Dieser Punkt kann kritisch betrachtet werden, da die Autoren dieser Arbeit bisher keine Erfahrungen aufweisen in der qualitativen Forschung und was die Arbeit mit problemzentrierten Interviews betrifft. Jedoch wurden im Vorhinein diverse Gespräche geführt mit der Begleitperson und einer weiteren Fachperson, ob ein problemzentriertes Interview als geeignet für die Beantwortung der Forschungsfrage gilt. So erhält das Forschungsteam die Chance, die Forschungsmethode des problemzentrierten Interviews ausprobieren zu dürfen und sich erste Erfahrungen anzueignen.

3.2.3 Der Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden dient den Forschenden als Gedächtnisstütze und soll den Interviewer:innen eine Orientierung bieten, welche Forschungsthemen bereits besprochen worden sind und was noch gefragt werden muss (Witzel, 2000, S. 4). Weiter können auch noch einige Ideen als Einleitung im Leitfaden festgehalten werden, welche die Gesprächspartner:innen dazu einladen in einen Gesprächsfluss zu kommen (ebd.). Im verwendeten Leitfaden für diese Forschungsarbeit wurde darauf geschaut, dass die obenstehenden Anmerkungen bei der Erstellung des Leitfadens berücksichtigt wurden. Einerseits wurde darauf geschaut, möglichst offene Fragen zu stellen, damit die befragten Personen in einen Gesprächsfluss kommen. Dabei wurden die Fragen, wenn möglich mit einer W-Frage eingeleitet, welche dazu einladen sollen, dass nicht ein Frage-Antwort-Schema entsteht, sondern dass das Gegenüber von sich aus ins Erzählen kommt. Dass dem Frage-Antwort-Schema entgegengewirkt werden sollte, zu diesem Schluss kommen auch Witzel und Reiter (2022). Sie führen aus, dass nebst der Gefahr des hindernden Gesprächsflusses zudem die Gefahr besteht, dass die Aufmerksamkeit der Gesprächsführung eher auf die interviewenden Personen überschwenkt. Das problemzentrierte Interview zieht jedoch klar darauf ab, dass während des gesamten Interviewprozesses die volle Aufmerksamkeit auf den zu interviewenden Personen liegt (S. 22).

Weiter wurden einfache Einstiegsfragen auf dem Leitfaden festgehalten, welche für ein angenehmes «Ankommen» im Interview dienten und zusätzlich für eine gesprächsoffene Atmosphäre sorgten. Wie obenstehend beschrieben, wurde auch darauf geschaut, alle nötigen Forschungsthemen mit den notierten Fragen abzudecken, so dass nichts vergessen geht während der Befragung. Abgerundet wurde der Interviewleitfaden durch abschliessende Ausstiegsfragen, welche die persönliche Sicht sowie die persönliche Meinung der befragten

Personen nochmals ins Zentrum rückte und ihnen die Möglichkeit bot, Vergessenes oder zu kurz gekommene Dinge anzufügen.

Wichtig bei der Erstellung des Leitfadens war, dass der Leitfaden beim Interview nicht checklistenartig abgearbeitet wird, sondern dass er die Funktion einer Gedächtnisstütze erfüllt. Wie Witzel und Reiter (2022) festhalten, läuft man ansonsten in Gefahr, dass man die Aufmerksamkeit während des Gesprächs nicht voll und ganz den Gesprächspartner:innen widmen kann und zu stark auf den Leitfaden fixiert ist. Dies birgt nebst der Gefahr, dass der Gesprächsfluss gehindert werden kann unter anderem auch, dass das aktive Zuhören nicht mehr vollumfänglich gewährleistet werden kann (S. 135). Der für diese Forschungsarbeit verwendete Interviewleitfaden befindet sich zusätzlich im Anhang und kann dort gesichtet werden.

3.2.4 Vorbereitungen, welche vor dem Interview zu treffen sind

Welche Vorbereitungen vor einem Interview zu treffen sind und auf was unbedingt geachtet werden sollte kurz vor der Befragung, wird untenstehend zuerst auf theoretischer Ebene erläutert und in einem zweiten Schritt konkret auf die Forschungsarbeit angewandt.

Theoretischer Hintergrund

Damit ein Interview möglichst reibungslos verläuft, bedingt es einiger Planungsschritten im Voraus, von der Kontaktaufnahme, über die Vorstellung der Forschungsarbeit wie auch über die Vorbereitung der Einwilligungsbestätigung (Witzel & Reiter, 2022, S. 88-89). Helfferich (2011) merkt an, dass im Vorhinein geprüft werden sollte, wie die Interviewform an sich ausgestaltet wird und welche Überlegungen vorher getroffen werden sollten. Also beispielsweise wie viele Interviewer:innen bei der Befragung anwesend sind, wie man mit schwierigen Situationen während der Befragung umgeht, welche technischen Hilfsmittel bereitgestellt werden müssen und wie der Raum für die Befragung ausgestaltet ist (S. 168-171).

Anwendung auf die Forschungsarbeit

In der vorliegenden Forschungsarbeit wurden potenzielle Care Leaver:innen durch einen selbstgestalteten Informationsflyer mit den ersten wichtigsten Informationen aufgeklärt. An dieser Stelle wird bei Interesse und aus Gründen der Nachvollziehbarkeit auf den Flyer verwiesen, der im Anhang zu finden ist. Der Flyer soll erstes Interesse wecken und einen groben Überblick bieten, damit interessierte Personen wissen, auf was sie sich einlassen. Als sich die zu befragenden Personen für das Interview bereiterklärt haben, ging es nun darum, sie gut und transparent auf das bevorstehende Interview vorzubereiten. Zwischen der Vereinbarung der Interviewtermine und den eigentlichen Interviews lagen mehr als drei Wochen dazwischen.

Dies wurde bewusst so bestimmt, damit den zu befragenden Personen genügend Zeit eingeräumt werden konnte, um sich inhaltlich und thematisch mit dem Forschungsthema auseinandersetzen zu können. Da in den Interviews hauptsächlich den subjektiven Erfahrungen der Care Leaver:innen nachgeforscht wurde, ging das Forschungsteam davon aus, dass keine zusätzlichen inhaltsbezogene Informationen für die erfolgreiche Durchführung der Interviews notwendig sind. Den Care Leaver:innen wurde jedoch kommuniziert, dass sie sich zu jedem Zeitpunkt für weitere Auskünfte oder auftauchenden Fragen beim Forschungsteam melden dürfen. Eine passende Räumlichkeit, wo eine ruhige und ungestörte, aber dennoch adäquate Befragung stattfinden kann, konnte umgehend vom Forschungsteam organisiert und den zu befragenden Personen kommuniziert werden. Am Tag vor dem Interviewtermin wurde darauf geschaut, dass die ausgedruckten Einverständniserklärungen bereit lagen und dass die Aufnahmegeräte funktionierten. Beim Interview selbst wurde darauf geschaut, den zu befragenden Care Leaver:innen einen angenehmen Empfang bieten zu können, um ein entspanntes Ankommen zu gewährleisten. Anschliessend wurde nach kurzem Small Talk das Forschungsvorhaben erläutert und aufgezeigt, wie das bevorstehende Interview ablaufen wird. Weiter wurde die Möglichkeit zur Klärung offener Fragen gewährleistet und abschliessend die Anonymisierung sämtlicher sensibler Daten wie Namen oder Ortschaften zugesichert.

3.3 Sampling

Theoretischer Hintergrund

Flick et al. (2019) führen in ihrer Lektüre aus, dass bei qualitativer Forschung bezüglich Auswahlentscheidungen auf Personen, wie auch Situationen fokussiert wird während der Datenerhebungsphase (S. 262). Dies bedeutet, dass bei der Auswahl der Stichprobe, also des Samplings, die Personen an sich eine zentrale Rolle spielen. Jedoch die Situation, in der sich die Personen befinden, ebenfalls von grosser Bedeutung ist und demnach entscheidende Auswirkungen auf die Zusammensetzung des Samplings hat. Der Königsweg in der qualitativen Forschung ist das theoretische Sampling, doch wenn keine Theoriebildung sondern eher eine Auswertung der institutionellen Praxis gefordert ist, gelten alternative Auswahlstrategien als angemessener (Flick et al., 2019, S. 262). Da in dieser Forschungsarbeit nicht die Theoriegenerierung im Vordergrund steht, sondern die Beantwortung der Forschungsfrage sowie die Ableitung potenzieller Handlungsempfehlungen für die Sozialpädagogik, wurde auch die Auswahl des Samplings dementsprechend ausgelegt.

Anwendung auf die Forschungsarbeit

In dieser Forschungsarbeit wurde das Sampling durch einige vorgängig definierten Kriterien festgelegt, damit passende Daten zur Beantwortung der Forschungsfrage erhoben werden konnten. Durch die Fragestellung, welche die subjektiven Erfahrungen von Care Leaver:innen untersucht, liegt es auf der Hand, dass auch explizit Care Leaver:innen befragt werden. In der Anwerbung von potenziellen Care Leaver:innen wurde mit dem Care Leaver:innen Netzwerk der Regionen Luzern und Bern zusammengearbeitet. Diese Netzwerke sind eng mit Care Leaver:innen vernetzt, kennen diese meist persönlich und können somit ihre kommunikativen und auch reflexiven Fähigkeiten einschätzen. Dies ist für ein erfolgreiches Interview sowie für eine gehaltvolle Auswertung von zentraler Bedeutung. Für die Untersuchung wurde festgelegt, dass nur volljährige Care Leaver:innen interviewt werden, dies aus dem Grund, dass sich das Forschungsteam damit den zusätzlichen Aufwand durch Einbezug von den erziehungsberechtigten Personen einsparen konnte. Weiter war ein Kriterium, dass der Austritt aus der Institution oder aus einer Pflegefamilie nicht länger als fünf Jahre zurück liegt. Dies mit der Begründung, dass die Erinnerungen und Gedanken an diese Zeit eher präsent sind und auch wiedergegeben werden können. Liegt der Austritt bereits viele Jahre zurück, besteht die Gefahr von fehlenden, fragmentierten oder verschwommenen Erinnerungen, was zu verfälschten Ergebnissen führen könnte. Auf eine ausgeglichene Geschlechterverteilung wurde so gut wie möglich Rücksicht genommen. Da die Suche nach interessierten und gesprächsbereiten Care Leaver:innen eine grosse Herausforderung darstellte, konnte nur bedingt auf die Geschlechterverteilung Rücksicht genommen werden. Da das Geschlecht für die Beantwortung der Fragestellung jedoch nicht zwingend relevant ist, konnte dies vernachlässigt werden.

3.4 Datenaufbereitung

Theoretischer Hintergrund

Fuss und Karbach (2014) halten folgendes fest. Damit ein Interview später auch ausgewertet werden kann, bedarf es einer Aufbereitung der Daten. Dazu gehört das Verschriftlichen des aufgezeichneten Interviews, die sogenannte Transkription. Dies beinhaltet nicht nur das Aufschreiben des gesprochenen Wortes, sondern auch das Festhalten der klanglautlichen Ausdrücke wie beispielsweise lachen, husten oder auch räuspern (S. 15). Weiter führen sie aus, dass das Transkribieren in der qualitativen Sozialforschung ein wichtiger Schritt ist, für die weitere wissenschaftliche Analyse. Zum einen wird durch ein Transkript das Interview verschriftlicht und ist dabei weniger vergänglich als eine reine Audioaufnahme. Und andererseits bietet das Transkript den Forschenden eine gewisse Distanz zur eigentlichen

Gesprächssituation. Dies kann einer objektiven Herangehensweise bei der Auswertung dienlich sein (Fuss & Karbach, 2014, S. 15-16).

Anwendung auf die Forschungsarbeit

In dieser Forschungsarbeit wurde die Audioaufnahme der Interviews mithilfe der Software No-Scribe transkribiert. Diese Software transkribiert automatisch mithilfe von KI (Künstliche Intelligenz) vom Schweizerdeutschen ins Hochdeutsche. Nachträglich wurden allfällige Transkriptionsfehler vom Forschungsteam manuell korrigiert. Dabei wurden die Transkriptionsregeln nach Dresing und Pehl berücksichtigt (Dresing & Pehl, 2018, S. 21-25). Die befragten Personen wurden stets mit dem Buchstaben «B» gekennzeichnet und die Interviewführenden mit dem Buchstaben «I». Um dem Datenschutz und der Anonymisierung gerecht zu werden, wurden sämtliche Namen, Ortschaften oder andere personenbezogenen Daten mit dem Buchstaben «X» unkenntlich gemacht.

3.5 Datenauswertung

Theoretischer Hintergrund

Die Auswertung der Interviews erfolgt durch die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse in Anlehnung an Kuckartz und Rädiker (2022). Kuckartz und Rädiker halten fest, dass sich diese Methode der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse bei Forschungsarbeiten bewährt haben. Besonders auch bei problemzentrierten Interviews, hat sich diese Auswertungsmethode als gut geeignet herausgestellt. Meistens wird ein mehrstufiger Prozess der Kategorienbildung und Codierung vollzogen. Im ersten Codierprozess wird grob entlang von Hauptkategorien codiert. Diese Hauptkategorien stammen oftmals aus dem für die Interviews eingesetzten Leitfaden. Im nächsten Codierschritt werden die Kategorien weiterentwickelt und differenziert, so dass die zuvor codierten Hauptkategorien im Interview mit den neu entwickelten Kategorien codiert werden können (S. 129-131). Das Forschungsteam hält sich bei der Sortierung sowie Auswertung der Daten an nachfolgendes Ablaufschema nach Kuckartz und Rädiker.

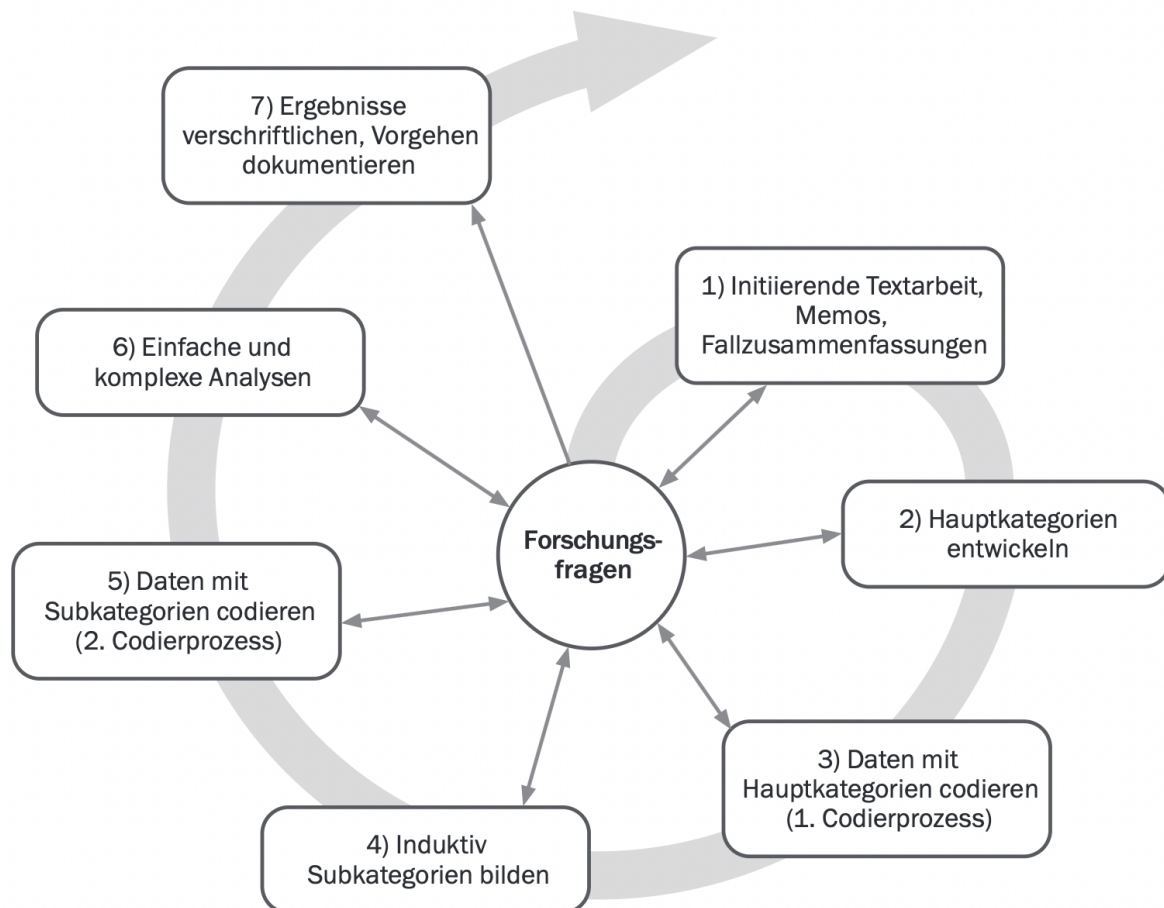


Abbildung 3: Ablauf einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse in 7 Phasen (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 132)

Anwendung auf die Forschungsarbeit

In dieser Forschungsarbeit wurden in einem ersten Schritt die Daten zusammengefasst. Also das fertiggestellte Transkript wurde durch das Postskriptum und weiteren Beobachtungen ergänzt (Schritt 1, Grafik). Danach wurden Hauptkategorien auf Basis des Interviewleitfades entwickelt (Schritt 2, Grafik). Die zuvor festgelegten Hauptkategorien wurden dann mithilfe der Software «f4» den relevanten Textstellen in den Transkripten zugeordnet (Schritt 3, Grafik). Im nächsten Schritt ging es darum aus dem Text heraus, also induktiv, Subkategorien zu bilden (Schritt 4, Grafik). Dabei wurde stets darauf geschaut, welche Subkategorien Sinn ergeben, damit diese später auch der Beantwortung der Forschungsfrage dienlich sind. Nun ging es an den zweiten Codierprozess, indem die Transkripte mit den zuvor festgelegten Subkategorien versehen wurden (Schritt 5, Grafik). Später wurden die Transkripte analysiert und beschrieben, indem relevante Textstellen zitiert und beschrieben wurden. Wichtig dabei war es, dass die Analyse rein beschreibend erfolgte und noch nichts interpretiert wurde (Schritt 6, Grafik). Diesen Schritt der Analyse bildet das gesamte Kapitel 4 in dieser Arbeit ab. Der letzte

Schritt welcher Kuckartz und Rädiker vorschlagen, ist die Interpretation des Materials (Schritt 7, Grafik). Dabei wurden die Aussagen aus den Interviews und die dazugehörigen Beschreibungen interpretiert und mit Theorien verknüpft. Dieser Schritt der Interpretation ist im Kapitel 5 dieser Arbeit aufgeführt.

Die unterstehende Tabelle soll einen Überblick über die entwickelten Haupt- und Subkategorien geben.

Hauptkategorien	Subkategorien
Familiäre Beziehungen	Herausforderungen
	Wünsche an den familiären Kontakt
	Veränderung der familiären Beziehung durch Heimaufenthalt
	Bedeutung der Familie
Beziehung zu Betreuungspersonen	Herausforderungen in der Zusammenarbeit
	Wünsche an Betreuungspersonen
	Qualität der Beziehung zu Betreuungspersonen
Freundschaften und soziale Netzwerke	Schutzfaktoren
	Wünsche an die Freundschaften
	Aufbau von neuen Beziehungen
	Herausforderungen in der Aufrechterhaltung der sozialen Kontakte
	Veränderung von Freundschaften
Übergang aus dem Heim ins eigenständige Leben	Risikofaktoren beim Übergang
	Schutzfaktoren beim Übergang
Bewältigungsstrategien und Ressourcen	Resilienz
	Vertrauenspersonen
Institutionelle Gegebenheiten	Herausforderungen
	Machtgefälle
	Kommunikation
	Regeln
	Standort

Tabelle 2: Haupt- und Subkategorien (eigene Darstellung)

Dieses Kapitel hat nun die genaue Herangehensweise und Abfolge dieser Forschungsarbeit aufgezeigt. Das folgende Kapitel widmet sich nun der Analyse und Beschreibung der Interviewdaten.

4 Darstellung und Beschreibung der Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die Forschungsergebnisse aus den Interviews dargestellt und beschrieben. Die Ankerbeispiele sollen einen Überblick über die Kategorien geben, so dass es nachvollziehbar wird, was in den einzelnen Haupt- und Subkategorien an Daten erarbeitet wurde. Zur besseren Übersicht wurde nur für die Hauptkategorien ein Unterkapitel erstellt, die dazugehörigen Subkategorien sind jeweils fett markiert.

4.1 Familiäre Beziehungen

Die Kategorie der familiären Beziehungen bildet sämtliches Material ab, in dem die Beziehung zur Familie in den Interviews erläutert wird. Dabei wurde von den Care Leaver:innen mehrheitlich beschrieben, wie ihr grundsätzliches Verhältnis zu ihrer Familie während dem Aufenthalt im Heim ist. Die meisten der befragten Care Leaver:innen pflegten in unterschiedlicher Art und Weise den Kontakt zu ihrer Familie. Die einen haben ihre Familie praktisch jede Woche gesehen, andere über mehrere Monate nicht.

„Auch wenn es zu Anfang ein wenig geholpert hat, konnte ich immer zu meiner Mutter gehen, wenn etwas war. Sie hat auch immer wieder nachgefragt, ob ich etwas erzählen möchte.“ (Interview 5, Absatz 12)

„Ich war jedes zweite Wochenende bei der Mutter, und jedes zweite Wochenende beim Vater. Das war fix abgemacht, ich habe das am Anfang gemacht, und mit der Zeit später war ich vor allem im Heim.“ (Interview 4, Absatz 6)

„Aber es hat vielleicht einmal geklappt und dann hat es nicht mehr stattgefunden. Auch von der Gefährdung her hatte es keinen Platz mehr und sollte auch nicht so sein. Und ähm es gab Zeiten, in denen ich mehr Kontakt zu der Familie hatte und Zeiten, in denen ich gar keinen Kontakt hatte über Monate. Also immer ein wenig das Auf und Ab.“ (Interview 1, Absatz 2)

In den Interviews wurde auch berichtet, dass man grundsätzlich den Kontakt zur Familie hätte pflegen können, es von den Care Leaver:innen jedoch nicht immer erwünscht und auch eingefordert wurde.

„Ich wollte sie auch gar nicht sehen. Wenn ihr euch nicht meldet, dann melde ich mich auch nicht. Aber die Möglichkeit ist schon bestanden, dass wenn ich gesagt hätte, dass mein Bruder oder meine Schwester zu Besuch kommen würde, wäre es schon gegangen.“ (Interview 3, Absatz 6)

Aus allen Interviews kann festgehalten werden, dass der Kontakt zur Familie während der Platzierung im Heim grundsätzlich gewährleistet wurde. Es konnten Unterschiede bei den Ausprägungen festgestellt werden, also wie oft man die Familie sehen konnte und in welcher Form es die Institution gefördert hat. In welcher Intensität der Kontakt zur Familie gepflegt wurde, war meist stark von der eigenen Initiative der betroffenen Care Leaver:innen abhängig.

Herausforderungen

Diese Subkategorie der Herausforderungen in der Pflege der familiären Beziehung während des Heimaufenthaltes wurde in den Interviews immer wieder angesprochen. Wie die untenstehenden Textzitate zeigen, waren die Care Leaver:innen mit grossen Herausforderungen konfrontiert. Bei einer Person waren physische Treffen bereits schwierig zu realisieren. Zudem wurde der telefonische Kontakt zu Geschwister bei einer Person eingeschränkt.

„Ich hätte schon telefonieren können. Aber meine Eltern haben mich auf den Handys von meinen Geschwistern blockiert. Und darum war es ein bisschen schwierig, auf normalen Wegen Kontakt aufzubauen.“ (Interview 3, Absatz 16)

„Es gab Zeiten, in denen ich gesagt habe, ich gehe nicht mehr zu den Eltern. Aber es gab auch Zeiten, in denen der Vater entschied, so jetzt hat man keinen Kontakt mehr zu X.“ (Interview 1, Absatz 4)

„Was ich mir natürlich gewünscht hätte, wäre, dass ich mehr Zeit mit meiner Mama verbringen könnte. Das Ding ist, dass es nie wirklich aufgegangen ist. Das hat mich immer wieder genervt.“ (Interview 8, Absatz 13)

Abschliessend lässt sich festhalten, dass es praktisch bei allen Care Leaver:innen zu kleineren oder grösseren Herausforderungen in der Pflege der familiären Beziehung gekommen ist. Die Herausforderungen, welche sich gestellt haben, wurden von den Care Leaver:innen unterschiedlich bewertet. Bei einigen Interviews wurden die Herausforderungen einfach angesprochen und ausgeführt und bei anderen wurden auch direkt Wünsche angebracht. Also wie sie sich die Situation gewünscht hätten.

Wünsche an den familiären Kontakt

Die Subkategorie der Wünsche an den familiären Kontakt ist bei manchen Textabschnitten überschneidend mit der obenstehenden Subkategorie der Herausforderungen. Wie zuvor bereits erläutert wurden in den Interviews oft Wünsche an den familiären Kontakt und

Herausforderungen zusammen erwähnt. Daher wurden betroffene Textstellen jeweils beiden Subkategorien zugeordnet.

„Das ist etwas, was man lernt, wenn man aufwächst. Familien sind nicht nur blutsverwandte Menschen. Aber auch das Akzeptieren, dass das klassische Familienmodell, das für andere Menschen Familie ist, bei mir nicht so ist.“ (Interview 3, Absatz 80)

„Einander vertrauen. Den Humor reinbringen. Und nicht immer alles so ernst nehmen. Ich habe dann gemerkt, dass es bei der Freundschaft und der Familie alles zu ernst war. Wenn man nur kurz zusammen lachen kann, macht es viel aus. Bei gewissen Leuten ist es vielleicht nötig, dass sie etwas mehr lachen. Das wünsche ich mir. Zumindest bei den Leuten, die ich kennengelernt habe. Oder auch bei meiner Familie.“ (Interview 7, Absatz 91)

„Und zur Familie. Es ist halt scheisse. Klar erhoffe ich mir immer etwas. Vielleicht kommt einmal der Tag, wo mein Vater sagt, dass es ihm leidtut, was er gemacht hat. So eine gewisse Anerkennung. Aber auch Anerkennung für den Weg, den ich gemacht habe. Denn das ist von der Seite Familie noch ausstehend.“ (Interview 1, Absatz 90)

Es lässt sich festhalten, dass von der Mehrheit der befragten Care Leaver:innen der Wunsch einer stabilen Beziehung zur Familie gewünscht wird. Zudem wird auch eine Art Wiedergutmachung und Anerkennung vom leiblichen Vater einer Care Leaver:in angesprochen und gewünscht. Spannend ist auch, dass in einem Interview davon gesprochen wurde, dass sie sich wünscht, dass das klassische Familienmodell nicht als erstrebenswert gelten muss und dass die Familie für jemanden nicht zwingend aus blutsverwandten Menschen bestehen muss.

Veränderung der familiären Beziehung durch Heimaufenthalt

Dieser Subkategorie wurden Textabschnitte zugeordnet, wo Veränderungen in der familiären Beziehung durch den Heimaufenthalt angesprochen wurden. Bei einigen Care Leaver:innen kam es kaum zu Veränderungen der Beziehung zu ihrer Familie, bei anderen wurde die Beziehung besonders durch die geografische Trennung belastet. Bei einer Person konnte zudem eine Verbesserung der Beziehung zum Vater festgestellt werden.

„Und dort hat sich der Kontakt insofern verändert, dass er sich mit meinem Vater intensiviert hat. Weil es einfach wieder gegangen ist. Oder es besser gegangen ist als vorher. Ich konnte ihn einfach einladen, nach dem Motto, komm doch mal in unsere WG, wir haben sowieso Platz für viele Leute, also komm mal vorbei. Und, ähm, das war eigentlich schön, dann durfte ich mit ihm ein bisschen mehr in Kontakt treten. Wie

gesagt, der Kontaktabbruch mit meiner Mutter ist aus dieser WG erfolgt.“ (Interview 6, Absatz 57)

„Ich hatte immer Kontakt mit meinen Brüdern, meiner Mutter und meinem engsten Kollegen. Der Kontakt hat sich im Verlauf der Heimzeit nicht wirklich verändert.“ (Interview 5, Absatz 6)

„Es war immer ein Auf und Ab. Manchmal hatte ich mehr Kontakt. Ich ging auch vor Ort. Manchmal ging ich nicht mehr vor Ort. Manchmal traf ich meine Mutter ausserhalb ihres Zuhauses. Es ist schwierig zu sagen. Es war ein Auf und Ab. Heute habe ich eigentlich auch keinen Kontakt zu ihnen“ (Interview 1, Absatz 76)

„Ich wollte einen Abstand zu meinem Vater, weil es zwischen uns nicht so gut lief. Von daher kam es am Anfang gar nicht in Frage, dass wir uns irgendwie sehen oder treffen. Weil es auch von meiner Seite aus nicht ging. Von seiner Seite auch nicht. Wieso ich meine Mutter nicht treffen konnte, war eigentlich immer eine offene Frage. Also hat sich auch nie beantwortet. Das war mir aber auch nicht so wichtig, weil ich dann meine Ruhe geniessen konnte.“ (Interview 7, Absatz 14)

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass einige der befragten Care Leaver:innen mit diversen Veränderungen der Familienbeziehung, während der Heimplatzierung konfrontiert waren. Von einer Person wurde berichtet, dass der Kontakt zu den Eltern während einer gewissen Zeit ganz eingeschränkt oder unterbunden wurde. Dies wurde von der betroffenen Person als eine schlimme Erfahrung gekennzeichnet. Bei einer anderen Person kam es während der Platzierung im Heim zu keinen besonderen oder erwähnenswerten Veränderungen der familiären Beziehung. Es zeigt sich, dass die Care Leaver:innen diesbezüglich sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben und es auch ungleich bewertet wurde.

Bedeutung der Familie

Dieser Subkategorie wurden Textstellen zugeordnet, welche die Bedeutung der Familie aus Sicht der Care Leaver:innen beschreibt. Es wurde davon berichtet, dass es klare Unterschiede gibt, beim Erlernen von alltäglichen Dingen, also ob diese in der Familie oder in einem Heim erlernt werden. Weiter wurde in einem Interview angetönt, dass das Familiensystem isoliert betrachtet wurde, dies zeigt der Absatz 24 aus dem Interview 1. Zudem wurde erwähnt, dass es sehr anstrengend sein kann, ein neues Umfeld aufbauen zu müssen, wenn man keine Familie hat.

„Zuhause ist es einfacher etwas zu lernen, weil es halt die Mutter oder Vater ist, das ist anders als in einem Heim.“ (Interview 4, Absatz 86)

„Ich finde es wichtig, systemisch zu arbeiten. Der Grundsatz ist sehr gut. Aber das System ist viel breiter als nur die Familie.“ (Interview 1, Absatz 24)

Aber es war schwierig, zuerst kein Umfeld zu haben und dann wieder eins aufzubauen. Das war schwierig, gerade wenn man keine Familie hat.“ (Interview 1, Absatz 72)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass auch bei dieser Subkategorie unterschiedliche Bedeutungen der eigenen Familie angesprochen wurden. Grundsätzlich waren bei allen befragten Care Leaver:innen in irgendeiner Form konkrete subjektive Bedeutungen der Familie erkennbar.

4.2 Beziehung zu Betreuungspersonen

In dieser Kategorie geht es um die Beziehungen der Care Leaver:innen zu ihren ehemaligen Betreuungspersonen. Die befragten Personen haben ihre Erfahrungen mit den Betreuungspersonen beschrieben. Die Zusammenarbeit mit den Betreuungspersonen erlebten die Care Leaver:innen unterschiedlich, aber mehrheitlich positiv. Es wurde erwähnt, dass die Beziehung zu den Betreuungspersonen geschätzt wurde, obwohl es auch Herausforderungen in der Zusammenarbeit gab. Mit positiv meinten die Care Leaver:innen, dass sie respektvoll behandelt und als Individuum ernst genommen wurden. Sie schätzten, dass die Betreuungspersonen ihnen wohlwollend und mit Hilfsbereitschaft begegneten.

„Ich hatte eine mega tolle Bezugsperson, mit der ich noch heute Kontakt habe. Sie war sehr cool, sie war immer dran, sie hat mich ernst genommen in meinen Gefühlen, Emotionen. Und hat mich unterstützt, wo ich es auch gebraucht habe. Sie war wie so eine Konstante für mich in dieser Zeit“ (Interview 1, Absatz 12)

Und trotzdem wurde auch erwähnt, dass es sie zu Beginn Mühe mit der Rolle der Betreuungspersonen hatten und ihre Unterstützung zuerst nicht nur positiv aufnehmen konnten.

„Ich fand es am Anfang etwas verbitternd. Das unter die Arme greifen und so. Aber schlussendlich habe ich es im Nachhinein gut aufgenommen. Ich glaube, das hat mir aber dann auch geholfen.“ (Interview 4, Absatz 16)

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass praktisch alle befragten Care Leaver:innen grundsätzlich von einer positiven Beziehung zu den Bezugspersonen und

Betreuungspersonen sprachen. Wenige unter den Interviewten erwähnten auch, dass die Beziehung zu den Betreuungspersonen mit positiven als auch negativen Erfahrungen geknüpft ist. Es wurde jedoch in keinem Interview erwähnt, dass jemand ausschliesslich negative Erfahrung gemacht hätte.

„Meistens hat man ja einen guten Draht zu irgendjemandem, aber nicht zu allen gleich. Und man mag nicht alle gleich gut.“ (Interview 3, Absatz 20)

Herausforderungen in der Zusammenarbeit

In der ersten Subkategorie wurden Aussagen von den Interviewten über die Herausforderungen in der Zusammenarbeit zwischen Betreuungspersonen und Jugendlichen genannt. Allgemein hatten sie unterschiedliche Ansichten, an was gearbeitet wird und was Priorität hat. Die Care Leaver:innen nannten als Beispiele, die Gespräche, an denen sie teilnehmen mussten oder zuerst führen mussten, bevor sie an einem Vorstellungsgespräch teilnehmen konnten. Oder auch, dass der Fokus zu fest bei der Förderung des Familiensystems oder der Selbstständigkeit lag, wo sie anderer Meinung waren.

«Oder ich habe ein Vorstellungsgespräch bei einer Lehre oder sonst wo. Und dann wissen sie auch nichts davon. Und dann muss ich absagen, weil ich zuerst ein Gespräch mit ihnen führen muss. Das sind kleine Sachen, die sich dann anhäufen. Und am Schluss ist es dann die ganze Organisation.» (Interview 7, Absatz 30)

„Ich finde, in der Bezugspersonenarbeit ist der Fokus auf die Familie. Man muss den Kontakt behalten, das ist wichtig. Ich finde, das ist in nicht in jedem Fall gut und förderlich“ (Interview 1, Absatz 24)

Nebst der allgemeinen Zusammenarbeit erwähnten die Interviewten weitere herausfordernde Aspekte. Beispielsweise wurde genannt, dass es herausfordernd sein kann, eine Beziehung zu Betreuungspersonen aufzubauen und zu pflegen. Gemäss den Aussagen spielen dabei die Abwesenheiten oder Wechseln der Mitarbeitenden eine entscheidende Rolle. Die Folgenden Zitate verdeutlichen, was damit gemeint ist.

„Und dann ist halt dieser Mensch wieder in den Ferien. Oder hat nur am Morgen gearbeitet. Und ist dann am Nachmittag, wenn man von der Schule kommt, nicht mehr da. Kommt vielleicht für drei Tage wieder. Das tut manchmal auch ein bisschen weh. Und damit hatte ich halt ein bisschen meine Knörzle, sage ich jetzt mal.“ (Interview 3, Absatz 20)

Weiter erwähnten mehrere Personen, dass die Kommunikation mit den Betreuungspersonen für sie eine Herausforderung war. Die Personen erwähnten dabei unterschiedliche Aspekte. Es kam vor, dass sie sich nicht gehört fühlten oder keine klaren Absprachen stattgefunden haben.

„Die grundlegenden Sachen, wie ernst genommen werden oder gehört werden, ist leider relativ häufig.“ (Interview 7, Absatz 28)

„Zum Teil nachfragen können, was ich, wie wenn wo geplant habe. Das hätte auch viele Dinge lösen können.“ (Interview 8, Absatz 25)

Qualität der Beziehung zu Betreuungspersonen

Obwohl die Beziehungen zu den Betreuungsperson in der stationären Erziehungshilfe gegeben und diese auch von alltäglichen Herausforderungen geprägt sind, berichteten mehrere Care Leaver:innen von qualitativ guten Beziehungen zu ihren Betreuungspersonen. Geschätzt wurde das Zuhören und ständig ein offenes Ohr zu haben, die konstante Begleitung durch Höhen und Tiefen und als Person angenommen zu werden. Ebenso wird der verständnisvolle Umgang der Mitarbeitenden, die Erreichbarkeit und Antworten auf Fragen zu erhalten, als Qualität erwähnt.

«Ich habe mit meinen Punkten, die mich gerade beschäftigten, egal wie gross oder wie klein die Themen waren, das Telefon genommen und ihn angerufen. Ich habe Sorgen, ob wir darüber sprechen können. Was meinst du dazu? Das bringt extrem viel Nähe und das habe ich wahnsinnig geschätzt. Das hat mir geholfen durch all die Höhen und Tiefen, die ich hatte. Das Gefühl, es läuft überhaupt nicht. Wieso ist das so und so? Er war für mich da. Ein grossartiger Mensch.» (Interview 6, Absatz 20)

Nein, meine ehemalige Bezugsperson ist ein toller Typ. Ich mache gerne mit ihm Dinge, Unterhaltungen und so Sachen mit ihm, das schätze ich sehr. Er ist immer kontaktierbar. Er kann mir bei den meisten Dingen direkt Antworten geben. Steuern und so Sachen.“ (Interview 4, Absatz 78)

Eine Person erwähnte, dass sie in den Beziehungen zu den Betreuungspersonen neue Erfahrungen sammeln konnte und daraus lernen konnte. Sie schätzte die Konstanz und die Treue, die sie in den Beziehungen zu den Betreuungspersonen erfahren durfte.

„Also mit der Zeit habe ich es sehr geschätzt, wenn sie mich nicht gleich aufgegeben haben. Wenn sie dageblieben sind.“ (Interview 3, Absatz 20)

„Und bei X habe ich dann zum ersten Mal gelernt, dass die Menschen ja trotzdem bleiben. Auch wenn ich wieder wütend geworden bin.“ (Interview 3, Absatz 28)

Die Aussagen der Interviewten zeigen, dass die Beziehungen zu den Bezugs- und Betreuungspersonen eine Qualität aufwiesen, die die Care Leaver:innen heute immer noch zu schätzen wissen. Verbesserungspotential gibt es gemäss den Care Leaver:innen im Bereich der Kommunikation.

Wünsche an Betreuungspersonen

Die letzte Subkategorie dieser Hauptkategorie beinhaltet Wünsche der Care Leaver:innen an ihre ehemaligen Betreuungspersonen, die sie im Interview erwähnt haben. Diese beziehen sich hauptsächlich auf die Gestaltung der Beziehungen. Konkret wurden Wünsche an die Kommunikation geäussert. Dabei wurde erwähnt, dass sich die Care Leaver:innen klare Kommunikation, mehr Lob und mehr Zuhören statt Reden wünschen.

„Vielleicht etwas mehr zuhören als reden. Nicht, dass sie gar nichts sagen dürfen, aber zum Teil, dass sie dich ausreden lassen.“ (Interview 7, Absatz 32)

„Klare Kommunikation. Kommunikation ist das oberste Gut.“ (Interview 6, Absatz 26)

„Das Einzige, was sich noch verändern würde, ist mehr Lob. Weil heutzutage schaut man nur auf die Sachen, die man nicht gut gemacht hat, oder wo man noch Schwierigkeiten hat.“ (Interview 5, Absatz 88)

Weiter wünschen sich Care Leaver:innen Geduld von ihren Betreuungspersonen.

„Etwas Geduld haben. Und vielleicht auch ein wenig aushalten. Und durchhalten. Das fände ich schön.“ (Interview 3, Absatz 26)

Ebenso wünschen sie sich einen natürlichen und menschlichen Umgang mit den jungen Erwachsenen, was zum Teil gefehlt hat.

„Und vielleicht nicht so nach Lehrbuch arbeiten. Zum Teil merkt man, dass es nicht mehr so menschlich war. Sie haben sehr nach Lehrbuch gearbeitet. Wir haben das und das und das gelernt, wie man mit diesem Problem umgeht. Also machen wir das jetzt. Statt einfach mal etwas lockerer zu sein. Oder von sich aus eigene Lösungen zu finden.“ (Interview 7, Absatz 32)

Care Leaver:innen wünschen sich von den Betreuungspersonen auch, dass sie angespornt werden Beziehungen aufzubauen. Ebenso ist erwünscht, wenn Selbstständigkeit gefördert wird, jedoch sollte dies in einem guten Verhältnis mit der Betreuung liegen, sodass der oder die Jugendliche auch noch ihren Teil als Kind ausleben darf.

„Dass wir unterstützt wurden, angespornt wurden. Dass wir soziale Kontakte pflegen, wie man das machen kann.“ (Interview 7, Absatz 45)

„Klar, ich bin 18 Jahre alt geworden, aber ich hatte zum Teil trotzdem das Bedürfnis, als Kind anerkannt zu werden. Dass es auch okay ist, dass ich nicht den Antrag an die Behörde selbst mache, nur weil ich es kann.“ (Interview 1, Absatz 12)

Schliesslich wurden auch verschiedene Wünsche erwähnt, welche sich an die Zeit nach dem Übergang aus der Selbstständigkeit richten. Beispielsweise wünschen sich Care Leaver:innen, dass der Kontakt zu den Betreuungspersonen nach dem Austritt aus der Institution weiter bestehen darf und nicht abgeblockt wird. Die Care Leaver:innen wünschen sich auch, dass sie weiterhin die Institution besuchen dürfen und auch willkommen geheissen werden. Ebenso finden sie es wichtig, dass sie über die Veränderungen, welche auf sie zukommen, informiert werden. Aus der Sicht der Care Leaver:innen wurde zu wenig über die Zukunft gesprochen.

«Dass überhaupt eine Nachbegleitung stattfindet.» (Interview 1, Absatz 62)

«Bei mir hat man erst bei der einen Institution richtig über den Austritt gesprochen, was das für mich bedeutet. Ich glaube, es ist wichtig, dass man die werdenden Care Leaver:innen gut informiert, was auf sie zukommt, wo sie Hilfestellen haben, Angebote haben, Beratungsstellen.» (Interview 3, Absatz 86)

4.3 Freundschaften und soziale Netzwerke

In dieser Hauptkategorie werden die Ergebnisse zur Kategorie Freundschaften und soziale Netzwerke der Care Leaver:innen dargestellt. Es werden Ergebnisse zum Aufbau der Beziehungen, Herausforderungen, Veränderungen mit Heimeintritt und Heimaustritt sowie welche Faktoren für ihre Freundschaften schützend waren. Grundsätzlich schätzten die Jugendlichen, das gleiche Schicksal nicht alleine tragen zu müssen, sondern es mit den anderen Jugendlichen teilen zu können, was für die Freundschaften in den Heimen von Bedeutung war.

„Ich glaube, das gleiche Schicksal zu teilen. Es sind Menschen, die nicht aus den gleichen Gründen ins Heim kommen. Aber man ist im Heim. Das kann jeder andere Mensch gleich nachfühlen.“ (Interview 3, Absatz 34)

Aufbau von neuen Beziehungen

Die Care Leaver:innen erwähnten unterschiedliche Antworten auf die Frage, wie sie Beziehungen während oder nach dem Heimaufenthalt aufgebaut haben. Zum einen wurde gesagt, dass sie Freundschaften in ihrem beruflichen Umfeld geknüpft haben, sei es auf der Arbeit, im Studium oder in der Schule. Erwähnt wurde auch, dass im Ausgang oder durch spontane Treffen in der Stadt neue Freundschaftsbeziehungen entstanden sind.

«Das erste Mal war es über die Arbeit, also meine Arbeitskolleginnen. Wir waren öfters auch mal am Freitagabend zusammen etwas trinken oder sonst unterwegs.» (Interview 3, Absatz 76)

«Ich habe sie vor allem unterwegs kennengelernt. Oder durch neue Umgebungen, weil es mir einfacher gefallen ist. Ich war in der Öffentlichkeit und konnte aus dem Berg in das Dorf. Ich glaube, es war vor allem das. Ich war mehr in der Öffentlichkeit und es war einfacher, neue Leute kennenzulernen.» (Interview 7, Absatz 85)

In der Befragung kam ebenfalls heraus, dass die Care Leaver:innen neue Freundschaften durch bestehende Freundschaften oder durch den bestehenden Kontakt zur Pflegefamilie gewinnen. Es zeigte sich, dass aktuelle Freundschaftsbeziehungen oder gar das Netzwerk ihnen helfen können, neue Beziehungen aufzubauen.

„Über Freunde und Freundinnen, die ich schon kannte, knüpften sich dann auch weitere Kontakte.“ (Interview 1, Absatz 86)

„Effektiv bei der Pflegefamilie. Effektiv dort. Also, in dem Moment, als ich zurück war, und die besucht habe, waren die natürlich alle da. Und dann habe ich mir so gefunden, ah, hey, voll cool, wer bist denn du, und wie kommst du da hin? Und dann hat man miteinander gesprochen, und ja, schaust du, wie stellst du dich vor, und sagst, hey, ich habe mal vor dir hier gewohnt. Ja, und dann kommst du zusammen in Kontakt.“ (Interview 6, Absatz 69)

Die befragten Personen erwähnten auch, dass sie neue Beziehungen in der Freizeit durch das Hobby oder durch den Besuch von Institutionen, wie Vereine oder Care Leaver:innen Verbände aufgebaut haben.

„Als ich meinen Freund kennengelernt habe. Beziehungsweise habe ich einen Gitarrenunterricht genommen. Und habe ihn dort kennengelernt.“ (Interview 7, Absatz 47)

„Mittlerweile ist es sicher über das Tanzen, über den Verein, wo ich jetzt bin, und über die WGs und die Kollegen von denen, dass ich unter die Leute komme“ (Interview 3, Absatz 76)

Durch die Interviews kam heraus, dass das gemeinsame Schicksal den Care Leaver:innen geholfen hat, neue Beziehungen aufzubauen.

«Wir hatten etwas gemeinsam. Wir haben beide eine schwierige Familiensituation. Wir wohnen im gleichen Haus. Wir sehen uns jeden Tag. Das war schon mega cool.» (Interview 1, Absatz 46)

Um neue Beziehungen aufzubauen, wurde auch die Sozialen Medien genutzt, wie eine Person erklärte.

„Berufsfachschule oder auf Snapchat, war unterschiedlich. Du kannst auf Snapchat wildfremde Personen als Freunde adden. Ich habe ein paar Leute geaddet und dann haben wir angefangen zu schreiben und dann entsteht eine Freundschaft daraus“ (Interview 8, Absatz 81, 83)

Schliesslich kann festgehalten werden, dass Care Leaver:innen mehrheitlich nach dem Heimaustritt Freundschaften aufbauen. Dies geschieht vor allem in der Freizeit oder im Berufsalltag. Wenige Freundschaften ergaben sich während dem Heimaufenthalt, durch die gemeinsame Situation.

Herausforderungen in der Aufrechterhaltung der sozialen Kontakte

In den Interviews berichteten die Care Leaver:innen von unterschiedlichen Herausforderungen, um während dem Heimaufenthalt die sozialen Kontakte aufrechterhalten zu können. Gründe dafür waren entweder persönliche, familiäre, geografische, ressourcenbedingte oder institutionelle Faktoren. Die Herausforderungen wurden unterschiedlich stark erlebt und bewertet.

Die Care Leaver:innen berichteten, dass mit dem Heimeintritt, die Pflege der Freundschaften erschwert wurde. Eine Person hingegen berichtet von einer Verbesserung der Pflege der Freundschaften durch den Heimeintritt.

„Als ich in der Familie war, hatte ich nicht die Möglichkeit, Kontakt zu auswärtigen zu pflegen. Ausser mit denen, die ich in der Schule sah“ (Interview 1, Absatz 32)

Durch die Interviews kam heraus, dass fehlende Energie und Motivation sowie eine depressive Verstimmung Herausforderungen für den Aufbau von Beziehungen waren.

«Dann habe ich gearbeitet. Dann habe ich eine Lehre angefangen. Dann hatte ich keine Energie mehr.» (Interview 4, Absatz 28)

«Es war eher so, dass ich während dieser Zeit depressiv war. Also so aus dem Zimmer oder aus dem Heim herauszugehen, das fiel mir schon ziemlich schwer. Das war eine Schwierigkeit von mir aus.» (Interview 1, Absatz 36)

Wie in einem weiteren Interview herauskam, kann es auch sein, dass Care Leaver:innen nicht das Verlangen haben, Kontakte zu anderen Gleichaltrigen aufzubauen. Dadurch erlebte die Person die Pflege der sozialen Beziehungen auch nicht als herausfordernd.

„Ich glaube, ich selbst bin mit der Zeit nicht der Mensch geworden, der dachte, ich muss jetzt Kollegen haben oder Ich muss mich um Kollegen kümmern und sie behalten.“ (Interview 3, Absatz 38)

Eine Platzierung in einem Heim kann bei den Jugendlichen teilweise mit einer Ungewissheit verbunden sein. Sie wussten nicht, wie lange sie oder die anderen Jugendlichen in diesem Heim bleiben würden. Durch diese fehlende Sicherheit und Perspektive, stellte dies für die Jugendlichen eine Herausforderung bei der Pflege ihrer sozialen Beziehungen dar. Die Situation war oft ungewiss und lud nicht dazu ein, Beziehungen aufzubauen oder zu erhalten, wie das folgende Zitat aufzeigt.

«Dann kommt jemand Neues und man freut sich mit dieser Person an. Und dann geht es wieder nach zwei Wochen und man ist wieder alleine dort. Darum habe ich gedacht, was bringt es, wenn man versucht, Freundschaft aufrechtzuerhalten, wenn sie dann wieder weggehen. Und wieso sollte ich das dann im Heim machen?» (Interview 7, Absatz 36)

In den Interviews wurde mehrfach erwähnt, dass der Ortswechsel und die geografische Distanz von der neuen und alten Umgebung eine Herausforderung für die Jugendliche darstellten. Die Distanz erschwerte die Pflege der Freundschaften erheblich. Ebenso waren ständige Ortswechsel für die Jugendlichen eine Schwierigkeit.

«In der zweiten Platzierung hat es sich nicht mehr ergeben, den Kontakt aufrechtzuerhalten, weil es eine geografische Trennung gab zwischen X und Y. Die Distanz war zu

gross, um zu sagen, dass ich weiter mit ihnen unterwegs sein kann.» (Interview 6, Absatz 28)

«Wenn man auf einmal weg ist und nicht mehr in dem Gebiet wohnt, lebst du dich auseinander.» (Interview 7, Absatz 57)

Wie die Care Leaver:innen berichteten ist auch die fehlende Mobilität eine Herausforderung. Sie erwähnten, dass ihnen die Ressourcen fehlten, um die Distanz zu bewältigen. Die Jugendlichen wurden dabei von den Betreuungspersonen auch nicht unterstützt. Warum dies so war, ist nicht bekannt.

«Ja, ich habe die Möglichkeit gar nicht oder die Distanz ist zu gross oder ich habe kein Auto oder was auch immer. Das ist halt sehr schwierig und da die Pflegefamilien immer an Ort sind, wo du eigentlich nicht gut hinkommst, ohne Privatmobilität, ja, ist es eine grosse Herausforderung.» (Interview 6, Absatz 40)

Damit die Jugendlichen die sozialen Kontakte überhaupt pflegen und aufrechterhalten konnten, brauchen sie auch ein Kommunikationsmittel, welches zum Teil auch fehlte. Ein Handy oder Internet hätte ihnen damals geholfen, die Kommunikation zu den Freunden besser pflegen zu können.

„Ein Handy, ich hatte kein Handy in dieser Zeit. Das war schwierig.“ (Interview 5, Absatz 32)

„Nein, ich hatte noch ein paar Freunde von X, die ich in der Schule gesehen habe. Aber mit denen konnte ich nie Kontakt aufbauen. Wir hatte keine Handynummer oder irgendetwas gehabt.“ (Interview 8, Absatz 39)

Die Regeln der Institutionen waren ebenfalls ein Faktor, welcher den Aufbau von Beziehungen erschwerte. Sie erlebten diese als einschränkend und als Hürde.

«Ich sage mal, im Alter zwischen 14 und 18 bist du irgendwo in dieser Range, wo du sagst, mir würde es interessieren, wenn ich mal ein bisschen weiter oder länger draussen bleibe, mal Kontakt aufnehmen mit anderen Menschen. Und das hat sich für mich immer sehr schwierig gestaltet aufgrund von Restriktionen, weil man einfach gesagt hat, nein, geht nicht. Du bist um 6 Uhr zu Hause, du musst das so machen oder was auch immer. “ (Interview 6, Absatz 40)

Ein letzter Grund, welcher dazu erwähnt wurde, war die Scham. Es wurde erwähnt, dass sich die Jugendlichen für die Situation oder das neue Zuhause schämten und dadurch nicht die Freund:innen mitnehmen wollten. Ebenso verspürten sie ein Stigma an sich.

„Man hatte ein richtiges Stigma. Auch von Seiten der Kollegen. Die ganz guten Kollegen hielten weiterhin zu mir. Aber den Kontakt aufrechtzuerhalten, war eine extreme Challenge, weil alles weggefallen ist. Ich konnte sie weder zu mir mitnehmen, was ich teilweise gar nicht wollte, weil ich mich für diesen Ort geschämt habe.“ (Interview 6, Absatz 28)

In den Interviews kam schlussendlich auch heraus, dass die Restriktionen der Institutionen eine direkte Auswirkung auf die Motivation der Jugendlichen hatten. Sie haben sich zum Teil damit abgefunden und aufgegeben. Die Regeln der Institutionen schränken zudem die Flexibilität der Beziehungsgestaltung der Jugendlichen ein, besonders für Liebesbeziehungen. Dort ist viel Verständnis gefragt.

«Ja, ich konnte die Freundschaft nicht so aufrechterhalten, weil mir die Motivation irgendwann genommen wurde.» (Interview 7, Absatz 36)

«Und jetzt sage ich mal, mit einer Partnerschaft braucht es einfach jemanden, der extrem viel Verständnis hat und sagt, hey, also wir warten bis am Wochenende und dann sehe ich dich die Woche nicht und dann kann ich für 3-4 Stunden kommen.» (Interview 6, Absatz 40)

Zusammenfassend kann hier festgehalten werden, dass die Gründe für die Herausforderungen in der Aufrechterhaltung der sozialen Kontakte multikausal sind. Die Erfahrungen zu den Herausforderungen sind in dieser Subkategorie sehr unterschiedlich ausgefallen. Jedoch erlebten sie es grundsätzlich schwierig, die sozialen Kontakte während des Heimaufenthalts aufrechtzuerhalten.

Veränderung von Freundschaften

In dieser Subkategorie wurden die Veränderungen der Freundschaften erforscht, welche sich mit dem Heimeintritt oder Heimaustritt ergeben haben. Die Ergebnisse im ersten Abschnitt beziehen auf die Veränderungen mit dem Heimeintritt. Der zweite Abschnitt bezieht auf die Veränderung der Freundschaftsbeziehungen nach dem Heimaustritt und auf den Schritt in die Selbstständigkeit.

Veränderung durch Heimeintritt

Die Care Leaver:innen berichteten von grösseren Veränderungen der Freundschaftsbeziehungen durch den Heimeintritt. Die Veränderungen bezeichnen einige als positive, andere als negative Erfahrung.

Der Wechsel in ein Heim führte dazu, dass der Kontakt mit den Freund:innen verging.

«Das hat dazu geführt, dass sich das verzettelt hat. Und bis heute keine Kontakte mehr bestehen. Man weiss noch, wer es ist. Man hat vielleicht heute Kontakt über die sozialen Medien, aber man hat keinen Kontakt mehr, wo man sagt, wir schreiben miteinander oder wir sehen uns regelmässig.» (Interview 6, Absatz 28).

Andere Care Leaver:innen erwähnten, dass mit dem Wechsel in das Heim, auch eine positive Veränderung in ihren Freundschaftsbeziehungen stattgefunden hat. Die Gründe dafür waren, dass sich manche Beziehungen aussortiert haben und andere intensiviert haben.

«Also die Freundschaften haben sich dann schon so wie geändert. Am Anfang waren es schon die gleichen. Sie haben sich intensiviert. Ich denke, der Heimaufenthalt hat mir noch wie andere Möglichkeiten gegeben, wie andere Freundschaften zu pflegen.» (Interview 1, Absatz 40)

«Durch das Heim kam ich von dort weg. Ich lernte die falschen Leute kennen. Vielleicht ist es auch gut, dass ich weggekommen bin. Ich weiss nicht, ob es gut ist oder nicht. Aber irgendwann habe ich gemerkt, dass das nicht meine Leute sind.» (Interview 4, Absatz 26)

Bei anderen Care Leaver:innen kaum heraus, dass mit dem Heimeintritt sich die Beziehungen zu den Freunden kaum verändert haben. Zwar nahm der Kontakt ab, die Freundschaft jedoch blieb. Es kam auch vor, dass durch den Heimeintritt neue Freund:innen dazu kamen.

«Für mich hat sich damals nicht viel verändert. In der öffentlichen Schule hatte ich noch nie viele Kollegen. Ausser zwei, drei. Das waren die wahren. Und die Freundschaften waren klar. Es gab Tage, an denen meine Kollegen am Nachmittag rausgingen, Fussballspielen oder baden oder so. Ich konnte dann halt nicht mit. Man hat gemerkt, dass man weniger Kontakt hatte.» (Interview 2, Absatz 38)

Neue Freundschaften haben sich nicht gebildet, ausser von jemandem. Mit der bin ich immer noch recht gut befreundet, wir sehen uns relativ oft. Aber viel Neues ist dort nicht dazu gekommen.» (Interview 7, Absatz 36)

Andere Care Leaver:innen wiederum berichten von grösseren Veränderungen in ihren Freundschaften durch den Heimeintritt, welche durch den Wechsel geprägt sind.

«Die sind meistens abgebrochen. Ich habe mich gar nicht so gross darum getan, um mit ihnen in Kontakt zu bleiben. Weil ich ein wenig gelernt habe, wenn ich wegkomme, bin ich weg. Und dann sind wieder neue Menschen. Und wenn ich nicht zurückkomme, sind sie nicht mehr da.» (Interview 3, Absatz 30)

Wie aus den Aussagen der Care Leaver:innen entnommen werden kann, sind die Veränderung sowie das persönliche Empfinden der Veränderung jeweils sehr individuell.

Veränderung nach dem Heimaustritt

Mit dem Heimaustritt verändern sich bei den Care Leaver:innen auch die Freundschaftsbeziehungen. Die Interviewten berichteten von grösseren Veränderungen und von Kontaktabbrüchen in ihren Kollegenkreisen, welche sie wiederum als positiv oder negativ erlebt haben.

«Ziemlich alle (lacht). Ich habe noch eine Freundin, die ich von damals habe. Mit ihr habe ich immer noch regelmässig Kontakt. Aber sonst habe ich eigentlich alles neue Freunde und Freundinnen.» (Interview 1, Absatz 70)

«Dann habe ich irgendwann gemerkt, dass es nicht funktioniert. Dann habe ich alle aussortiert. Sie wurden aussortiert, wortwörtlich.» (Interview 2, Absatz 100)

«Also er hat sich, insofern verändert, dass es zwischen dem alten Kollegenkreis der Pflegefamilie und den neuen Freunden einen Totalbruch gegeben hat. Also es gab keine Kollegen in dem Moment, als ich in der Pflegefamilie war. Dann konnte ich auf frischem Boden anfangen, an einem anderen Ort.» (Interview 6, Absatz 55)

«Es hat alles um 180 Grad gedreht. Ich habe hauptsächlich neue Leute kennengelernt. Leute, die besser zu meinem Umfeld.» (Interview 7, Absatz 71)

Einige von ihnen sprachen aber nur von kleinen oder kaum spürbaren Veränderungen in den Freundschaftsbeziehungen.

«Ich glaube nichts.» (Interview 4, Absatz 66)

«Die engsten Freundschaften habe ich gut aufrechterhalten können. Z.B. mit X, Y besuche ich ab und zu. Und Z besuche ich mich auch noch.» (Interview 8, Absatz 65)

Schutzfaktoren

In dieser Subkategorie wurde von den Care Leaver:innen erforscht, was ihnen in der Beziehung zu anderen Jugendlichen geholfen hat. Dabei wurden unterschiedliche Strategien oder Faktoren genannt. Einige sprachen von dem gleichen Schicksal teilen, andere sprachen von Eigeninitiative. Es wurde genannt, dass sie durch das Ausüben eines Hobbys in Kontakt mit neuen Personen kamen und sich so Freundschaften entwickelten. Eine Person begann von sich aus Gitarrenunterricht zu nehmen und traf dort auf ihren jetzigen Freund. Auch der Kontakt über das Handy wurde als Schutzfaktor genannt.

«Ja, sie haben es nicht zur Wahl gestellt. Ich bin selbst auf die Idee gekommen. Weil ich dachte, Musik macht mir sehr Freude» (Interview 7, Absatz 49)

«Der eine wurde wie mein Bruder in dieser Zeit. So der Beistand, den ich von den Leuten hatte in dieser Zeit.» (Interview 1, Absatz 46)

«Ja also ich wäre sicher aufgeschmissen gewesen ohne Handy.» (Interview 4, Absatz 44)

«Ich konnte im Heim selbst aus dem Haus gehen. Das hat mir mehr Möglichkeiten gegeben.» (Interview 1, Absatz 32)

«Und die Beziehungen, die sich dort aufgebaut haben, die sind eigentlich immer auf Eigenregie entstanden. Also ich hatte keine Unterstützung von aussen oder so.» (Interview 6, Absatz 55)

Wünsche an die Freundschaften

In den Interviews sprachen die Care Leaver:innen auch über ihre Wünsche, welche sie an die Freundschaftsbeziehungen haben. Sie wünschen sich konstante, loyale, beständige und ehrliche Beziehungen. Sie wünschen sich, dass die Freundschaftsbeziehungen trotz den Veränderungen und Wechsel, welche im Leben geschehen, bestehen bleiben. Auch der Humor soll nicht zu kurz kommen. So finden einige auch, dass Lockerheit und ein Lachen unbedingt Platz haben sollen.

«Gesundheit. Und dass sie lange beständig bleiben. Ehrlichkeit und Loyalität.» (Interview 2, Absatz 124)

«Dass sie bestehen bleiben. Ich merke, dass je älter man wird, je mehr Dinge passieren.» (Interview 5, Absatz 82)

4.4 Übergang aus dem Heim ins eigenständige Leben

Diese Hauptkategorie erforschte bei den Care Leaver:innen, wie sie den Übergang vom Heimleben ins selbständige Leben erlebt haben. Die untenstehenden Subkategorien zeigen zudem, welchen Risiko- und Schutzfaktoren sie dabei ausgesetzt waren. In den Interviews ging es nicht nur ausschliesslich um den Übergang an sich, sondern auch, wie sich der Übergang auf die sozialen Beziehungen der Care Leaver:innen ausgewirkt hat.

„Es war komisch. Es war nicht schlimm. Aber es war komisch. Du bist dir typisch Alltag gewöhnt. Und plötzlich kommt ein kompletter neuer Tagesablauf. Das hat sich sehr verändert.“ (Interview 8, Absatz 67)

„Es war ziemlich radikal. Es war nicht offiziell, dass ich rausgehe. Ich habe mich durchgekämpft. Ich habe gemerkt, dass ich mich dort nicht weiterentwickeln kann. Ich bin zu isoliert. Ich muss da raus, zurück ins Leben gehen. Darum ging es relativ schnell. Mit ein paar Diskussionen hin und her. Die einzige Möglichkeit, die ich hatte, war zum Freund-in die WG zu gehen. Es war eine Art WG. Zu meiner Mutter konnte ich nicht, weil sie finanziell nicht so stabil ist, dass sie mich auch nicht aufnehmen konnte. Es war ein Notausgang. Es ging relativ zügig und auch zu schnell.“ (Interview 7, Absatz 67)

„Das war eigentlich ziemlich fliegend. Wenn man aus dem begleiteten Wohnen raus ist, gibt es eine Austrittsphase. Und als ich eine Wohnung gefunden habe, hatte ich den Zeichnungstermin. Ich habe unterschrieben, bin dann eingezogen, umgezogen, alles ausgeräumt. Und es gab schon noch Abschlussgespräche. Aber es war eigentlich ein relativ fliegender Übergang.“ (Interview 5, Absatz 48)

„Es war sehr schön. Aber es war auch streng und mühsam. Im Heim hast du ein Ämtli und das wird durch 6 geteilt, also du musst nicht alles selber machen. Das Schlimmste war, dass das Essen nicht mehr einfach so auf den Tisch gekommen ist.“ (Interview 4, Absatz 50)

Aus den obenstehenden Interviewziten ist gut erkennbar, dass die Übergänge aus dem Heim ins selbständige Leben sehr unterschiedlich erlebt wurden. Bei den einen gab es einen fließenden und relativ reibungslosen Übergang, bei anderen kam es zu sehr abrupten und herausfordernden Übergängen. Auch was die Möglichkeiten der Nachfolgelösung betrifft, zeigen sich grosse Unterschiede in den Interviews. Es gab Care Leaver:innen, welche sich eine eigene Wohnung leisten konnten, andere mussten sich aus finanziellen Gründen mit einer Wohngemeinschaft begnügen. Was auch angesprochen wurde, war der plötzlich fehlende

Alltag, der beim selbständigen Wohnen nicht mehr von Aussenstehenden gegeben war. Die Care Leaver:innen waren ab dem Zeitpunkt, nachdem sie aus dem Heim ausgetreten sind, selbst verantwortlich, einem geregelten Tagesablauf nachzugehen.

Risikofaktoren beim Übergang

Beim Übergang vom Heimaltag in die Selbständigkeit zeigten sich unterschiedliche Risikofaktoren, mit denen die Care Leaver:innen zurechtkommen mussten. Risikofaktoren verstehen sich als Faktoren, welche in diesem Fall den Übertritt zusätzlich belasten und erschweren können. Risikofaktoren können beispielsweise knappe finanzielle Ressourcen sein oder mangelnde soziale oder gesellschaftliche Eingliederung. Da der Übergang ein wichtiger Bestandteil dieser Arbeit ist, wurde dieser spezifisch aufgeteilt in Risiko- und Schutzfaktoren, um genügend Tiefe und Inhalt für die Analyse zu erhalten. Untenstehend sind einige Zitate aus den Interviews aufgelistet, welche die unterschiedlichen Risikofaktoren, welche die Care Leaver:innen beim Übergang erlebt haben, darzustellen.

„Zum Beispiel das Thema Budget. Du hast ein Budget, das du am Anfang deiner Lehre hast. 500 – 800 CHF im ersten Lehrjahr schlussendlich. Das ist eine komplette Umgewöhnung. Du musst dir alles selbst einplanen.“ (Interview 8, Absatz 53)

„Aber das war eigentlich kein Austritt in diesem Sinne. Es gab auch keine Abschiedsfeier, weil es mir dann einfach nicht gut ging.“ (Interview 3, Absatz 57)

„Und darum war ich gerade ein bisschen überfordert in diesem Moment, weil ich nicht so die Unterstützung hatte. Oder ich konnte mich nicht darauf vorbereiten.“ (Interview 3, Absatz 59)

„Ja, bei mir war es sicher schwierig, wenn du am Kiffen bist und andere Drogen konsumierst, dann bewegst du dich auch in einem negativen Umfeld. Was dich dann auch zu negativen Dingen verleitet. Das war sicher das Hauptproblem“ (Interview 2, Absatz 88)

„Aber es war schwierig, zuerst kein Umfeld zu haben und dann wieder eins aufzubauen. Das war schwierig, gerade wenn man keine Familie hat.“ (Interview 1, Absatz 72)

Die befragten Care Leaver:innen waren beim Übergang diversen Risikofaktoren ausgesetzt, wie sich bei den obenstehenden Zitaten zeigt. Ein:e Care Leaver:in musste sich an die knappen finanziellen Möglichkeiten gewöhnen und das Budget ganz bewusst einteilen. Ein weiterer Risikofaktor oder eine Schwierigkeit, die in einem Interview angetönt wurde, war das Wegfallen

eines Abschlussrituals. Es wurde auch die fehlende Unterstützung angesprochen sowohl während der Vorbereitung auf den Übergang als auch im weiteren Verlauf, als die Person bereits eigenständig lebte. In einem Interview wurde zudem deutlich, wie sehr das Fehlen eines stabilen sozialen Netzwerks belastet und wie schwierig es ist, dieses wieder aufzubauen. Ein weiterer Risikofaktor, der genannt wurde, war das Konsumieren von illegalen Substanzen. Dies wurde jedoch nur bei einer befragten Person als Risikofaktor gedeutet. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Care Leaver:innen mit vielen unterschiedlichen Risikofaktoren zusätzlich konfrontiert waren beim Übergang. Es zeigt sich auch, dass das Zusammenkommen von mehreren Risikofaktoren dazu führte, dass der Übergang aus Sicht der Care Leaver:innen tendenziell als stressiger, schwieriger und herausfordernder beschrieben wurde.

Schutzfaktoren beim Übergang

Nebst den obenstehenden Risikofaktoren gibt es auch diverse Schutzfaktoren, welche die Care Leaver:innen in den Interviews genannt haben. Schutzfaktoren bilden das Gegenstück der Risikofaktoren ab. Demnach sind die Schutzfaktoren als unterstützende und fördernde Faktoren zu verstehen, welche den Care Leaver:innen den Übergang erleichtern. Folglich werden einige Zitate aus den Interviews dargestellt, welche einen spannenden Einblick in das Erleben des Übergangs der Care Leaver:innen bietet.

„In der zweiten Platzierung beim Thema Unterstützung, Ressourcen, die ich bekommen habe, auf freiwilliger Basis von der letzten Pflegefamilie. Das war für mich auch tendenziell eher mehr Familie. Oder mittlerweile einfach gute Bekannte. Die mich dort auf Basis von Goodwill unterstützt haben mit Tipps und Ratschlägen. Als einzige haben die in diesem ganzen Kontext das Potenzial von mir gesehen haben. Sie haben gesagt, gebt ihm ein normales Leben. Das ist ein normaler Mensch. Der braucht weder ein betreutes Wohnen noch einen weiteren Heimplatz. (...) Diese beiden, die mich dort nach dieser Zeit freiwillig und auf freiwilliger Basis begleitet haben, das war sehr unterstützend.“ (Interview 6, Absatz 43)

„Ja, vor allem die Hilfe, die ich beim Zügeln bekam. Die war cool. Ja, vor allem das.“ (Interview 5, Absatz 60)

„Also beim Umziehen war ich auch froh, hatte ich Hilfe natürlich.“ (Interview 4, Absatz 62)

„Der eine Betreuer hat mir mit Büro-Geschichten immer viel geholfen. Steuern und so Sachen. Ich kann immer fragen und ich kann auch immer anrufen.“ (Interview 4, Absatz 62)

„Und ich kann immer noch meiner Bezugsperson schreiben.“ (Interview 3, Absatz 61)

„Der X schreibt mir ab und zu noch oder auch der X. Ich habe mich aber schon gefreut, wenn ich die Einladung bekam für ein Eishockeyspiel oder so“ (Interview 2, Absatz 84)

„Das gewohnte Umfeld in der Institution war ein sicherer Ort für mich, wo ich war“ (Interview 1, Absatz 60)

„Ich konnte zu ihnen zu Abend essen. Ich konnte dort hin, wenn ich wollte. Es war ein offenes Haus, das ist bis heute noch so. Ich konnte dort hin, wenn ich wollte. Ich hatte jemanden, mit dem ich sprechen konnte. Wenn ich am Fenster stehe, winkt mir jemand zu. Das waren kleine Dinge. Und dann auch in Fragen wie Steuern oder so Sachen. Seine Mutter war eine sehr wichtige Person, die mir helfen konnte.“ (Interview 1, Absatz 84)

Es zeigt sich auch in dieser Subkategorie, dass bei der Phase des Übergangs sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht wurden und dass verschiedene Schutzfaktoren von den Care Leaver:innen erwähnt wurden. Es wurde die Hilfe und Unterstützung erwähnt, welche Care Leaver:innen beim Übergang erfahren haben. Erwähnt wurde dabei besonders die Hilfe von den Betreuungspersonen vom Heim beim Umzug. Weiter wurde erwähnt, dass die Unterstützung bei administrativen Fragen sehr geschätzt wurde. Es wurde zudem mehrmals erwähnt, dass es sehr schön ist, wenn man von der ehemaligen Bezugsperson oder auch von anderen Betreuenden eine Nachricht oder einen Anruf erhält. Die Care Leaver:innen sprachen davon, dass sie es sehr schätzen, wenn man von Zeit zu Zeit wieder etwas hört von den Menschen, die einen auf seinem Weg begleitet haben.

4.5 Bewältigungsstrategien, Ressourcen und Resilienz

Dieser Hauptkategorie wurden Textstellen zugeordnet, in denen die befragten Care Leaver:innen von Bewältigungsstrategien im Übergang vom Heim in die Selbständigkeit erzählt haben oder auch von der Zeit, in der sie noch im Heim gelebt haben. Nebst den Bewältigungsstrategien wurden auch persönliche wie auch aussenstehende Ressourcen genannt. Da auch einige Textstellen dem Thema der Resilienz zugeordnet werden können, wurde dies in dieser Hauptkategorie implementiert.

„Ich glaube, wichtig ist, nicht allzu verkrampt zu sein. Das klingt jetzt vielleicht zu klein. Aber offen sein. Nicht zu verkrampt sein. Viele neue Sachen ausprobieren. Und gute Leute um dich herumhaben. Die das dann auch stärken.“ (Interview 7, Absatz 95)

„Ich habe eine extrem gute Nachbarin, die mittlerweile pensioniert ist, aber immer ein offenes Ohr hat, wenn mal etwas nicht läuft.“ (Interview 6, Absatz 2)

„Bei mir war es immer so, ich habe zuerst gemacht und dann um Erlebnisse gefragt. Ich bin damit durchgekommen, aber weniger, weil mir egal ist, welche Konsequenzen es gibt, sondern mehr, weil ich meine Sachen erledigt habe.“ (Interview 5, Absatz 20)

„Aber sonst versuche ich es immer selbst. Ich will es selbst können.“ (Interview 4, Absatz 64)

I: „Hat es in dieser Phase des Übergangs in die Selbstständigkeit eine besonders wichtige Person gegeben, so wie eine Schlüsselperson?“

B: Ich selbst. Einfach ich selbst. Weil in dem Moment, wo man in so eine Situation reinkommt, wird man recht schnell erwachsen.“ (Interview 6, Absatz 64 - 65)

In den Interviews wurde davon erzählt, dass es wichtig sei, offen für Neues zu sein und auch einfach mal ausprobiert. Diesbezüglich wurden keine expliziten Beispiele genannt. Weiter wurde auch davon gesprochen, dass es hilfreich sein kann, Menschen im Umfeld zu haben, die die eigenen Interessen und Wünsche stärken und mittragen. Eine Person hat auch erwähnt, dass ein offenes Ohr einer Person schon hilfreich und wertvoll sein kann, falls etwas mal nicht gut laufen sollte. Zwei Personen sprachen davon, dass sie bei Herausforderungen oder Schwierigkeiten diese selbst meistern wollen. Dies verdeutlicht obenstehend das zweit-letzte Textzitat sehr deutlich. Es kann festgehalten werden, dass es in schwierigen Situationen hilfreich sein kann, wenn man Menschen im Umfeld hat, die einen mit Rat und Tat unterstützen, oder einfach ein offenes Ohr haben. Wichtig dabei scheint jedoch zu sein, dass Care Leaver:innen Herausforderungen oder Hürden, wie oben beschrieben, auch gerne selbständig bewältigen wollen.

Vertrauenspersonen

In den Interviews wurden immer wieder Vertrauenspersonen erwähnt, welche die Care Leaver:innen auf unterschiedlichste Art und Weise unterstützt haben. Sei dies während der Fremdunterbringung im Heim, während dem Übergang vom Heim ins selbständige Leben oder auch später, als sie schon für längere Zeit selbstständig unterwegs waren.

„Er hat mich bei allem unterstützt, auch wenn er nicht unbedingt dafür gewesen wäre. Wir waren sehr ehrlich zueinander. Ich konnte sagen das und das passt mir nicht, und er konnte mir sagen, was ihm nicht passt. Das ist vielleicht keine gute Idee, ich würde

das jetzt nicht machen. Ja halt das Vertrauen, die Unterstützung und die Ehrlichkeit. Eigentlich das, was mir vorher gefehlt hat, das konnte er mir geben.“ (Interview 7, Absatz 83)

„Ich habe eine extrem gute Nachbarin, die mittlerweile pensioniert ist, aber immer ein offenes Ohr hat, wenn mal etwas nicht läuft“ (Interview 6, Absatz 2)

„Ja, mein bester Kollege. Er war immer an meiner Seite, obwohl ich noch im Heim war. Er war selbst nicht im Heim, aber ich. Und dann auch mit dem Heimauftritt und dem Umzug.“ (Interview 5, Absatz 70)

„Das erste Mal in dieser Praxis, in der ich gearbeitet habe, hatte ich zwei MPAs, zu denen ich einen guten Draht hatte. Wo ich auch über mein Leben erzählen konnte. Die wussten auch, woher ich komme.“ (Interview 3, Absatz 70)

„Ich glaube, es war schon sie, die Therapeutin. Und irgendwann habe ich auch meinen jetzigen Freund kennengelernt. Er wohnte dann vis-à-vis von mir. Er war eine wichtige Person. Ich wohnte dann alleine in einem Quartier, das ich nicht kannte, in der Stadt X. Und ja, er und seine Familie waren sehr unterstützend für mich.“ (Interview 1, Absatz 82)

Im ersten Zitat wird davon gesprochen, dass der Freund während der Heimplatzierung eine grosse Stütze und Ressource war. Es wurde erwähnt, dass die ehrliche Kommunikation mit dem Freund sowie das entgegengebrachte Vertrauen und die generelle Unterstützung geschätzt wurde. Weiter wird im zweiten Zitat deutlich, dass bei einer Person die Nachbarin eine grosse Stütze ist, weil sie stets ein offenes Ohr hat. Zudem werden in Zitat drei und vier der beste Kollege wie auch Arbeitskolleg: innen als Vertrauenspersonen genannt. Im letzten Zitat wird zum einen die Therapeutin als Vertrauensperson erwähnt, zum anderen wird wie im ersten Zitat der Freund und dessen Familie als Vertrauensperson genannt. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass nahezu bei allen befragten Care Leaver:innen Vertrauenspersonen im nahen System vorhanden gewesen waren oder sind. Wie die Vertrauenspersonen die Care Leaver:innen unterstütz haben, ist sehr unterschiedlich und wird in den obenstehenden Zitaten sehr schön und treffend beschrieben. Negativ bewertete Erfahrungen mit Vertrauenspersonen konnten ausgehend von den Interviewdaten nicht ausgemacht werden.

4.6 Institutionelle Gegebenheiten

In dieser Hauptkategorie wurden Aussagen zu den Institutionellen Gegebenheiten zugeordnet und anschliessend dabei in fünf Subkategorien eingeteilt. Dabei war die Rede von Regeln, Standort, Kommunikation, Machtgefällen, und den Herausforderungen.

Regeln

Ein erster Punkt, welcher durch die Befragung herauskam, ist, dass die Nachbegleitung in der Institution nicht geregelt war und dadurch fehlte.

„Dass überhaupt eine Nachbegleitung stattfindet.“ (Interview 1, Absatz 62)

Die Care Leaver:innen berichteten, dass es den Jugendlichen in ihrer Freizeit zwar erlaubt war, Freund:innen zu besuchen, die Institution dies jedoch weder aktiv gefördert noch unterstützt haben. Aufgrund institutioneller Regeln, wie etwa feste Essenszeiten, sei der Kontakt zu Freund:innen zudem deutlich erschwert worden.

«Aber ich glaube, die Möglichkeit wäre sicher jederzeit bestanden, dass ich jemanden besuchen darf, um zu übernachten oder umgekehrt jemand ins Heim kommen darf.»
(Interview 3, Absatz 24)

«Aber sie hatten es nicht verboten, dass man so etwas machen darf. Sie haben es aber auch nicht gefördert. Es war relativ neutral.» (Interview 7, Absatz 49)

Jedoch berichtete eine Care Leaver:in, dass die Institution den Ausgang mit einem Belohnungssystem regelte, was aber nicht ganz klar und nachvollziehbar geregelt war.

«Irgendetwas ganz Komisches, Undefinierbares. Irgendjemand hat einfach mal gesagt, es sei gut bei dir. Du konntest nicht an einer Statistik messen, was genau fehlt, dass du das machen kannst. Das wurde dann relativ frei entschieden.» (Interview 7, Absatz 43)

Bezüglich des Kontaktes zur Familie oder zu Freund:innen wurde erwähnt, dass die Institutionen dazu keine Einschränkungen vorgenommen haben. Der Kontakt zu diesen Personen war jederzeit möglich, zu den Familienmitgliedern wurde dieser zum Teil auch von der Institution aktiv gefördert. Jedoch war die familiäre Situation nicht immer einfach, was den Kontaktaufbau behinderte.

«Die Institution hat sehr systemisch gearbeitet und wollte unbedingt Kontakt zur Familie.» (Interview 1, Absatz 6)

«Volle Möglichkeiten. Grundsätzlich durfte meine Familie jederzeit auf einen Besuch kommen. Ich hatte die Möglichkeit, per Brief, per Telefon, per allem, was es gegeben hat, zu machen. Das war später, und ich hatte die Chance, über alle Wege zu kommunizieren.» (Interview 6, Absatz 14)

Das Wochenende und somit die Besuchstage waren in den Institutionen ebenfalls geregelt. Eine Institution hatte einmal pro Monat ein geschlossenes Wochenende, wo die Jugendlichen zu ihren Familien gingen. Andere Institutionen hatten Besuchswochenenden, welche alle zehn Wochen stattfanden, wo die Angehörigen die Jugendlichen besuchen konnten.

„Es war zum Teil bei gewissen Leuten so, dass wir ein Besuchswochenende hatten, wo wir sie alle zehn Wochen besuchen konnten“ (Interview 7, Absatz 6)

„Bei uns auf der Wohngruppe war es auch so, dass wir einmal im Monat ein geschlossenes Wochenende hatten. Dann war auch die Idee, einmal im Monat zu den Eltern zu gehen.“ (Interview 1, Absatz 2)

Standort

Aus den Befragungen kamen auch einige Aussagen zum Standort der Heime heraus. Die Care Leaver:innen beschrieben diesen oft als sehr abgelegen und am Ende der Welt gelegen. Zudem war die Institution oft weit weg vom bisherigen sozialen Umfeld entfernt.

«Es war kein Gefängnis, aber es fühlte sich so an. Geografische Trennung, keine ÖV-Anbindung, keine Möglichkeit, wegzukommen.» (Interview 6, Absatz 8)

„Es kam uns vor, als wäre der Ort geschlossen. Niemand darf sonst dort hin. Kein Besuch darf kommen. Du bist einfach dort und darfst nichts preisgeben. Es war alles ein wenig isoliert.“ (Interview 7, Absatz 45)

Das abgeschottet zu sein von der Gesellschaft, weckte dann bei den Jugendlichen auch den Wunsch rauszugehen. Dies wurde beispielsweise durch den Besuch von Gitarrenunterricht erreicht.

„Da habe ich wenigstens einen Grund, rauszugehen. Ich wollte etwas anderes machen, ausser feststecken. Ich habe sehr lange gespart, um drei Lektionen zu zahlen.“ (Interview 7, Absatz 49)

Eine Person beschrieb die ständigen Wechsel zwischen den Institutionen, den sie erlebt hat, als mühsam und traurig, da man sich als Jugendliche immer wieder auf etwas Neues und Unbekanntes einlassen muss.

«Ich habe es mit der Zeit einfach sehr traurig gefunden. Oder mühsam. Es hat mich wütend gemacht, als ich wieder an einem neuen Ort gehen musste. Man muss sich ja auch immer wieder darauf einlassen. Neuer Schulort. Neuer Arbeitsweg, neuer Schulweg.» (Interview 3, Absatz 12)

Kommunikation

Bezüglich der Kommunikation in den Institutionen kam aus den Interviews heraus, dass die Kommunikation mit den Betreuungspersonen nicht immer einfach war und auch Schwierigkeiten mit sich brachten. Dies hatte dann direkte Auswirkungen auf die Jugendlichen.

«Die Kommunikation war sehr kompliziert. Aber auch unter dem Team, über das Arbeitssystem, das sie dort hatten, hat sich auf uns ausgewirkt. Weil irgendwie Termine vergessen oder Sachen nicht eingehalten wurden, weil die Kommunikation nicht funktioniert hat.» (Interview 7, Absatz 28)

Herausforderungen

In diesem Abschnitt berichteten Care Leaver:innen von Herausforderungen, welche sie in den Institutionen erlebt haben. Die Herausforderungen bezogen sich hauptsächlich auf die ständigen Wechsel und Veränderungen bei den Jugendlichen oder Mitarbeitenden, mit welchen die Jugendlichen klarkommen mussten.

«Neue Mitbewohner. Neue Jugendliche, neue Kinder. Man muss sich ja auch immer wieder darauf einlassen. Neuer Schulort. Neuer Arbeitsweg, neuer Schulweg. Das Hobby, das man hat, ist halt auch so... Vielleicht kannst du gehen, vielleicht nicht. Es kommt darauf an. Immer schwimmen, immer auf neue Leute einlassen.» (Interview 3, Absatz 12)

Machtgefälle

Eine Person berichtet, dass sie in der Zeit im Heim das Machtgefälle zwischen ihr und der Institution spürte. Ihr wurden gewisse Sachen verboten, was sie als unfair empfunden hat. Dies zeigt das untenstehende Zitat auf.

„Dann habe ich gemerkt, dass eine gewisse Ablehnung kommt von den Sozialpädagogen. Dann hiess es irgendwann, sie dürfen mit mir nicht mehr über das Studium reden. Denn es hatte ja auch Praktikanten von X. Ich ging dann zu ihnen und fragte, was die Themen waren. Irgendwann sagten sie gegenüber ihnen, dass sie nicht mehr mit mir über das Studium reden sollen. Weil sie Angst hatten, dass eine Identifikation stattfinde. Dort spürte ich das Machtgefälle enorm. Du bist Jugendliche, du bist ein Heimkind. Du kannst es eh nicht. So etwas in diesem Sinne. Dort spürte ich es.“ (Interview 1, Absatz 94)

Zusammenfassen kann festgehalten werden, dass die Institutionellen Gegebenheiten einen erheblichen Einfluss auf die Gestaltung der sozialen Beziehungen hatten. Besonders der Standort, die Regeln und die Kommunikation in der Institution hatten direkte Auswirkungen auf die Betroffenen.

Dieses Kapitel mit den Darstellungen und Beschreibungen der Forschungsergebnisse ist hiermit abgeschlossen. Im nächsten Kapitel geht es nun um die Interpretation der Daten.

5 Diskussion der Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die zuvor beschriebenen Ergebnisse der Interviews diskutiert und interpretiert. Dabei werden Bezüge zu den theoretischen Erläuterungen hergestellt, welche im Kapitel 2 dieser Arbeit erarbeitet wurden. Ziel dieses Kapitels ist eine theoretische Untermauerung der Erkenntnisse, welche mit den geführten Interviews erforscht wurden. Die theoretische Verknüpfung und Untermauerung bildet die Basis für konkrete und fachlich begründete Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit.

5.1 Familiäre Beziehungen

In den Befragungen mit den Care Leaver:innen konnte festgestellt werden, dass nebst der Familie die Freund:innen oder andere Vertrauenspersonen sehr wichtig sind. Für die Jugendlichen ist das System oftmals breiter und grösser als nur das klassische Familienmodell. Dies kann so interpretiert werden, dass sich die Care Leaver:innen stabile familiäre Beziehungen wünschen, dies jedoch aufgrund der belastenden Erfahrungen im familiären Umfeld nicht immer möglich ist. Daher suchen die Jugendlichen in anderen Kreisen nach konstanten Beziehungen, welche sie in Freundschaften finden. Daher können Freundschaftsbeziehungen für die Jugendlichen genauso als Familie angesehen werden. Zudem geht aus den Interviews hervor, dass das klassische Familienmodell zwischen Mutter, Vater und Geschwistern oft nicht der Realität in der Heimerziehung entspricht und Familie auch anders gelebt werden kann. Trotzdem geht aus den Interviews hervor, dass sich viele Care Leaver:innen stabile familiäre Beziehungen wünschen. Stabile familiäre Beziehungen kann eine bedeutende Ressource sein, da familiäre Verbundenheit natürlich gegeben ist und weniger, wie bei einer Freundschaft erarbeitet werden muss. Haben Care Leaver:innen beispielsweise Sorgen um Geld, Arbeit o. Ä., können tragfähige Familienbeziehungen, die einfach so bestehen, hilfreich sein und Betroffene unterstützen. Muss man sich auch noch um die familiären Verhältnisse kümmern, kann dies eine Mehrfachbelastung begünstigen und sich auf andere Lebensbereiche der Care Leaver:innen auswirken. Wegmann-Schnur (2012) kommt zum Schluss, dass eine stabile Beziehung zur Herkunftsfamilie für viele Kinder und Jugendlichen als erstrebenswertes Ziel gilt und grundsätzlich auch angestrebt werden darf. Wichtig hierbei ist jedoch, dass die Beziehung zu den Eltern oder der Familie nicht all zu fest von Angst und traumatischen Erfahrungen vorbelastet sein sollte (S. 54-55).

5.2 Beziehungen zu Betreuungspersonen

Die Interpretation der Beziehungen zu den Betreuungspersonen wird in zwei Themen unterteilt. Zum einen die Herausforderungen und zum anderen die Wünsche an die Betreuungspersonen.

Herausforderungen

Eine Erkenntnis aus dieser Kategorie ist die Vorbereitung auf den Austritt und das wechselnde Verhältnis zwischen den Betreuungspersonen und der Care Leaver:innen. Care Leaver:innen erachten es als hilfreich, wenn sie vor dem Wechsel in die Selbstständigkeit über Veränderungen aufgeklärt und orientiert werden. Sie wünschen sich, dass der Übergang und dessen Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen Betreuungspersonen und Jugendlichen thematisiert wird. Die Autoren interpretieren diese Erkenntnis so, dass die Care Leaver:innen keine klare Vorstellung davon haben, welche Auswirkungen einen Austritt aus einer stationären Erziehungshilfe auf die Beziehungen zu ihren Betreuungspersonen für sie hat. Dies kann die jungen Erwachsenen verunsichern oder ein Gefühl der Angst auslösen. Eine Aufklärung über die zukünftigen Veränderungen sowie die Klärung über das Bestehen der Beziehung zwischen Care Leaver:in und Betreuungsperson kann hilfreich sein. Ebenso zu klären ist, in welchem Rahmen eine Fortführung der Beziehung gestalten werden kann. Der Wunsch nach Orientierung und Klarheit in Bezug auf die Beziehungen zu den Betreuungspersonen lässt sich mit der Aussage von Theile (2022) erklären, dass Jugendliche im Übergang in die Selbstständigkeit Angst verspüren, zu vereinsamen (S. 195). Sievers et al. bestätigen ebenso, dass sich viele Care Leaver:innen nach dem Übergang nicht selten einsam fühlen (vgl. 2.2 Herausforderungen im Übergang in die Selbstständigkeit - Soziale Exklusion). Die Angst bestehende Beziehungen zu verlieren und zu vereinsamen ist also bei den Care Leaver:innen spürbar.

Eine weitere Erkenntnis aus den Interviews ist die Herausforderung für Care Leaver:innen während dem Heimaufenthalt mit Wechsel der Betreuungspersonen umzugehen. Ebenso die Konfrontation mit den Anwesenheiten der Betreuungspersonen. Gemeint ist damit, dass die Betreuungspersonen oft nach fixen Arbeitsplänen arbeiten und für die Jugendlichen im Heim nicht immer anwesend sind. Dies kann so interpretiert werden, dass sich Care Leaver:innen grundsätzlich konstante Beziehungen wünschen. Oft haben Jugendliche bereits belastende Beziehungserfahrungen gemacht und die wechselnden Betreuungspersonen erschweren den Bindungsaufbau. Durch die täglichen Dienstwechsel oder durch Kündigungen der Mitarbeitenden sind für die Care Leaver:innen die Beziehungen zu ihren Betreuungspersonen zum Teil sehr wechselhaft und inkonstant. Dies kann für die Care Leaver:innen herausfordernd und schmerzhaft sein, besonders wenn sie Bindungsabbrüche erfahren müssen. Lang et al. führen

dazu aus, dass die aktuellen Beziehungen stets von den früheren Beziehungserfahrungen geprägt sind (Lang et al., 2013, S. 187). Jugendliche mit auffälligen Bindungsmuster haben früher oft schlechte oder sogar traumatische Erfahrungen mit wichtigen Bezugspersonen gemacht. Diese Erfahrungen machen es ihnen heute schwer, stabile und tragfähige Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen. Die Bindung der Jugendlichen ist oft unsicher und desorganisiert. Diese Erfahrungen steigert die Angst vor erneuter Verletzung, besonders wenn die Jugendlichen die Erfahrung machen, dass Betreuungspersonen weggehen (Lang et al., 2013, S. 193-194).

Wünsche an Betreuungspersonen

In den Befragungen mit den Jugendlichen zeigte sich, dass sie während ihres Aufenthalts im Heim keine aktive Unterstützung durch Bezugspersonen beim Aufbau und der Pflege von Freundschaften erfuhren. Dies nannten die Care Leaver:innen als Wünsche an ihre Betreuungspersonen (vgl. Kapitel 4.2 Wünsche an Betreuungspersonen). Diese Beobachtung lässt sich dahingehend interpretieren, dass die Jugendlichen mit dieser Entwicklungsaufgabe überfordert waren und sich Unterstützung durch die Betreuungspersonen wünschten, insbesondere dann, wenn sie nicht auf familiäre Ressourcen zurückgreifen konnten. Möglicherweise wurde das Thema Freundschaften vonseiten der Fachpersonen nicht als pädagogisches Ziel, sondern vielmehr als Privatangelegenheit der Jugendlichen verstanden. Dies erschwerte den Aufbau sozialer Beziehungen erheblich.

Eine passende theoretische Erklärung bietet das ökologische Modell nach Urie Bronfenbrenner. Dieses beschreibt die menschliche Entwicklung als Ergebnis der Wechselwirkungen zwischen dem Individuum und seinen verschiedenen Umweltsystemen. Das Mikrosystem umfasst die unmittelbaren Lebenskontexte eines Individuums – z. B. Familie, Gleichaltrige (Peers) und pädagogische Bezugspersonen. Das Mesosystem beschreibt die Wechselwirkungen zwischen diesen eben genannten Lebensbereichen, etwa zwischen dem Heim und der Schule oder zwischen dem Heim und dem sozialen Umfeld (Flammer, 2009, S. 251-253).

Nach Bronfenbrenner haben die Verbindungen zwischen den Lebensbereichen in der Entwicklung der Jugendlichen eine besondere Relevanz. Für die Entwicklung ist es wichtig, neue Lebensbereiche in das System einzuschliessen, wie z.B. «Peers». Diesen Vorgang nennt Bronfenbrenner ökologische Übergänge. Für eine gelingende Entwicklung ist es essenziell, dass solche Übergänge nicht nur stattfinden, sondern auch aktiv begleitet und unterstützt werden (Flammer, 2009, S. 253-254). Wenn Care Leaver:innen berichten, dass ihnen eine solche Unterstützung beim Aufbau von Freundschaften fehlten, bedeutet dies im Sinne des ökologischen Modells, dass keine Interaktion zwischen den relevanten Mikrosystemen stattgefunden hat, in

diesem Fall zwischen dem Lebensbereich «Heim» und jenem der «Peers». Dadurch konnte auch keine Entwicklung in diesem Bereich angestrebt werden, was den Care Leaver:innen schliesslich fehlte.

5.3 Freundschaften und soziale Netzwerke

Dieses Unterkapitel bildet die Diskussion der Ergebnisse der Freundschaften und sozialen Netzwerke ab. Dabei werden diese in Aufbau von Freundschaften, Herausforderungen im Aufbau von Freundschaften und in Schutzfaktoren beim Aufbau von Freundschaften unterteilt.

Aufbau von Freundschaften

In den Befragungen der Care Leaver:innen zum Thema Freundschaften und soziale Netzwerke kam heraus, wie Care Leaver:innen grundsätzlich neue Beziehungen knüpfen. Dies kann während dem Heimaufenthalt oder auch nach dem Heimaufenthalt sein. Auffallend war, dass die neuen Freundschaften der jungen Erwachsenen mehrheitlich ausserhalb des Heims entstanden sind, nämlich in der Schule, auf der Arbeit, in der Freizeit oder im Ausgang. Neue Freundschaften haben sie ebenfalls durch Freunde, in Vereinen, beim Ausführen des Hobbys oder mittels Social Media geknüpft. Dass bei den Care Leaver:innen die Freundschaften nicht im Heim sondern ausserhalb des Heims entstanden sind, kann unterschiedlich interpretiert werden. Care Leaver:innen erleben während ihrer Platzierung zum Teil intensive Momente mit den anderen Jugendlichen, welche geprägt sind von Konflikten und zum Teil auch von Gewalt, was den Beziehungsaufbau fundamental erschwert. Ebenso sind Aufenthalte in einem Heim temporär. Oft ist den Jugendlichen nicht klar, wie lange sie in der Einrichtung sein werden, was für den Aufbau von Freundschaften nicht förderlich ist. Es kann aber auch so interpretiert werden, dass Jugendliche während dem Heimaufenthalt sich nach Aussen orientieren, weil sie mit dem Heimaufenthalt und dem Abgeschottet sein nicht glücklich sind. Dadurch könnten sie sich bewusst mehr nach Aussen orientieren und gezielt Freundschaften ausserhalb des Heims versuchen aufzubauen. Erklären lässt sich dies dadurch, dass Jugendliche in der Adoleszenz gemäss Erikson die fünfte Entwicklungsstufe durchmachen. Dies ist die Bildung der Identität. Der oder die Jugendliche stellt sich die Frage, wer man ist, und versucht eine neue Identität zu konstruieren. Die Suche nach der neuen Identität verläuft oft in neuen sozialen Feldern ab (Flammer, 2017, S. 100-101). In der Zeit, in der der Prozess der Identitätsbildung beginnt, befinden sich die Jugendlichen oft in einem Heim. Daher können sich die Jugendlichen im Vergleich zu den gleichaltrigen Jugendlichen «Anderes» fühlen und sich als «Heimkinder» identifizieren. Diese Identität als Heimkind könnte für die Jugendlichen als störend oder stigmatisierend empfunden werden. Eine Strategie der Jugendlichen könnte es nun sein, Freundschaften ausserhalb des Heims aufzubauen, um sich weniger als Heimkind zu fühlen.

Herausforderungen beim Aufbau von Freundschaften

Aus den Interviews kam heraus, dass Care Leaver:innen durch persönliche Belastungen wie Stress, Depressionen oder fehlende Energie, den Aufbau von Freundschaftsbeziehungen als Herausforderung bewerteten. Ebenso erschweren die geografische Trennung, die Distanz und die fehlende Mobilität den Beziehungsaufbau. Dies kann so interpretiert werden, dass Jugendliche in einem Heim mit mehreren Belastungen und Herausforderungen gleichzeitig konfrontiert werden. So fehlt ihnen für den Beziehungsaufbau die nötige Energie und Motivation. Dies lässt sich anhand der Theorie der Lebensbewältigung von Lothar Bönisch vgl. Kapitel 2.2.1 (Das Konzept der Lebensbewältigung von Lothar Bönisch) erklären. Depressionen oder Stress haben eine Auswirkung auf die Selbstwirksamkeit. Genauso können die geografische Trennung und die fehlende Mobilität eine Auswirkung auf die Selbstwirksamkeit haben. Aus diesem Grund können die persönlichen Ressourcen für die Bewältigung nicht ausreichend sein, was es schwierig macht, die Lebensaufgabe zu bewältigen und Freundschaften zu Gleichaltrigen aufzubauen.

Eine weitere Erkenntnis, die sich aus den Befragungen ergibt, sind die zahlreichen Wechsel, welche die Care Leaver:innen durchleben müssen. Sie wechselten von einem vertrauten Umfeld (Familie, Schule, Freunde) in ein neues, unbekanntes Umfeld (Heim). Dieser Wechsel hat Auswirkungen auf ihr soziales Netzwerk. Einige Jahre später verändert sich ihr Umfeld wieder durch den Austritt aus dem Heim. Danach müssen Care Leaver:innen ein weiteres Mal eine Veränderung in ihren sozialem Netzwerk hinnehmen. Solche Wechsel werden für den Aufbau von einem stabilen sozialen Netzwerk als hinderlich interpretiert. Ebenso wird angenommen, dass Care Leaver:innen durch die mehrfach stattfindenden Wechsel soziale Beziehungen verlieren. Gemäss Cassée ist es eine Entwicklungsaufgabe von Jugendlichen, sich ein soziales Netzwerk aufzubauen und betont, dass es eine wichtige Aufgabe ist, sich ein tragfähiges Netzwerk aufzubauen und zu pflegen (Cassée, 2019, S. 392). Durch die mehreren Wechsel wird diese Aufgabe für Care Leaver:innen zusätzlich erschwert.

Schutzfaktoren beim Aufbau von Freundschaften

Die Befragungen mit den Care Leaver:innen ergab die Erkenntnis, dass die Jugendlichen während dem Heimaufenthalt Beziehungen zu Gleichaltrigen aufbauen möchten, aber zum Teil nicht wissen, wie sie dies tun sollen. Es kam heraus, dass sie diese Beziehungen zu Gleichaltrigen aus Eigeninitiative aufgebaut haben, weil sie auch nicht aktiv von den Betreuungspersonen unterstützt wurden (vgl. Kapitel 4.5 Schutzfaktoren). Dies kann so interpretiert werden, dass die Jugendlichen sich Freundschaften zu Gleichaltrigen wünschen, aber nicht wissen, wie sie dabei vorgehen sollen. Statt auf Unterstützung zu warten, werden sie selbst aktiv und

versuchen es aus eigener Initiative. So können sie ihr Bedürfnis nach Beziehungen zu Gleichaltrigen stillen. Cassée (2019) erwähnt, dass sich die Jugendlichen im Alter von 13 – 20 Jahren langsam von ihren Eltern ablösen und vermehrt die Beziehung zu Gleichaltrigen suchen und aufbauen. Unter den Gleichaltrigen finden die Jugendliche neue Bezugspersonen, welche für sie bedeutend sind (S. 389).

5.4 Übergang aus dem Heim ins eigenständige Leben

Aus den Interviews ging hervor, dass viele Care Leaver:innen beim Übergang vom Heim in die Selbständigkeit mit einigen Herausforderungen konfrontiert waren. Zum einen wurde der radikal veränderte Alltag und die Übernahme von Eigenverantwortung als grosse Herausforderungen angesehen. Dies kann so interpretiert werden, dass durch die klaren Strukturen und Abläufe im Heim ein sicherer und entwicklungsförderlicher Raum für die Jugendlichen geschaffen wird. Fällt diese Struktur weg, kann bei den Betroffenen das Gefühl von Unsicherheit, Angst, Überforderung oder auch Orientierungslosigkeit zur Erscheinung treten. Durch die sozialpädagogische Alltagsbetreuung auf der Wohngruppe wurden die Jugendlichen beim Kochen, aufräumen und beim Erledigen ihres Ämtlis begleitet und auch ermutigt, einem geregelten Tagesablauf nachzugehen. Sie wurden demnach in mehreren Lebensbereichen gefordert und gefördert. Durch den Übergang in die Selbständigkeit, fällt diese Unterstützung weg und die Care Leaver:innen sind auf sich selbst gestellt. Wie bereits im Kapitel 2.1.1 ausgeführt halten Sievers et al. diesbezüglich fest, dass der Erwerb von alltagspraktischen Kompetenzen wie Kochen, Waschen, Putzen usw. einen positiven Einfluss auf den Übergang haben, wenn diese bereits, während dem Heimaufenthalt erlernt wurden. Es zeigt sich in den Interviews wie auch in der Literatur, dass eine gezielte und alltagsrealistische Vorbereitung auf die Selbständigkeit ein wichtiger Faktor für einen gelingenden Übergang darstellt.

Weiter geht aus den Interviews hervor, dass angehende Care Leaver:innen den Übergang als solches als herausfordernd empfanden. Es ist nicht nur die wegfallende Unterstützung vom Heim und die einhergehende Selbständigkeit, welche die Care Leaver:innen belastet, sondern auch die verändernden Beziehungen zu Betreuungspersonen, Jugendlichen im Heim und andere freundschaftliche Beziehungen aus dem privaten Umfeld. Theile (2020) kommt zum Schluss, dass Herausforderungen während des Übergangs oft leichter gemeistert werden können, wenn auf ein stabiles und tragfähiges soziales Netzwerk zurückgegriffen werden kann (S. 305-306). Diese Aussage bestätigt sich auch in den geführten Interviews. Die befragten Care Leaver:innen nannten Kolleg:innen, Verwandte oder Freund:innen als wichtige Personen, welche sie im Übergang in die Selbständigkeit unterstützt haben. Dass demnach soziale Netzwerke als Schutzfaktor in Übergangssituationen gelten, da scheint sich die Forschung einig zu sein.

5.5 Bewältigungsstrategien und Ressourcen

Die befragten Care Leaver:innen hatten unterschiedliche Bewältigungsstrategien und Ressourcen, welche sie im Übergang in die Selbstständigkeit begleiteten. Wie vorhin bereits aufgezeigt spielen dabei soziale Netzwerke eine wichtige Rolle. Jedoch sind eigene innere Fähigkeiten, Kompetenzen und Ressourcen ebenfalls von grosser Wichtigkeit. Aus den Interviews geht hervor, dass es Care Leaver:innen geholfen hat, einfach einmal etwas auszuprobieren und zu schauen, wie es herauskommt. Dies kann als Mut zum Ausprobieren, wie aber auch als Mut zum Scheitern interpretiert und verstanden werden. Dieses Bedürfnis etwas selbst schaffen zu können und auch positive Erfahrungen zu machen, kann beispielsweise mit dem psychosozialen Gleichgewicht nach Böhnisch erklärt werden (vgl. Kapitel 2.2.1). Erkennen Care Leaver:innen ihre Ressourcen und das Gefühl, dass sie selbst etwas bewirken können, kann sich dies positiv auf ihre Selbstwirksamkeit und ihren Selbstwert auswirken. Dies wiederum ist nach Böhnisch eine Voraussetzung dafür, dass sie schlussendlich auch handlungsfähig sind und bleiben können (Lambers, 2023, S. 124). Das Erkennen, Bewusstmachen und vor allem auch Nutzen der eigenen Ressourcen und Fähigkeiten scheint ein wichtiger Faktor zu sein, damit man Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit aufbauen kann, wie die theoretische Verknüpfung mit Böhnisch aufzeigt.

5.6 Institutionelle Gegebenheiten

In diesem Unterkapitel werden die Ergebnisse, welche sich auf die institutionellen Gegebenheiten beziehen, interpretiert. Dies wird in die beiden Themen Regeln und Standort unterteilt.

Regeln

Eine weitere Erkenntnis war, dass die fixen Programmzeiten und der durchgetaktete Wochenplan für die Jugendlichen es schwierig machte, Zeit mit ihren Freunden zu verbringen. Dies lässt sich so interpretieren, dass der Alltag im Heim stark durchorganisiert ist und für die Jugendlichen wenig bis keinen Spielraum bietet, spontane Treffen mit ihren Freunden ausserhalb des Heimes vorzunehmen. Es fehlte ihnen dadurch an zeitlicher Selbstbestimmung. Aus Sicht der Theorie der Lebensbewältigung nach Böhnisch ist dadurch die Handlungsfähigkeit der Jugendlichen eingeschränkt. Es fehlt ihnen vor allem an zeitlichen Ressourcen, um diese Entwicklungsaufgabe anzugehen und bewältigen zu können. Dies verhindert zudem Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Sozialer Anerkennung, welche sich ebenfalls auf den Selbstwert auswirken. Dadurch wird der Aufbau von stabilen Beziehungen erschwert, was gerade in Anbetracht des Übergangs in die Selbstständigkeit wichtig wäre.

In der Befragung zu den Beziehungen der Care Leaver:innen zu ihren Betreuungspersonen kam heraus, dass Care Leaver:innen die Beziehung zu ihren Betreuungsperson auch nach dem Heimaustritt fortführen möchten. Dies wird so interpretiert, dass Care Leaver:innen eine konstante und stabile Beziehung zu ihren Betreuungspersonen aufbauen konnten und diese sehr schätzten. Durch den Austritt und den Übergang in die Selbstständigkeit ging diese verloren. Sie möchten diese gerne fortführen und wünschen sich darum eine Nachbegleitung in Form von regelmässigem Kontakt und Treffen mit ihren ehemaligen Betreuungspersonen. Eine solche Nachbegleitung war in den Institutionen der befragten Care Leaver:innen oft nicht geregelt (vgl. Kapitel 4.6 Institutionelle Gegebenheiten – Regeln). Sievers et al. (2018) heben hervor, dass der Übergang für Care Leaver:innen besonders gelingend sein kann, wenn sie Stabilität und Kontinuität in ihren sozialen Beziehungen erfahren und auf ehemaligen Bezugspersonen aus der Heimerziehung zurückgreifen können (S. 166). Darum wäre eine bestehende Verbindung zwischen Care Leaver:innen und Bezugspersonen besonders fördernd.

Standort

Eine letzte Erkenntnis, die aus den Befragungen herauskam, ist, dass der Standort der stationären Einrichtung oft abgelegen war. Für einige Care Leaver:innen war der abgelegene Standort wie ein Gefängnis. Dies kann so interpretiert werden, dass der geografisch, abgelegene Standort bei den Care Leaver:innen ein Gefühl der Isolation auslöste, weil ihnen der Zugang zur Gesellschaft und zu sozialen Einrichtungen (Peers, Vereine usw.) nicht möglich oder stark eingeschränkt war. Der Vergleich mit dem Gefängnis kam auch als erlebter Verlust von persönlicher Autonomie interpretiert werden, was in Anlehnung mit der Theorie von Böhnisch ein Verlust der Handlungsfähigkeit bedeuten könnte. Den Jugendlichen fehlt es dadurch an gesellschaftliche Teilhabe, was die Soziale Anerkennung der Jugendlichen im Heim gegenüber den Gleichaltrigen schwächt. Die Jugendlichen im Heim fühlen sich isoliert oder eben «wie in einem Gefängnis».

Dieses Kapitel versuchte, die wichtigsten Erkenntnisse aus den Interviews mit theoretischem Wissen und Konzepten zu erklären und zu interpretieren. Damit wird der interpretative Teil dieser Arbeit abgeschlossen und zu den Schlussfolgerungen übergeleitet.

6 Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel werden nun beide Forschungsfragen abschliessend beantwortet sowie konkrete Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit formuliert. Gefolgt von einer kritischen Reflexion der Arbeit und einem Ausblick.

Die Interviews mit den Care Leaver:innen haben gezeigt, welchen Einfluss eine Platzierung in einem Heim und der Übergang in die Selbstständigkeit auf die sozialen Kontakte der Care Leaver:innen bedeuten kann. Die Erkenntnisse aus den Interviews, welche für die Beantwortung der beiden Fragestellung am relevantesten sind, werden im folgenden Kapitel für die Beantwortung der Fragestellungen miteinbezogen.

6.1 Beantwortung der Fragestellungen

Aufgrund der Ergebnisse aus den Interviews und den daraus gewonnen Erkenntnissen kann die erste Forschungsfrage folgendermassen beantwortet werden. Die Forschungsfrage ist in zwei Fragen aufgeteilt und lautet:

1. Wie konstruieren Care Leaver:innen ihr soziales Netzwerk während dem Heimaufenthalt und welche Rolle spielen dabei familiäre, freundschaftliche und institutionelle Kontakte

Wie konstruieren Care Leaver:innen ihr soziales Netzwerk?

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass es für Care Leaver:innen eine Herausforderung ist, während dem Heimaufenthalt ihr soziales Netzwerk aufzubauen. Die Gründe dafür sind sehr unterschiedlich und vielschichtig, weil oft viele verschiedene Faktoren einwirken.

Zum einen treffen die Jugendlichen in einem Heim oft auf Jugendliche, welche das gleiche Schicksal teilen, was zu neuen Kontakten führen kann. Zum anderen treffen sie auch auf Jugendliche, welche einen negativen Einfluss auf sie haben, wovon sie sich distanzieren. Daher entstehen unterschiedliche neue Freundschaftsbeziehungen. Jedoch bauen sie stabile und für sie wertvolle Beziehungen zu den Betreuungspersonen der Institution auf. Der Kontakt zu der Familie bleibt in den meisten Fällen vorhanden.

Gründe, welche den Aufbau eines sozialen Netzwerks erschweren: Ein Eintritt in ein Heim ist in den meisten Fällen mit diversen Wechseln verbunden, wie der Wechsel der Schule, Wohnsituation und Freundeskreis. Diese verschiedenen Wechsel fordern die Jugendlichen beim Aufbau eines Sozialen Netzwerk heraus. Mehrere Wechsel verstärken bei den Jugendlichen

ein Gefühl der Ungewissheit (Wie lange bleibe ich in dieser Institution?). Genauso hemmt die geografische Trennung und die Distanz zwischen der alten und neuen Wohnumgebung den Aufbau von neuen Beziehungen. Auch wenn Care Leaver:innen versuchen, diese Distanz bewältigen zu wollen, fehlten ihnen oftmals die Ressourcen dafür, wie zum Beispiel ein GA, Geld für den ÖV oder die verfügbare Zeit. Fehlende Energie und ein fehlender Ausgang wurden auch als Gründe erwähnt, weshalb der Aufbau oder die Pflege von Beziehungen scheiterte.

Die Jugendlichen sind beim Konstruieren des sozialen Netzwerkes auf sich allein gestellt und wünschen sich mehr Unterstützung von den Bezugspersonen zum Thema Freundschaftsbeziehungen. Die Erkenntnis, dass der Aufbau und die Pflege von Freundschaftsbeziehungen in der Bezugspersonenarbeit oft nicht Thema waren, bestätigt dies. Daher ist viel Eigeninitiative von den Jugendlichen gefragt. Eine Care Leaver:in organisierte sich selbst Gitarrenunterricht ausserhalb des Heims, um kam dadurch in den Kontakt mit Gleichaltrigen. Dabei entstanden wertvolle Freundschaftsbeziehungen.

Welche Rolle spielen familiäre, freundschaftliche und institutionelle Kontakte?

Familiäre Kontakt spielen für die Jugendlichen während dem Heimaufenthalt eine ambivalente Rolle. Zum einen ist die Familie ein grosses Rückgrat in schwierigen Zeiten. Zum anderen sind die Beziehungen durch belastende Erfahrungen und Diskontinuitäten geprägt, warum Jugendliche vielleicht eher zurückhaltend und abwartend die Beziehung angehen. Trotzdem wünschen sich die Jugendlichen positive Familienbeziehungen.

Freundschaftliche Kontakte haben bei den Jugendlichen einen hohen Stellenwert. Jedoch gehen sie oft mit dem Heimeintritt verloren. Dadurch verkleinert sich auch ihr soziales Netzwerk. Sie sehen den Heimeintritt und das neue Umfeld als Chance an und knüpfen dort oftmals neue Freundschaftsbeziehungen.

Institutionelle Kontakte bzw. die Betreuungspersonen spielen bei den Jugendlichen eine wichtige Rolle. Sie bringen den Jugendlichen Stabilität und ermöglichen ihnen positiven Beziehungserlebnisse, was von den Jugendlichen sehr geschätzt wird. Die Jugendlichen nehmen die Beziehungen zu ihren Betreuungspersonen als positiv wahr und sind sich auch bewusst, dass diese zeitlich begrenzt sind. Abwesenheiten oder Kündigungen von Mitarbeitenden können die Jugendlichen zusätzlich verunsichern.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Care Leaver:innen ihr soziales Netzwerk hauptsächlich im Heim konstruieren. Dies begrenzt sich auf einzelne Jugendliche und die Betreuungspersonen. Die Familienbeziehungen nehmen dabei eher eine ambivalente Position

ein. Und grundsätzlich ist bei den Jugendlichen viel Eigeninitiative gefragt, was durch die erschwerten Bedingungen (Geografische Trennung, fehlende Ressourcen, begrenzte Freiheit) im Konflikt steht.

Zweite Forschungsfrage

Nun erfolgt die Beantwortung der zweiten Forschungsfrage, die auch in zwei Teile gegliedert ist und wie folgt lautet:

2. Wie erleben Care Leaver:innen den Aufbau und Pflege neuer Beziehungen im Übergang? Welche Herausforderungen und Ressourcen nehmen sie dabei wahr?

Es kann festgehalten werden, dass die Care Leaver:innen den Aufbau und die Pflege neuer Beziehungen unterschiedlich erleben. Für einige entstehen im Übergang in die Selbständigkeit neue Möglichkeiten und Freiheiten, um ihr soziales Netzwerk zu erweitern oder zu pflegen. Man ist nicht mehr an eine Institution geknüpft und man kann seine Kontakte frei gestalten, wie man möchte. Dies kann für die einen eine wertvolle Freiheit bedeuten, für andere einen gewissen Druck mit viel Eigenverantwortung. Man ist nun auf sich gestellt und muss sich selbst um die Beziehungen kümmern. Besonders anstrengend kann dies werden, wenn man nach Verlassen der Institution praktisch sein gesamtes soziales Umfeld neu aufbauen muss oder will, so wie das zwei befragte Personen erlebt haben. In diesem dynamischen Prozess der Anpassung oder Neugestaltung wurden zudem unterschiedliche Herausforderungen und Ressourcen genannt.

Eine Herausforderung war beispielsweise, dass in den Institutionen wenig Gewicht daraufgelegt wurde, wie man Beziehungen aufbauen und pflegen kann. Da man während einer stationären Unterbringung geografisch von seinem sozialen Umfeld getrennt wird, hätten sich einige Befragte gewünscht, besser an diese Thematik der Beziehungspflege herangeführt und begleitet zu werden. Eine weitere Herausforderung stellt zudem die Ungewissheit der Beziehung zu Bezugspersonen dar. Aus den Befragungen ging hervor, dass auch nach Verlassen der Institution ein Fortbestehen des Kontakts zu Bezugspersonen gewünscht wird. Wichtig dabei zu erwähnen ist, dass dies zum Teil bereits umgesetzt wird und einige Institutionen das auch möglich machen. Bedauerlicherweise wurden bei einigen Befragten, von der Institution her, den Kontakt zu ehemaligen Bezugspersonen verunmöglicht, was die betroffenen Personen als Herausforderung bewerteten.

Als wertvolle Ressourcen im Übergangsprozess wurden generell Personen wie Kolleg:innen, Freund:innen, Therapeut:innen oder andere Vertrauenspersonen genannt, die den Care Leaver:innen in schwierigen Situationen mit Rat und Tat zu Seite gestanden sind. Ein stabiles

und tragfähiges soziales Netz wurde als hilfreiche und wertvolle Ressource deutlich. Auch ging die Offenheit für Neues und Unbekanntes als soziale Ressource aus den Befragungen hervor. Durch das, konnten die Care Leaver:innen ihr soziales Netzwerk weiter ausbauen und sich durch neue Erfahrungen weiterentwickeln und daran wachsen. Weiter wurden Vereine oder andere Gemeinschaften als Ressource genannt. Dadurch konnten die Care Leaver:innen auch dort ihr soziales Netzwerk weiter pflegen oder erweitern und sich unter Gleichgesinnten austauschen und voneinander lernen, wie beispielsweise im Verein CareLeaver Netzwerk Schweiz. Weiter wurde klar, dass der Besuch und der Kontakt zur vorherigen Institution für viele Care Leaver:innen äusserst hilfreich sein kann. Denn die Mehrheit der Befragten hat die Institution als ihr Zuhause betrachtet, wo sie nach dem Übertritt in die Selbständigkeit gerne auf einen Besuch zurückgekehrt sind. Sie konnten sich dann mit anderen Jugendlichen, mit denen sie auf der Wohngruppe zusammengelebt haben, austauschen und weiterhin die Beziehung zu ihnen pflegen. Auch der Kontakt zu Bezugspersonen konnte so aufrecht erhalten werden, was von einigen der Befragten eine wichtige Ressource und Möglichkeit darstellte.

6.2 Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit

Dieses Kapitel widmet sich nun den konkreten Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit und greift die in der Einleitung formulierte Praxisfrage auf. Dabei liefert besonders die Diskussion der Forschungsergebnisse sowie die differenzierte Beantwortung der Fragestellungen das Fundament für fachlich und empirisch begründbare Handlungsempfehlungen. Zur besseren Übersicht werden die folgenden Handlungsempfehlungen in Mikro, Meso- und Makroebene eingeteilt. Die Mikroebene soll die Ebene des Individuums oder einzelnen Personen abbilden. Die Mesoebene spricht Institutionen, Vereine oder Gruppierungen an und die Makroebene beinhaltet die gesellschaftliche und politische Ebene ab.

Praxisfrage: Welche Handlungsempfehlungen/Schlussfolgerungen lassen sich für die Sozialpädagogik aus unseren Erkenntnissen ableiten?

Mikroebene:

- Diese Forschungsarbeit zeigte bisher etliche Herausforderungen und Hürden in der Betreuung und Begleitung von Care Leaver:innen auf. Ein Wunsch von den befragten Care Leaver:innen war es, dass die Beziehung zu den Bezugspersonen auch nach dem Austritt aus einer Institution weiterhin möglich ist. Da braucht es auf verschiedenen Ebenen Veränderungen. Auf Mikroebene liegt es oftmals an den Bezugspersonen, sich bei Gelegenheit bei den Care Leaver:innen zu melden. Hier würde ein Angebot von Betreuungspersonen gegenüber von Care Leaver:innen, dass sie sich bei Bedarf

melden dürfen, der Problematik entgegenwirken. Dies kann als niederschwelliges Beziehungsangebot, welches genutzt werden darf, aber nicht muss, angesehen werden.

- Kinder und Jugendliche, welche in einem Heim aufwachsen und zur Schule gehen, sind der Gefahr von Stigmatisierung ausgesetzt. In Bezug auf das psychosoziale Gleichgewicht von Lothar Böhnisch bedeutet dies, dass Kinder und Jugendliche einen geringeren Selbstwert besitzen. Dadurch kann das psychosoziale Gleichgewicht in Schieflage geraten. Der Auftrag der stationären Sozialpädagogik sollte es sein, die Identität der Kinder und Jugendlichen zu stärken, damit der Selbstwert gestärkt wird (Graßhoff et al., 2018, S. 320).
- Freundschaftliche Kontakte sind in der systemischen Sozialpädagogik äusserst wichtig und stellen eine wichtige Ressource und einen zentralen Schutzfaktor vor sozialer Exklusion für Care Leaver:innen dar. Dies bestätigte auch diese Arbeit. Da in einer stationären Einrichtung die Jugendlichen von ihrem vorherigen sozialen Netzwerk temporär verschoben werden, ist die Förderung und Aktivierung von freundschaftlichen Kontakten wichtig und notwendig. Da Beziehungen nicht von heute auf morgen aufgebaut und gepflegt werden können, ist ein frühzeitiger Anfang der Beziehungsknüpfung- und Pflege eminent wichtig. Stabile und tragfähige freundschaftliche Kontakte können Care Leaver:innen den Übergangsprozess in die Selbständigkeit vereinfachen und als grosse Unterstützung dienen.
- Jugendliche zu unterstützen und zu befähigen, Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen sowie zu pflegen stellt eine weitere wichtige Empfehlung für die stationäre Sozialpädagogik dar. Besonders sollten dabei auch Kontakte ausserhalb der Institution aktiv gefördert und geknüpft werden. Diese Empfehlung setzt an den Begründungen von letzterem Punkt an. Die Ergebnisse aus den Befragungen zeigten, dass es Jugendliche überfordern kann, allein ihr soziales Netzwerk zu gestalten. Eine aktive Unterstützung und Begleitung darin von den Bezugspersonen würden dieser Überforderung entgegenwirken.
- Nach dem Eintritt in die Institution soll mit den Jugendlichen eine Netzwerkkarte erarbeiten und die Bedeutung des sozialen Netzwerks thematisieren. Damit kann den Jugendlichen aufgezeigt werden, welche Kontakte in ihrem Netzwerk vorhanden sind und wie die Kontakte zueinanderstehen. Besonders in der Phase des Übergangs kann diese Netzwerkkarte wieder zusammen mit der jugendlichen Person angeschaut werden. Dies kann den zukünftigen Care Leaver:innen Sicherheit geben, zu wissen,

welche Personen sie in ihrem Umfeld haben, die sie bei Fragen oder Anliegen unterstützen können.

- Eine konkrete Handlungsempfehlung soll für die Betreuungspersonen abgegeben werden, welche oft als verlässliche Bezugspersonen für die Jugendlichen galten. Die Jugendlichen ahnen, dass mit dem Austritt aus der Institution, die Beziehungen zu den Betreuungsperson sich bedeutend verändern werden. Dies kann in ihnen ein Gefühl der Unsicherheit auslösen. Darum ist in diesem Bereich Klarheit wichtig, damit Care Leaver:innen wissen, welche Möglichkeiten sie haben. Sie sollen direkt und ehrlich durch die Bezugsperson über die Veränderungen des Austritts in Bezug auf die Beziehung zu den Betreuungspersonen aufgeklärt werden, damit folgende Fragen für sie geklärt sind: Sind Besuche nach dem Austritt möglich und auch von der Institution erwünscht? Darf ich mich telefonisch melden, wenn ich eine Frage oder Schwierigkeiten habe? An wen kann ich mich sonst wenden? In welchen Rahmen findet ein Kontakt statt?

Mesoebene:

- Damit sich Care Leaver:innen während ihres Heimaufenthalts weniger isoliert fühlen, ist es entscheidend, ihnen gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und diese gezielt zu unterstützen. Diese Empfehlung richtet sich an die Institutionen, welche Kinder und Jugendliche aufnehmen und betreuen. Dies kann durch Aktivitäten und Programmpunkte, welche ausserhalb des Heimkontexts stattfinden, gefördert werden. Eine Möglichkeit kann auch sein, denn Jugendlichen in der Freizeit einen altersadäquaten Ausgang zu ermöglichen. Der Auftrag der Integration und das Anrecht auf die gesellschaftliche Teilhabe lassen sich ebenfalls aus dem Berufskodex der Sozialen Arbeit ableiten. Alle Menschen haben Anrecht auf Integration in ein soziales Umfeld und sind verpflichtet, bei der Verwirklichung dieses Anrecht Unterstützung zu leisten (AvenirSocial, 2010, S. 7).
- Care Leaver:innen verlieren mit dem Austritt aus der Institution viele soziale Kontakte und müssen ein neues Umfeld aufbauen. Um diesen Übergang sanft zu gestalten, sollten bereits während des Heimaufenthalts Kontakte ausserhalb des Heims ermöglicht werden, damit die Jugendlichen nicht bei null beginnen müssen. Da der Kontakt zur Herkunftsfamilie oft schwierig ist, sind freundschaftliche Beziehungen besonders wichtig. Aktivitäten wie Sport, Musik- oder Tanzunterricht oder ein Wochenplatz fördern Begegnungen mit Gleichaltrigen und ermöglichen den Aufbau tragfähiger Freundschaften. Diese Handlungsempfehlung richtet sich an die Institutionen.

- Care Leaver:innen wünschen sich eine Nachbetreuung, welche von der Institution angeboten wird. Eine geregelte Nachbetreuung ist wichtig, damit der Kontakt nach dem Austritt zwischen der Institution und den Care Leaver:innen nicht ganz wegfällt. Besonders wichtig wäre eine Nachbetreuung auch, um allfällige Krisen oder Überforderungen, welche nach dem Austritt auftreten, aufzufangen. Konkret empfiehlt sich als Institution die Nachbetreuung in die pädagogischen Konzepte der Institution aufzunehmen, damit dies auf institutioneller Ebene klar und transparent geregelt ist.
- Auf institutioneller Ebene besteht das Potential Synergien zu nutzen und eine Zusammenarbeit zwischen der stationären Einrichtung und dem Care Leaver Verband anzustreben. Der Care Leaver Verband berät und vernetzt Care Leaver:innen aus der ganzen Schweiz. Die Fachpersonen wissen über die Herausforderungen und Problemen von Care Leaver:innen bestens Bescheid. Darum würde es durchaus Sinn machen, wenn die beiden Institutionen eine Zusammenarbeit anstreben. Konkret könne dies so aussehen, dass eine Fachperson aus dem Care Leaver Verband einen fachlichen Input zu der Thematik hält oder sich den angehenden Care Leaver:innen widmet und Aufklärungsarbeit leistet. In der Zusammenarbeit sollte es auch Raum geben, den Austritt und den Übergang zu thematisieren, um die Jugendlichen dafür zu sensibilisieren.

Makroebene:

- Der Begriff "Heimkind" ist in der öffentlichen Wahrnehmung nach wie vor mit Stigmatisierung verbunden. Die vorliegende Arbeit hat unter anderem aufgezeigt, dass Care Leaver:innen auf mehreren Ebenen benachteiligt sind und oftmals nicht dieselben Chancen und Ressourcen verfügen, wie Jugendliche ohne Heimerfahrung. Durch das Wahrnehmen des politischen Mandats der Sozialen Arbeit, könnte auf gesellschaftlicher Ebene der Stigmatisierung entgegengewirkt werden. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, durch politische Arbeit für mehr Chancengleichheit zu sorgen. Gemäss dem Berufskodex ist die Soziale Arbeit dazu verpflichtet, Lösungen zu entwickeln, um Menschen zu unterstützen, die in der Verwirklichung ihres Lebens eingeschränkt sind oder keinen Zugang zu wichtigen gesellschaftlichen Ressourcen haben. (AvenirSocial, 2010, S. 7).
- Wie in der Ausgangslage dieser Arbeit festgehalten, gibt es kantonale Unterschiede, bis zu welchem Lebensjahr Care Leaver:innen eine stationäre oder ambulante Nachbetreuung finanziert ist. Hier wäre eine nationale und einheitliche Regelung sinnvoll, damit es keinen Unterschied macht, ob beispielsweise Care Leaver:innen aus dem Kanton Genf stammen oder dem Kanton Luzern. Hierfür müssten die rechtlichen

Grundlagen im Kinder- und Jugendhilfegesetz angepasst und vereinheitlicht werden, was durch das Wahrnehmen des politischen Mandates geschehen müsste (vgl. Schaffner & Rein, 2014, S. 17).

6.3 Kritische Reflexion

In diesem Kapitel wird der gesamte Prozess und der Inhalt der Forschungsarbeit kritisch reflektiert und die wichtigsten Erkenntnisse festgehalten.

Die Befragungen haben gezeigt, dass es im Nachhinein hilfreich gewesen wäre, die sozialen Netzwerke der befragten Care Leaver:innen darzustellen. Die grafische Darstellung hätte in der Form einer Netzwerkkarte ausfallen können. Dies hätte eine bessere Übersicht ermöglicht, was für die Befragung und Auswertung hilfreich gewesen wäre. Ein weiterer Punkt, den es in Bezug auf die Befragung kritisch zu betrachten gilt, ist die geringe Anzahl der Stichproben, von der das Ergebnis der Befragung schlussendlich abhängt. Für diese Bachelorarbeit wurden acht Care Leaver:innen befragt. Um die Qualität der Ergebnisse zu verbessern, hätte man mehr Personen befragen können. Allerdings wäre der Rahmen für eine Bachelorarbeit dann vielleicht nicht mehr angemessen. Zudem ist festzuhalten, dass die Ergebnisse und Erkenntnisse stark von den befragten Personen abhängig sind. Hätte man acht andere Jugendliche befragt, wären möglicherweise andere Ergebnisse herausgekommen.

Um den theoretischen Bezugsrahmen zu erarbeiten, wurde unterschiedliche Literatur herangezogen. Auffallend war, dass die meisten Literaturwerke bereits fünf bis zehn Jahre alt sind. Das bedeutet, dass die Bezüge zum Teil älter sind und daher möglicherweise nicht mehr hochaktuell sind. Es ist also gut möglich, dass sich das Wissen rund um Thema Leaving Care weiterentwickelt hat.

Ein letzter Punkt, der kritisch zu betrachten ist, ist die Umsetzung der Handlungsempfehlungen, die im Rahmen dieser Forschungsarbeit ausformuliert wurden (vgl. Kapitel 6.2 «Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit»). In Anbetracht der knapp verfügbaren Ressourcen kann es schwierig sein, diese Handlungsempfehlungen zeitnah umzusetzen. Zudem stellt sich die Frage, wie diese Handlungsempfehlungen zu den Institutionen gelangen. Diese Forschungsarbeit hat in einem ersten Schritt wichtige Erkenntnisse geliefert. In einem weiteren Schritt ist es ebenso wichtig, dass sie den Weg in die Praxis finden und dort auch umgesetzt werden können.

6.4 Ausblick

Die vorliegende Arbeit hat aufgezeigt wie sich die sozialen Netzwerke von Care Leaver:innen zusammensetzen, welche Rolle die familiären, institutionellen und freundschaftlichen Kontakte dabei spielen und welche Ressourcen und Herausforderungen sie im Übergang in die Selbständigkeit wahrnehmen. Für weitere Forschungen könnte es ratsam sein, die Stichprobenzahl der zu Befragenden zu erhöhen. Dadurch würden die Erkenntnisse und Schlussfolgerungen zusätzlich an Gewicht und Aussagekraft gewinnen. Weiter könnten die Auswahlkriterien der Interviewpartner:innen geschärft und ausgebaut werden. Zum Beispiel, dass nur Personen befragt werden, die in derselben Institution waren, aus ähnlichen Gründen fremdplatziert wurden, nur in einer Institution platziert waren oder ein einheitlicheres soziales Netzwerk aufweisen. Weiter könnten in zukünftigen Studien auch Fachkräfte der Sozialen Arbeit befragt werden, um eine weitere Perspektive in die Thematik reinzubringen und die Fragestellung multiperspektivisch zu bearbeiten. Zudem wäre es äusserst spannend, einen Vorher-Nachher-Vergleich zu ziehen. Da würde man die Care Leaver:innen noch zum Zeitpunkt des Heimaufenthalts befragen. Dann zu einem späteren Zeitpunkt nochmals, sobald sie den Übergang in die Selbständigkeit abgeschlossen haben. Dieser Vergleich könnte die Veränderung der sozialen Netzwerke im Übergang allenfalls noch etwas deutlicher und prägnanter aufzeigen.

7 Literaturverzeichnis

- Ahmed, S., Rein, A., & Schaffner, D. (2021). Ökosystem Heim als entkoppelte Welt: Perspektiven von Care Leavern auf den Sozialisationskontext Heim. *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung*, 2(2).
<https://doi.org/10.26043/GISo.2021.2.1>
- Antonucci, T. C. (1990). Social supports and social relationships. In *The handbook of aging and the social sciences* (3. Aufl., S. 205–226). Academic Press.
- AvenirSocial (Hrsg.). (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis*. [Broschüre].
- Barth, N., Baumgarten, J., Preusker, S., Linke, T., & Enke, P. (2023). Care Leaver* – Bedarfe und Erfordernisse beim Übergang in das Erwachsenenleben. Fokus: Erfahrungen mit Beteiligung in der Jugendhilfe. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 18(3), 407–412.
<https://doi.org/10.3224/diskurs.v18i3.10>
- Cassée, K. (2019). *Kompetenzorientierte Methodiken: Handlungsmodelle für «gute Praxis» in der Jugendhilfe* (3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Haupt Verlag.
- Dresing, T., & Pehl. (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Aufl.). https://www.audiotranskription.de/download/praxisbuch_transkription.pdf?q=Praxisbuch-Transkription.pdf
- Düx, W., & Rauschenbach, T. (2016). Infomelles Lernen im Jugendalter. In M. Rohs (Hrsg.), *Handbuch Informelles Lernen* (S. 261–283). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-05953-8>
- Ehlke, C. (2013). Care Leaver auf dem Weg in die Selbstständigkeit: Perspektiven junger Erwachsener aus stationären Jugendhilfeeinrichtungen auf ihren Übergang in ein

eigenständiges Leben. *Sozial Extra*, 37(9), 53–55. <https://doi.org/10.1007/s12054-013-1055-5>

Ehlke, C., Sievers, B., & Thomas, S. (2022). *Werkbuch Leaving Care: Verlässliche Infrastrukturen im Übergang aus stationären Erziehungshilfen ins Erwachsenenleben* (1. Aufl.). Walhalla Fachverlag.

Faltermeier, J. (2017). *Care Leaver – Entwicklung und Begründung von Handlungsstrategien für eine erfolgreiche nachstationäre Begleitung junger Erwachsener: Eine biografieanalytische Jugendstudie*. iGfH.

Flammer, A. (2009). *Entwicklungstheorien: Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung* (4., vollst. überarb. Aufl., 1. Nachdr.). Huber.

Flammer, A. (2017). *Entwicklungstheorien: Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung* (5., unveränderte Auflage). Hogrefe.

Flick, U., Kardorff, E. von, & Steinke, I. (Hrsg.). (2019). *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (13. Auflage, Originalausgabe). Rowohlt's Enzyklopädie.

Fuss, S., & Karbach, U. (2014). *Grundlagen der Transkription: Eine praktische Einführung*. Verlag Barbara Budrich.

Graßhoff, G., Renker, A., & Schröer, W. (Hrsg.). (2018). *Soziale Arbeit: Eine elementare Einführung*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15666-4>

Günther, J., Nestmann, F., & Werner, J. (2011). Netzwerkforschung mit Kindern. Eine empirische Studie zu Unterstützungsbezügen in Familie, Pflegefamilie und Heim. In G. Oelerich & H.-U. Otto (Hrsg.), *Empirische Forschung und Soziale Arbeit* (S. 25–49). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92708-4_2

- Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-92076-4>
- Hofer, M.-T., Knecht Krüger, B., & Marty, N. (2020). *Argumentarium Kompetenzzentrum*.
- Hurrelmann, K., & Quenzel, G. (2016). *Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (13., korrigierte Aufl). Beltz.
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung: Grundlagentexte Methoden* (5. Auflage). Beltz Juventa. https://content-select.com/media/moz_viewer/5e623532-20b8-4f33-b19e-4a1db0dd2d03/language:de
- Lambers, H. (2023). *Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich* (6. Aufl.). UTB.
- Lamnek, S., & Krell, C. (2016). *Qualitative Sozialforschung* (6., vollständig überarbeitete Aufl). Beltz. https://content-select.com/media/moz_viewer/56cc0a3b-a3c0-4460-bf58-5eeeb0dd2d03/language:de
- Lang, B., Schirmer, C., Lang, T., Andreae de Hair, I., Wahle, T., Bausum, J., Weiß, W., & Schmid, M. (Hrsg.). (2013). *Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe: Eine Praxis- und Orientierungshilfe der BAG Traumapädagogik*. Beltz.
- Matthes, L.-M. (2021). Das gelingende Leben. Die soziale Benachteiligung der Care Leaver am Übergang von der stationären Jugendhilfe in die Selbstständigkeit. In C. Rahnfeld, S. Plunger, & E. Rosch (Hrsg.), *Soziale Innovationen* (S. 71–87). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-33908-1_4
- Pohlmann, M. (2022). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. UTB.
<https://doi.org/10.36198/9783838555300>

- Schaffner, D., & Rein, A. (2014). *Strukturelle Rahmung der Statuspassage: Leaving Care in der Schweiz: Sondierung in einem unübersichtlichen Feld*. <https://doi.org/10.5169/SE-ALS-832435>
- Shuler, B., Aebsicher, M., Blülle, S., Cassée, K., Diethelm, K., Gabriel, T., Keller, A., Schmid, M., & Vananderoye, S. (2013). *Leitfaden Fremdplatzierung* (1. Aufl.). Integras.
- Sievers, B., Thomas, S., & Zeller, M. (2018). *Jugendhilfe - und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen: ein Arbeitsbuch* (3. Auflage). Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen.
- Theile, M. (2020). *Soziale Netzwerke von Jugendlichen und jungen Volljährigen im Übergang aus der Heimerziehung* (1. Auflage). Beltz Juventa. https://content-select.com/media/moz_viewer/5e623537-84e0-41f8-b5a0-4a1db0dd2d03/language:de
- Theile, M. (2022). „Allein zu sein, davor habe ich am meisten Angst“ – Die Bedeutung von Sozialen Netzwerken im Leaving Care. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 17(2), 195–210. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v17i2.05>
- Wegmann-Schnur, P. (2012). *Beziehungsmodelle in der Heimerziehung*. Verlag Dr. Kovač.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(1), 9. <https://doi.org/10.17169/fqs-1.1.1132>
- Witzel, A., & Reiter, H. (2022). *Das problemzentrierte Interview – eine praxisorientierte Einführung* (1. Auflage). Juventa Verlag.

8 Anhang

A. Flyer Interviewanfragen

Liebe Care Leaver



Habt Ihr eine gewisse Zeit Eures Lebens in einem Heim oder in einer Pflegefamilie verbracht und habt diese in den letzten 5 Jahren verlassen?

Wir, Dario Grossenbacher und Philipp Grossmann studieren Sozialpädagogik an der HSLU in Luzern und schreiben momentan unsere Bachelor-Arbeit zum Thema **Care Leaver im Übergangsprozess in die Selbständigkeit**. Wir sind sehr interessiert daran, mit Euch ein Interview zwischen 30-45 Minuten zu führen, wie ihr den Übergangsprozess in die Selbständigkeit erlebt habt.

Dabei interessiert uns vor allem die Gestaltung der **Familien- und Freundschaftsbeziehungen**.

Als Ergebnis unserer Forschung werden wir Empfehlungen formulieren zur Verbesserung der Situation für zukünftige Care Leaver. Das Interview ist vertraulich. Namen, Orte und andere sensible Daten werden anonymisiert und unkenntlich gemacht. Und wenn es nichts für Dich selbst ist, vielleicht kennst Du jemanden, der in Frage kommt? Gerne dürft Ihr diese Info weiterleiten.

Gerne dürft ihr euch über die untenstehenden Kontaktdaten melden.

Wir freuen uns sehr über eure Rückmeldungen.

Liebe Grüsse



Dario Grossenbacher



Philipp Grossmann

Kontakt Daten:

E-Mail: dario.grossenbacher@stud.hslu.ch

Tel: +41 79 612 30 84

B. Interviewleitfaden

Einleitung

1. Begrüssung und kurze Vorstellung des Interviewers und des Forschungsprojekts.
2. Erklärung des Interviewablaufs: Es wird darum gehen, ihre Erfahrungen im Übergang von der Heimunterbringung zur selbständigen Wohnform zu besprechen, mit einem Fokus auf ihre sozialen Netzwerke.
3. Hinweis auf Anonymität und Vertraulichkeit: Alle Angaben werden anonymisiert und vertraulich behandelt.
4. Einverständniserklärung einholen (z.B. für Aufnahme des Gesprächs).
5. Aufwärmfragen, um das Gespräch zu beginnen:
 - Was machst du gerne in deiner Freizeit?
 - Mit wem verbringst du gerne deine Freizeit?

Hauptteil des Interviews

Einstiegsfrage: Mit welcher/n Menschen verbringst du gerne Zeit?

Forschungsfrage 1:

Wie konstruieren und pflegen Care Leaver:innen ihr soziales Netzwerk während des Heimaufenthalts, und welche Rolle spielen dabei familiäre, institutionelle und freundschaftliche Kontakte? Wir möchten dich nun über die Zeit im Heim befragen.

Einleitung: «Nun sprechen wir über Beziehungen, Kontakte, Freundschaften oder anderes), die Sie während des Heimaufenthaltes hatten. Uns interessiert welche Freundschaften du aufgebaut hast und wie du sie pflegen konntest, damit sie weiter bestehen. Wir fragen dich zu verschiedenen Kontakten»:

1.1 Familiäre Kontakte:

- Wie war der Kontakt zu Ihrer Familie während deiner Zeit im Heim?
- Hattest du die Möglichkeit, den Kontakt zu deiner Familie zu pflegen? Wenn ja, wie haben Sie diese Kontakte gepflegt?
- Was hättest du dir in dieser Zeit gewünscht?

1.2 Institutionelle Kontakte/Qualität der Arbeitsbeziehung (Verhältnis zu Bezugsperson/Sozis):

- Was hast du an den Betreuer*innen geschätzt?
- Was hat dich an den Betreuer*innen gestört?
- Was hätten die Betreuer*innen besser machen können?

1.3 Freundschaftliche Kontakte:

- Wie hat sich der Kontakt zu deinen Freund*innen verändert, nachdem du ins Heim gekommen bist?
- Was hat es schwierig gemacht im Heim, deine Freund*innen zu sehen/in Kontakt zu bleiben
- Was hättest du dir gewünscht um besser mit deinen Freund*innen in Kontakt zu sein?
- Haben Sie während des Heimaufenthalts Freundschaften geknüpft? Was hast du an diesen Freundschaften besonders geschätzt?

1.4 Herausforderungen in der Pflege des Netzwerks:

- Gab es besondere Schwierigkeiten, bestimmte Beziehungen/Freundschaften aufrechtzuerhalten? Falls ja, woran lag das deiner Meinung nach?
- Hattest du zu einer Person keinen Kontakt, obwohl du ihn dir gewünscht hast? Wenn Ja, Wieso konntest du den Kontakt nicht pflegen und was hättest du dir gewünscht?

Forschungsfrage 2:

Wie erleben Care Leaver:innen den Aufbau und die Pflege neuer Beziehungen im Übergang zur Selbständigkeit, und welche Herausforderungen und Ressourcen nehmen sie hierbei wahr?

Einleitung zur zweiten Forschungsfrage: Wechsel von Heim zu Lehre, Familie oder Selbständigkeit. Austritt bringt viele Wechsel etc. Wir möchten dich nun zum Wechsel vom Heim nach Hause oder in eine eigene Wohnung oder WG befragen. Uns interessiert, was der Austritt mit dir gemacht hat? Wie hat sich die neue Wohnform auf deinen Freundschaften und Familie ausgewirkt?

2.1 Ressourcen und Unterstützung:

- Wie hast du den Heimaustritt erlebt? (im Bezug auf Beziehungen)
- Gab es Herausforderungen in dieser Zeit? Wenn ja, was hättest du dir für diese Zeit gewünscht?
 - Wenn Nein, wie bist du dabei unterstützt worden?
 - Was hat dir dabei geholfen?

2.2 Neue Kontakte und Veränderungen im sozialen Netzwerk:

- Was hat sich in den Freundschaften nach dem Heimaustritt verändert? Wie war diese Veränderung für dich?
- Wie hat sich der Kontakt zu deiner Familie verändert nach dem Heimaustritt?
- Gab es in dieser Phase eine besonders wichtige Person?
 - Wer war diese Person?
 - Weshalb war diese Person wichtig?
- Wie hat die Person, dich dabei unterstützt?

2.3 Herausforderungen beim Aufbau neuer Beziehungen:

- Hast du nach dem Heimaustritt neue Freundschaften aufgebaut?
 - Wenn Ja, wie und wo hast du diese kennengelernt?
 - Wenn Nein, was hat gefehlt, was war schwierig für dich?

2.4 Abschlussfrage

- Was wünschst du dir für deine Freundschaften und Familie?
- Was würdest du zukünftigen Care Leaver:innenn raten?
- Was würdest du den Bezugspersonen empfehlen, damit sie zukünftige Care Leaver:innen optimal auf den Übertritt vorbereiten können?

Abschluss des Interviews

1. **Zusammenfassung:** Kurz die wichtigsten Themen zusammenfassen, die während des Gesprächs angesprochen wurden.
2. **Dank:** Den Teilnehmenden für ihre Zeit und Offenheit danken.
3. **Nachbereitung:** Möglichkeit für Nachfragen oder das Anbieten von weiterführenden Ressourcen (z.B. Beratungsangebote) für den Fall, dass belastende Themen angesprochen wurden.
4. **Einladung zur Reflexion:** Fragen, ob die Befragten noch etwas hinzufügen möchten oder ob es noch Aspekte gibt, die ihrer Meinung nach relevant sind und die nicht angesprochen wurden.